3161 Bibl. Mont
Bibl. Mont. 3161-2

<36634617370016

<36634617370016

Bayer. Staatsbibliothek

Physikalisch-statistische Beschreibung des Fichtelgebirges

von

D. August Goldfuß,

Lehrer an der Friedrich-Alexanders-Universität, Adjunct des Directoriums der C. L. Akademie der Naturforscher, Sekretär der physikalisch-medicinischen Societät, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften,

und

D. Gustav Bischof,

Lehrer an der Friedrich-Alexanders-Universität, und Mitglied der physikalisch-medicinischen Societät.

Zweyter Theil.

Mit einer Gebirgscharte.

Nürnberg,

in der Stein'schen Buchhandlung, 1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des zweyten Theils.

A. Südliches Flußgebiethe des Mains.

I. Das Mainthal und die umliegende Gebirgsgegend. S. 1—43.

Ansicht des Gebirges von Bayreuth her S. 1. Gebirgspaß von Berneck S. 5. Goldmühle S. 6. Alter Bergbau am Goldberg S. 7. Röhrenhof S. 15. Ochsenkopf S. 17. Aussicht daselbst S. 24. Geiersberg, Graßemann S. 28. Weißmannsleiten und Mainquelle S. 29. Nabquelle S. 30. Mineralogische Beschaffenheit des Gebirges S. 31. Farnleiten S. 34. Zinnseife das. S. 35. Todtenkopf, Plattenberg, Hohe Mätze S. 35 Nußhardt S. 36. Schneeberg S. 37. Dessen Gestein S. 38. Aussicht daselbst S. 39. Sternseherin S. 41. Fröbershammer S. 41. Bischofsgrün S. 42.

II. Das Thal des Kornbaches und der Oelsnitz S. 43—52.

Thörigte Lohe S. 44. Gefrees S. 45. Herrschende Gebirgsarten S. 46. Grünstein S. 47. Streitau S. 47. Der Perlenbach S. 48. Ruinen des Schlosses Stein S. 48. Berneck S. 50. Heinersreuther Grund S. 51. Mineralogische Beschaffenheit der Gegend. S. 52.

III. Die Thäler der Kronach und der Steinach. S. 53—65.

Goldkronach S. 53. Nemmersdorf S. 56. Weidenberg S. 57. Sophienthal, Königsheide S. 58. Sophienquelle und Drahtwerke S. 59. Warmensteinach und Katholischsteinach S. 61. Mineralogische Beschaffenheit der Gegend und Bergbau das. S. 63.

B. Flußgebieth der Nabe.

IV. Das Thal der Heidenabe. S. 66—79.

Südwestlicher Gebirgsabfall und dessen mineralogische Beschaffenheit S 67. Neustadt am Kulm S 68. Anlagen am Fuß des Kulms; Aussicht auf der Spitze desselben S. 70. Mockersdorf S. 75. Wirbenz S. 75. Fortschau S. 75. Kemnath S. 76. Kulmain S. 76. Der Armannsberg S. 76. Waldeck S. 77. Anzenberg S. 78.

V. Das Thal der Fichtelbergischen Waldnabe. S. 79—88.

Die Seelohe und Fichtelsee S. 80. Gleisinger Fels S. 81. Gottesgab S. 83. Die Königl. Hüttenwerke S. 83. Ebnat S. 86. Die Schwefelgasse S. 86. Riglersreuth S. 87. Pullenreuth u. Dechantsees S. 88.

C. Flußgebieth der Eger.

VI. Das Thal der Kössein und der Wondera. S. 89—104.

Bergbau auf der Schindellohe S. 90. Waltershof S. 94. Der Strehlaberg S. 95. Redwitz S. 96.

Welsau u. Brand S. 98. Geognostische Beschaffenheit der Gegend S. 99. Das Alaunwerk auf der Clausen S. 99. Glashütte im Reichsforst S. 100. Conradsreuth S. 101. Waldsassen S. 101. Kirche zur Heil. Dreyfaltigkeit S. 102. Gummel, Gulch und Pichelberg. S. 103. Mineralquellen bey Condra und Großschlattengrün S. 104.

VII. Das Thal der Rösla. S. 104—136.

Hammerwerke zu Leupoldsdorf und Tröstau S. 106. Schönbrunn S. 107. Wunsiedel S. 107. Merkwürdige Fossilien der Umgegend S. 110. Bernstein S. 114. Alexandersbad S. 114. Lugsburg S. 116. Der Burgstein u. Haberstein S. 120. Kössein S. 120. Arzberg S. 124. Bergbau das. S. 126. Thiersheim S. 130. Schirnding S. 132. Der Kammerbühl S. 133.

VIII. Das Thal der Eger. S. 136—166.

Hohenberg S. 137. Neuhaus S. 140. Wellerthal S. 141. Selb S. 142. Schwarzenhammer und Kaiserhammer S. 144. Thierstein S. 144. Erkersreuth S. 146. Höchstädt S. 147. Wendenhammer S. 147. Markt-Leiten S. 148. Spielberg S. 149. Der Große Kornberg S. 149. Kirchenlamitz S. 152. Epprechtstein S. 153. Ober-Röslau S. 155. Frankenhammer S. 156. Weissenstadt S. 157. Neuer-Hammer S. 157. Rudolphstein S. 159. Waldstein S. 161.

D. Flußgebieth der Saale.

IX. Das Thal der Saale mit seinen Nebenthälern. S. 166—206.

Der Heideberg S. 168 Gestein dieses Berges 169. Zell 171. Sparneck 172. Weißdorf 174. Münchberg 174. Ahornberg 176. Förbau 176. Hallerstein 177. Schwarzenbach an der Saale 177. Fatigau 178. Pilgramsreuth 179. Schönwald 180 Sophienreuth und Perlenfischerey in der Grünau 180. Rehau 180. Die Winselburg 181. Serpentinfelsen bey Wurlitz 181. Ober-Kotzau 182 Conradsreuth 184. Dohlau 184. Kautendorf 184. Regnitzlosau 184. Kirch-Gattendorf 185. Hof 186. Mineralogische Beschaffenheit der Gegend 189. Trogen 193. Töpen 193. Jodit 194. Leupoldsgrün 194. Köditz 195. Brandstein 195. Berg 196. Hirschberg 199. Bergbau und mineralogische Beschaffenheit jener Gegenden 200. Kemlas 203.

X. Thal der Selbitz mit seinen Nebenthälern. S. 206—234.

Blechschmidtshammer S. 206. Lichtenberg 207. Unter-Steben 208. Die Hölle 210. Issiga u. Reizenstein 211. Mineralogische Beschaffenheit u. Bergbau dieser Gegend 212. Die Thäler des Thierbaches, des Gerlasbaches und Froschbaches. Thierbacher Hammer 220. Marxgrün. Ob. und Unt. Klingelsporn. Naila 222. Beschaffenheit der Gegend 223. Selbitz 226. Schauenstein 226. Beschaffenheit des

Gebirges und des Bergbaues 228. Culmitzthal. Der Döbraberg 229. Die Gegend von Döbra und Marlesreuth 231. Helmbrechts 233. Thäler des Thron-, Lehsten- und Bayersbaches. 233.

E. Nördliches Flußgebieth des Mains.

XI. Thäler, aus welchen die Rodach ihre Zuflüsse erhält. S. 234—252.

Allgemeine Beschaffenheit des nordwestlichen Landstriches S. 234. Nordhalben 237. Steinwiesen 237. Zeyern. Ob. und Unt. Rodach. Seibelsdorf 238. Thal der Fränkischen Muschwitz 239. Das Oelsnitzthal 239. Dürrenweide 240. Geroldsgrüner Hämmer. Geroldsgrün. Aussicht auf einer Anhöhe daselbst 241. Mineralogische Beschaffenheit der Gegend, Bergbau 242. Die Langenaue 244. Merkwürdige Höhle 245. Gebirgsarm zwischen der Langenaue und der Oelsnitz, alter Bergbau 246. Der Lamitzgrund 248. Wallenfels 149. Bau des Gebirges 249. Das Thal der Thiemitz 250. Bernstein und Schwarzenbach am Walde 251. Bergbau daselbst 252.

XII. Die Thäler der Steinach, der Coser und der Schorgast mit ihren Nebenthälern. S. 252—270.

Stadtsteinach. Wartenfels S. 253. Rugendorf. Daselbst brechende Mineralien 254. Presseck, Enchenreuth und Grafengehaig 256. Gutten-

berg 258. Kupferberg. Bergbau daselbst 259. Mineralien am Peterlberg. Bronzit. Beschreibung eines neuen Fossils 261. Thal der Coser 262. Markt-Leugast 263. Marienweiher 263. Alte Schmelz 264. Goldne Adlerhütte 264. Wirsberg 266. Thal der Schorgast 266. Stambach 267. Der Weißenstein. Fossilien, welche daselbst vorkommen 267.

Die Gebirgscharte.

Die Fläche der Charte ist der $\frac{1}{20{,}736{,}000{,}000}$ Theil des Quadratinhaltes des Fichtelgebirges. Ihre Richtigkeit beruht auf Triangularmessungen, welche wir auf den höchsten Bergspitzen mit einem, auf halbe Minuten theilenden, Astrolabium vornahmen. Die größern Ortschaften wurden trigonometrisch bestimmt; die kleinern aber nach den Charten von Hammer und Roppelt, und nach alten Handzeichnungen von unbekannten Verfassern, eingetragen und nach unsern Lokalkenntnissen berichtiget. Die Zuverlässigkeit der Maßstäbe verbürgen wir, und werden uns an einem andern Orte darüber erklären. Die Situationszeichnung ist das Resultat des genauesten Studiums des Gebirgscharakters und vieler Lokalaufnahmen.

Zweyter Theil.

Besondere

Gebirgsbeschreibung.

A. Südliches Flußgebiethe des Mains.

I.

Das Mainthal und die umliegende Gebirgsgegend.

Ansichten des Gebirges von Bayreuth her. Gebirgspaß bey Berneck. Die Goldmühle. Mineralogische Beschreibung dieser Gegend. Der alte Goldbergbau am Goldberg. Röhrenhof. Der Ochsenkopf. Die Quelle des Mains. Die Nabquelle. Mineralogische Beschaffenheit des Gebirges. Die Farnleiten, der Todtenkopf, die Hohe-Mätze, der Nußhardt, der Schneeberg. Fröbershammer. Bischofsgrün.

Wenn man auf der Heerstrasse von Bayreuth nach Berneck reiset, und den Bindlocher Kalkberg erstiegen hat; so liegt eine aneinander hängende Reihe von Bergen vor Augen, die an ihren Abhängen mit Feldern, Weilern und einzelnen Höfen angebauet, und oben an den zugerundeten Gipfeln mit Wald begrünet sind. Dieß ist der südliche Abfall des Fichtelgebirges, dessen höheren Häupter sich im Hintergrunde empor wölben.

Ein breites, fruchtbares Wiesenthal umgiebt hier den Fuß des Gebirges; und der Main durchschlängelt dasselbe gegen Nordwesten hin und nimmt die Kronach auf, die von Südosten zu ihm herüber fließt. An den mit Erlen beschatteten Ufern dieser Flüsse schimmern eine Menge Dörfer hervor, und beleben die anmuthige Landschaft. Dort im Südosten erkennt man Nemmersdorf an seinen beyden Kirchthürmen; weiter herauf sind mehrere Gebäude von Goldkronach in einer Bucht des Gebirges sichtbar, näher liegt Neudorf und gegenüber, auf der Leysauer Leiten, die sich von Goldkronach herauf ziehet, das Dörfchen Leysau und Geseeß, deren Häuser von Obstbäumen umgeben sind. Der Straße zur Linken, machen sich in dem Thale die Kirchdörfer, Lanzendorf, Trebgast, und das reizende Himmelkron bemerkbar, letzteres durch sein Jagdschloß und seine Fürstengruft berühmt. Die Straße führt queer durch das Thal, gerade zu der Bergschlucht hin, aus welcher der Main hervortritt. Hier stehen wir nun am Eingang des im Alterthume so hoch berufenen Fichtelgebirges. Wer hat nicht in seiner Jugend von diesen hohen, mit Nebel bedeckten Bergen, von ihren alten, von Geistern bewohnten, Burgen, von den Quellen der hier entspringenden großen Flüsse, vom unergründlichen See,

und von den unerschöpflichen, aber durch Zauberkraft verschlossenen, Schätzen gehört! Erwartungsvoll, und mit feierlichem Ernste, betritt man daher die geöffnete Pforte dieses Gebirges. Man erwartet eine düstere Wildniß, und findet ein romantisches Thal. Links stehet eine hohe, fast senkrechte, zerklüftete Felsenmauer, die oben auf der Zinne mit Haselgebüsche bekrönt ist, und rechts erhebt sich, als freundliches Gegenstück, eine weniger steile, mit Feldern angebaute Anhöhe. Eine steinerne Brücke führt über den jungen Main, und gleich neben ihr treibt er ein Drahtwerk, welches durch sein Geräusch die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich ziehet.

Wenige Schritte von hier stehen die ersten Häuser des Städtchens Berneck, zum Theil an die Felsenwand gelehnt. Sorgfältig ist der enge Raum zum Anbau der Wohnungen benutzt, und die Straße zieht sich in der Krümmung des Thales hinauf. Auf einer Anhöhe fand die Kirche ihre Stelle, und im Hintergrunde, hoch über den Häusern, ragen die Ruinen zweyer stattlicher Burgen hervor. Sie sind auf einer Bergzinne hinter einander gebauet, um sich gegenseitig zu schirmen. Am Fuß dieses Berges zieht sich das Thal, als enge Felsenschlucht, weiter hinauf, und die Oelsnitz, ein heller Gebirgs-

bach, hat kaum noch Raum, sich brausend hervor zu drängen. Freundlicher ist der Wiesengrund aus welchem der Main von Süden herabkommt. Die Thalwände desselben sind mit Laubholz begrünt und mit Feldern und Obstgärten angebaut, in welchen einzelne Wohnungen zerstreut liegen. Der Fluß kommt in Schlangenlinien herab, und seine Ufer sind mit Erlen und Weiden beschattet. Da, wo das Thal sich mit der Bernecker Schlucht vereiniget, liegt am steilen Bergabhang das Alaunwerk: beständiges Glück, und seine ansehnlichen Bühnen geben jener Stelle ein befremdendes Ansehen. Weiter hinab haben einige Bauernhöfe, welche den Namen Frankenhammer führen, eine reizende Lage, und eine Stunde von Berneck kommt man zur Goldmühle, einem Weiler von 33 Häusern, die unter einem Walde von Obstbäumen versteckt sind. Eine Mühle, ein Drahtwerk und eine Bleiche sind die Nahrungsquellen des Orts. Hier sind wir nun in der Gegend, welche ehemals durch ihren Bergbau so berühmt war. Hinter den letzten Häusern stürzt sich noch ein starker Strom klaren Wassers aus dem verbrochenen Mundloch des tiefen Stollens hervor, der die berühmte Fürstenzeche aufschloß, und das Dörfchen selbst verdankt seine Entstehung den Hüttenwerken, in welchen die Gold- und

Silbererze gepocht und geschmolzen wurden. Das Mainthal wendet sich hier gegen Osten und nimmt zur Rechten einige Wasser auf, die aus kleinen Seitenthälern und Schluchten hervorkommen. Die Thalwand wird dadurch in mehrere abgerundete Anhöhen zerschnitten. Die erste derselben, welche an ihrer westlichen Seite durch einen sanften Einschnitt, in welchem sich die Straße nach Goldkronach hinaufzieht, und an der östlichen durch das kleine Zoppatenthal begrenzt wird, ist der berühmte Goldberg, dessen Eingeweide man von jenem Thale aus mit Stollen und Schächten durchwühlte. Die Weiler Zoppaten, Brandholz und Goldberg bezeichnen die Orte, wo ehemals Zechenhäuser und Schachthütten standen, und Bergleute erbauten und bewohnten jene Dörfchen zuerst. In einer zweyten Bergschlucht, wo jetzt die Bauernhöfe des Weilers Escherlich liegen, stand eine, im Jahr 1671 errichtete, Schmelzhütte, und eines jener Häuschen wird noch jetzt die Schmelz genannt. Der anstoßende hohe Berg heißt Föllmar und läßt an seiner Spitze einige Felder und Höfe bemerken, die zu den abgelegensten im ganzen Gebirge gehören. Der, dem Goldberg gegen über liegende, Abhang wird Sommerleiten genannt. Dort stehet ein einzelner Bauernhof mitten in seiner mit Obstbäumen bepflanzten Feldflur.

Er ist die letzte angebaute Stelle an dieser Seite des Thales: denn nun ziehen sich die Bergwände näher aneinander und sind mit Nadelholz bewachsen, welches anfangs noch ein schmales Wiesenthal übrig läßt, endlich aber von beyden Seiten bis an den Fluß zusammentritt. Hier, wo sich das Thal zu schließen scheint, liegt ein Hammerwerk, und schon bey der Goldmühle hört man das melancholische Pfeifen seiner Blasbälge und das Pochen der Hämmer. Wo hätte auch ein Hüttenwerk schicklicher stehen können, als an dieser Stelle um das Gemüth des Wanderers für die Betrachtung des Großen und Erhabenen aufzuregen, welches ihm die Fortsetzung der Reise gewähren wird. Hier muß man Abschied nehmen von der freundlichen, mit Laubgebüsche und Obstbäumen gezierten Landschaft: denn man betritt nunmehr eine dunkle Felsenschlucht, und steiget aus ihr zu den rauhen, bewaldeten Gipfeln der höchsten Höhen des Fichtelgebirges hinan. Die herrschende Gebirgsart der bisher durchwanderten Gegend ist Glimmerschiefer mit braunen, gelblichen und grünlichen Glimmerblättchen, die mit vielem weissen Quarz verbunden sind. Auf den alten Halden am Goldberg ist er lauchgrün und hat ein talkartiges Ansehen, und es scheint, als zeige diese Gebirgsart in der Nähe durchsetzender Gänge alle

Zeit eine Neigung talkartig zu werden. Die Kuppen der Berge sind im ganzen Thale hinauf mit Hornblendegestein oder Grünstein bedeckt, die mit dem Glimmerschiefer ein gleiches Streichen in St. 4—5, und gleiches Fallen haben. Verschiedene Arten des Trappes wechseln in dieser kurzen Strecke öfters mit einander ab, ohne daß man eine Abweichung in ihren Lagerungsverhältnissen wahrnehmen kann. An der Sommerleiten wird ein Hornblendegestein anstehend gefunden, welches sich von dem Gneise nur dadurch unterscheidet, daß der Glimmer durch Hornblendeblätter ersetzt wird. Ein großer Theil der Geschiebe im Bette des Mains bestehet aus diesem Gestein. Im Zoppatenthal findet man Körnigen Grünstein mit eingesprengtem Schwefelkies, auf dem Goldberg Dichten, und an der Leysauer Leiten und bey Berneck Mandelsteinartigen, der öfters schieferig wird. Diese verschiedenen Grünsteine gehen allmählig in einander über; doch scheint letzterer beständig die oberste Lage auf den Bergkuppen zu bilden. An der Mainbrücke bey Berneck macht er bogenförmig gekrümmte Schichten, und man sieht dort, wie er auf dem Glimmerschiefer lagert. Bey Berneck, am Goldberge und an der Veitsleiten kommen Thonschieferlagen vor, welche in Alaun- und Wetzschiefer übergehen. An letzerem Orte wechseln sie

mit Glimmerschieferschichten ab, und müssen daher mit jenen von gleichzeitiger Entstehung seyn. Ob dieß bey den erstgenannten Anhöhen auch der Fall sey, können wir nicht entscheiden; doch haben sie wenigstens ein gleiches Streichen mit dem Glimmerschiefer und Grünstein. Bey Berneck wird der Alaunschiefer von dem Alaunwerke: Beständig Glück benützt, und auf dem Goldberge hatte man ehemals ebenfalls eine Alaunhütte anzulegen versucht. Die zur Vitriolbereitung nöthigen Kiese werden in der Nähe des Bernecker Alaunwerkes gewonnen; auch wird daselbst Dichter Braun-Eisenstein gegraben, welcher nesterweise vorkommt. An der Sommerleiten bemerkt man zwischen den Schichten des Hornblendegesteins eine Schicht von Gneis, welcher mit weißlichen und röthlichen Glimmerschüppchen durch und durch gemengt ist, so daß er dem Lepidolith sehr ähnlich wird. An eben dieser Gebirgswand, stehet oberhalb des vordern Röhrenhofes ein Serpentinfels zu Tage an. Der Serpentin ist dunkellauch- und schwärzlich grün, geht zuweilen in talkartigen Schillerstein über, ist mit Asbestadern durchzogen, und enthält sehr vielen, feinkörnig eingesprengten, Magneteisenstein, daher er sich auch retractorisch, keineswegs aber polarisch zeigt. Auf den Ablösungsflächen scheint er einen Grad von

Auflösung zu erleiten: denn er nimmt eine olivengrüne ins schwefelgelbe übergehende Farbe an, wird weicher und fast specksteinartig. Durch ein getriebenes Ort wird dieses Gestein bergmännisch gewonnen und von einem, in der Schmelz am Föllmar wohnenden, Drechsler auf einer gewöhnlichen Drehbank zu Schreibzeugen, Reibmörsern, Gewichten u. d. g. verarbeitet. Die Spuren des alten, so sehr berühmten, Bergbaues am Goldberg verdienen einige Beachtung. Das älteste und bekannteste der dortigen Bergwerke war die Gold- oder Fürstenzeche, welche schon um das Jahr 1336 unter dem Burggrafen Friedrich V. erhoben wurde. Sie war wenigstens 304 Jahre im Gang: denn es ist erwiesen, daß sie schon 1361 eröffnet war, und im J. 1668 kam sie erst zum Erliegen. Man arbeitete an 4 verschiedenen Gängen oder Gangtrümmern, dem Haupt-, Mittel-, Spiesglas- und Neugang. Zuerst hatte man nur einen obern Stollen, den Schmidtenstollen, welcher wahrscheinlich derselbe ist, aus dessen verbrochenem Mundloch im Zoppatenthal noch jetzt ein Wasserstrom hervorstürzt. Ein Bauernhäuschen liegt jetzt an der Stelle, wo ein Schacht auf diesen Stollen niedergieng, ja ein alter Nußbaum im Hausgärtchen soll auf dem zugefüllten Schachte selbst stehen. Ehe der tiefe Stollen angelegt werden konnte, hielt man

bey diesem Schachte die häufigen Wasser durch Handpumpen zu Sumpfe, daher er Heinzenschacht hieß. Weil aber die dabey angestellten Arbeiter sehr abgemattet wurden, so nannte man ihn Weiberfeind. Der tiefe Fürstenstollen öffnete sich bey der Goldmühle, wie man noch jetzt bemerken kann, und war sehr unregelmäßig getrieben. Er hatte eine Menge Umbrüche und gieng sogar unter dem Zoppatenbächlein durch. Seine Länge wird verschieden angegeben. Nach einem, im Archive des Ober-Bergamtes verwahrten, Riß, beträgt sie 1131 Lachter, nach Bothmers Berechnung aber 1226, und Pachelbel giebt sie übertrieben auf 2000 Lachter an. Die Linie dieses Stollens ist leichter zu bestimmen, als die des obern Schmidtenstollens, da häufige Halden und Bingenzüge anzeigen wo dessen Lichtlöcher und Förderschächte (Scheibenschächte genannt) lagen. Auch würde er öfters gewältiget, und zwar vom Jahr 1607 bis 1761 fünfmal. Zwischen den Jahren 1365 und 1430 scheint der hiesige Bergbau am ergiebigsten gewesen zu seyn, und man soll, nach der Angabe eines Manuscriptes vom Jahr 1608, wöchentlich 1600, wenigstens 1200 Goldgulden Ausbeute gemacht haben. Indeß weichen schon die ältern Angaben sehr von einander ab, und man kann nicht gewiß werden, ob jenes die Summe des reinen

Ueberschußes, oder des Ausbringens gewesen sey. Actenstücke und Rechnungen aus jenen Zeiten fehlen gänzlich *).

Der Gang streicht in Stunde 1, und seine Gangmasse ist Quarz mit eingesprengtem Fahlerz, Schwefel- und Arsenikkies und Derben Grau-Spiesglanz. Um das Jahr 1558 baute man eine Schmelzhütte, welche später in ein Pochwerk verwandelt und daher Goldmühle genannt wurde. Man quetschte die Erze, verquickte sie ungeröstet, und warf die Schliche unbenutzt weg.

Ausser der Fürstenzeche betrieb man in dieser Gegend noch 13 andere Gruben auf Gold, Silber, Kupfer, Spiesglanz und Eisen. Allein Kriege und verminderte Ausbeute verursachten das Erliegen dieses Bergbaues. Im Jahr 1792 ließ die Regierung einige Versuche anstellen, weil man hoffte, die seit 1775 gewonnenen mehrere tausend Centner Erze, die unbenützt auf der Halde lagen, zu gute zu machen. Man baute deßhalb im Zoppatenthal ein Pochwerk, einen Stoßherd und eine Schmelzhütte, und fand, daß ein Centner Gangart 1—2 Pfund Schlich, und 1 Cntr. Schlich 1/4 Loth Gold, und 1/4 Loth Silber gab; so daß

*) Lang neuere Geschichte. I. 53.

also die Kosten der Aufbereitung nicht gewonnen werden können. Reicher zeigten sich die Anbrüche von Spiesglanz. Allein ohne die Gewältigung des tiefen Stolles würde nichts anzufangen seyn, und dieses einen Aufwand von wenigstens 20,000 fl. erfordern, welchen zu decken, man also schon 4000 Centner Spiesglanz gewinnen müßte. Diese könnten ohne Zweifel erobert, aber wahrscheinlich nicht so leicht abgesetzt werden. Vor einigen Jahren arbeiteten noch einige Eigenlöhner am Auskutten der alten Halden des Schmidtenstollens, und fanden ihre Mühe belohnt. Auch ließ eine Gewerkschaft die Silberne Rose, ein altes Werk an der Silberleiten, wieder aufgewältigen, mußte aber den Bau aufgeben, weil er durch die vielen, in der Altung verhaltenen, Wassersäcke zu sehr erschwert wurde. Dieser Gang streicht St. 4, 6 und ist 6—12" mächtig. Seine Gangmasse ist Quarz, in welchem Gemeines dichtes Grau-Spiesglanzerz eingesprengt ist. Noch jetzt wird auf der Veitsleiten, jenseits des Zoppatenthales, ein Antimonialwerk unter den Namen: Schickung Gottes betrieben. Man bauet auf zweyen, 1 bis 2 Zoll mächtigen, Gängen, welche 4 Lachter auseinander liegen und als Gangmasse Quarz mit eingesprenten Gemeinem dichten und blättrichem Grau-Spiesglanzerz enthalten. Man

ist zweifelhaft, ob diese Lagerstätten Gänge oder Lager sind: denn sie haben Gangmasse und Saalbänder wie Gänge, aber mit den Gebirgsschichten, die aus abwechselnden Lagen von Glimmer- und Wetzschiefer bestehen, einerley Fallen und Streichen.

Das Hüttenwerk, bey welchem wir verweilten, heißt der Vordere Röhrenhof und hat einen Hohen Ofen und ein Frischfeuer. Man verschmilzt hier Arzberger Eisensteine, welchen man Thoneisenstein aus der Gegend von Thurnau zusetzt. Auch wird hier viel altes Eisen verarbeitet, und nebst dem Stabeisen viele Sägeblätter ausgeschmiedet.

Hinter dem Hammerguthe betreten wir nunmehr das, an seinen steilen Wänden mit dunklen Fichten bewachsene, Thal, dessen engen Raum der Fluß und der schmale Fuhrweg ausfüllen Noch toosen die Schläge des verlassenen Hammerwerkes; so wie sie aber allmählig unvernehmlicher geworden sind, hört man schon wieder das Pochen und Brausen eines andern, nämlich des Obern- oder Hintern-Röhrenhofes. In einer kleinen Erweiterung des wilden Thales liegen die Gebäude des wohleingerichteten Hohen Ofens und Frischfeuers, und kaum bleibt noch Platz für ein Gärtchen übrig, an dessen Einfassung aber keine

Obstbäume mehr, sondern nur Fichten und Tannen stehen. Oberhalb des Hüttenwerkes treten die Thalwände so nahe zusammen, daß zwischen ihnen nur eine schmale Furche übrig bleibt, in welcher sich der Main, über Felsenstücke schäumend, herabstürzt. Der Fahrweg zieht sich steil zur Linken den Berg hinauf, und läuft auf dessen Rücken wohl eine Stunde weit im Walde hin. Hier und da hat man eine Durchsicht gegen Norden hinaus; man findet aber nicht mehr die freundliche Gegend von Bayreuth, sondern gebirgiges und waldiges, von Niederungen und Teichen durchschnittenes, Land. Ueberall liegen Felsen und Klippen umher. Unter den Bäumen des Waldes zeichnet sich eine abgesondert stehende Tanne durch ihre vorzügliche Höhe aus, so daß sie weit und breit gesehen werden kann. Man nennt daher auch diese Waldgegend: an der hohen Tanne; der ganze Bergrücken aber heißt von hier an: die Hohe Heide.

Hat man von Röhrenhof aus zwey Stunden Weges zurückgelegt, so ziehet sich der Fußsteig abwärts, und führet bey der Glasenmühle, wo sich der Main in die enge Schlucht hineinstürzt, in das erweiterte Mainthal, in dessen Mitte das Kirchdorf Bischofsgrün auf einer Anhöhe liegt.

Die Gebirgsart, welche man bis hierher findet, ist ein Glimmerschiefer, der öfters in Gneis übergehet, indem zuweilen der Feldspath hervortritt, und ein wellenförmig schiefriges Gefüge veranlaßt. Der Glimmer ist meistens bräunlichschwarz, und der Quarz graulich weiß. Letzterer wird an einer Stelle hinter dem Obern-Röhrenhof so vorherrschend, daß er den Glimmer fast verdrängt, der sich nur durch äußerst feine, silberweiße Blättchen bemerkbar macht, und dem schiefrigen Quarz ein fremdes, schönes Ansehen giebt. Dieses Gestein bildet eine 7 Zoll mächtige Schicht, und wird zu Gestellsteinen auf den Hohenöfen benützt. Das Hauptstreichen der Gebirgslagen ist Stunde 4—5, und das Fallen nordwestlich.

Hier im Bischofsgrüner Thal befinden wir uns im Mittelpuncte des Fichtelgebirges: denn die beyden Berge, welche es verschließen, der Ochsenkopf und der Schneeberg sind die höchsten Berge im ganzen Gebirge, und vor alten Zeiten her bezeichnete man mit dem Namen: Fichtelberg, vorzüglich diese Zwillingsbrüder. Einen besondern Berg, welcher Fichtelberg genannt werde, giebt es nicht.

Der Ochsenkopf, an dessen nördlichem Fuße wir stehen, ist ein schön gewölbter Berg, von al-

len seinen Nachbaren durch enge Thäler abgeschnitten, raget, nebst dem Schneeberg, hoch über ihnen hervor und kann sehr weit gesehen werden. In der Entfernung erscheint er als ein Kegelberg; ist aber vielmehr ein von Abend nach Morgen gegen zwey Stunden hinziehender Bergrücken, dessen nördlicher und westlicher Abhang am steilsten, der östliche aber am sanftesten ansteigend ist. Gegen Westen wird er durch die Lützellohe, aus welcher der Lützelmain herausfließt, von der Mainleiten getrennt. Dieses Thälchen ist eng und wild, in seinem Hindergrunde ragt eine Glimmerschieferkuppe, der Gehrenfels, 40 Fuß hoch empor, und darneben sind die Spuren des alten Bergwerkes zu St. Georgen bemerkbar, welches um das Jahr 1549 betrieben wurde. Im Süden ziehet sich das Steinachthal und im Osten das Mainthal um den Fuß des Berges herum. Er ist durchaus mit Fichtenwald bewachsen, und lieferte ehemals Stämme von außerordentlicher Größe. Jetzt aber sind diese Forsten durch den täglichen Verbrauch der nahen Hüttenwerke, durch Windbrüche und Raupenfraß sehr gelichtet, und die mit ältern Stangenholz abwechselnden jüngern Schläge geben dem Berg ein fleckiges Ansehen.

Schon Bischofgrün liegt auf dem sanft ansteigenden Fuß des Ochsenkopfes, und die Feld-

flur ziehet sich bis an den Wald hin, wo die Erhebung steiler wird. Drey Wege führen zum Gipfel. Der eine geht am Fröbershammer vorbey und an der Ostseite des Berges hinan. Er ist fast eine Meile lang und wurde vom Markgrafen Friedrich angelegt. Der zweyte führt am sogenannten Schläglein hinauf, und der dritte heißt der tiefe Weg und ist der kürzeste: denn man braucht nur ohngefähr 5000 Schritte um auf die höchste Höhe zu gelangen. Der Pfad ist hinlänglich gebahnt, nicht sonderlich steil und gehet zum Theil durch Stangenholz und jungen Anflug, zum Theil über Rasenplätze, und unfruchtbare, mit Heidekraut bewachsene, Stellen.

Er ist meistens trocken; doch wird er zuweilen durch eine Wasserader sumpfig gemacht, welche auf dem höchsten Felsengipfel entspringt und sich zwischen Felsen und Gebüsche hindurch einen Weg gebahnt hat. Hat man endlich den Gipfel vor Augen und den größten Theil des Weges zurückgelegt, so mag man bey einer umgefallenen Granitsäule ausruhen, auf welcher die Figur eines Ochsenkopfes und die Buchstaben R. H. M. eingegraben sind. Vielleicht wurde dieselbe vom Markgrafen Georg Wilhelm, der als Erbprinz diese Berge öfters besuchte, errichtet, und

jene Buchstaben bedeuten vielleicht: *R(equies) H(ujus M(ontis)*, — d. h. Ochsenkopfs-Ruhe *)? Der Gipfel zeigt sich als eine steile Felsenhöhe von übereinander gestürzten Granitmassen. In diesen Klippen liegt nahe am Fußweg ein anderer kuglicher Stein mit der Jahrzahl 1711. und den Buchstaben: J. H. L., welche vielleicht sagen sollen: *J(n) H(oc) L(oco)*, d. h. unter diesem Steine! Unter jenem Steine soll nämlich der Schlüssel zu den Geheimnissen des Berges verwahret liegen **). Man klimmt die Felsenhöhe des Gipfels leicht hinan, da die übereinander liegenden Granittafeln einen schmalen Stufenpfad gebildet haben. Kaum hat man einige derselben erstiegen, so gebiethet eine Merkwürdigkeit einen kurzen Stillestand. Es ist dieß nämlich das berüchtigte Schneeloch, ein 15 Fuß tiefes Gesenke, in welches man auf den Aesten hineingelehnter Waldbäume hinabsteigen kann. Unten findet sich eine enge Oeffnung im Nebengesteine. Dieß ist die übrig gebliebene Spur einer, erst in neuern Zeiten zusammengestürzten, Höle, in welche man noch vor zwanzig Jahren hineinkriechen konnte. Alle Hölungen und Spalten, welche man hier wahr-

---

*) Scherber, Umsichten a. d. O. S. 84.

**) Scherber a. a. O. S. 84.

nimmt, sind durch die Zerrüttungen der Granites gebildet, an dessen Oberfläche der Feldspath überall verwittert ist. Zuweilen findet sich etwas Schörl; an einigen Stellen ist der Glimmer wie der Schörl schwarz; an andern ist ersterer goldgelb und glänzend. Auf dem Boden der Ritzen und Spalten liegt ein goldgelber Sand, welchen man, wie jenen Glimmer, für Gold ansahe. Daher wurde auch diese Höle als die vorzüglichste Goldgrube der Wahlen gerühmt, und noch zu Pachelbels Zeiten will man sie daselbst arbeiten gehört haben. Ob sich nun gleich weder ein Gang, noch überhaupt Metall darinnen entdecken läßt; so hat doch schon 1495. Lorenz von Ploben aus Nürnberg hier ein Bergwerk anzulegen versucht, und noch im Jahr 1789 ließ ein anderer Berglustiger hier einen Stollen treiben, in der Hoffnung, der Höle von unten beyzukommen und eine Ausbeute von Silber zu finden. Da die bergmännischen Versuche unbelohnt blieben, so holen doch noch jetzt zuweilen Alchemisten jenen Goldsand hervor, und hoffen, wie einst die Wahlen, Gold daraus zu schmelzen. Ausserdem ist die Höle dadurch merkwürdig, daß man öfters noch im Juni und Juli Schnee darinnen findet.

Sechzig Fuße höher hat man endlich die Bergspitze erreicht, welche sich sanft gegen Abend senkt.

Den äußersten Punct derselben bildet eine Felsenplatte, in welcher man das Sinnbild des Berges, einen Ochsenkopf mit Hörnern und Ohren, eingegraben antrifft. Diese Figur wurde erst in neuern Zeiten, wahrscheinlich von einem Hirten, verfertiget; das ursprüngliche alte Zeichen aber ist nicht mehr zu sehen. Es bestand aus drey Linien, welche den dreyeckigen Stein am Rande umgaben, und man erkennt nur noch an der Stirne die Buchstaben *J. G. W.*, und unten ein *R.* Auf einem nahe liegenden Stein stehen: *L. R. P.*, welche die Fortsetzung der Inschrift zu seyn scheinen. Ohnfehlbar soll dieselbe die Anwesenheit des Markgrafen Georg Wilhelm anzeigen, und möchte vielleicht zu lesen seyn: J(n) G(eorgii) W(ilhelmi) R(egione) L(ocus) R(egionis) P(rinceps) *).

Gewöhnlich bereiset man das Gebirge im September, weil man sich in diesem Monath einer anhaltend schönen Witterung zu erfreuen hat, und von der Sonnenhitze im Steigen nicht so sehr belästiget wird. Allein zu eben dieser Zeit ist der Ochsenkopf gewöhnlich in Nebel gehüllt; man steigt daher von Wolken umgeben aufwärts, und findet sich, in der Erwartung einer großen Aus-

---

*) Scherber a. a. O. S. 91.

sicht auf dem Gipfel, getäuscht, obgleich der Himmel hier rein und klar ist, und die Thautropfen das herrlichste Farbenspiel gewähren. Allein die niedrigeren Gegenden sind mit einem wogenden Nebelmeer bedeckt, aus welchem nur die Schneebergsspitze, wie eine grüne Insel, hervorragt. Tiefer liegende und entferntere Bergkuppen erscheinen im Halblichte, wenn sich die Wolken zuweilen auf Augenblicke zertheilen, und verschwinden dann wieder. Um das Sinken des Nebels abzuwarten, besucht man einstweilen die übrigen Gegenden des abgerundeten Gipfels. Man verfolget zu dem Ende einen schmalen Fußpfad, welcher zwischen einzelnen Fichten und hochstehenden Heidelbeergestrüppe gegen Osten hinführet. Westlich sieht man einige Granitmassen, den Drey Adelsfels und den Friedrichsfelsen, emporragen, und wenn man eine kleine Viertelstunde fortgewandert ist, werden andere isolirte Felsenmassen im hohen Stangenholze bemerkbar, neben welchen ein bretterner Thurm auf einem hohen Balkengerüste hervorraget, der zum Behuf trigonometrischer Messungen auf Befehl der Regierung erbauet wurde. Hier ist der Standpunct zum Genuße der großen Aussicht. Schon theilt sich der Nebel in Wolkengruppen, die noch an den Bergwänden anhängen, bald vom Winde getrieben sich

abreißen, und, die manchfaltigsten Umrisse bildend, in der Luft dahin ziehen. Der tiefer liegende Nebel wird allmählig durchsichtiger, und wie eine werdende Schöpfung steigen nahe und ferne Gegenden herauf. Nur in den engen Thälern liegt noch der Dunst wie ein blauer Wasserstrom; plötzlich aber scheint die Sonne hellere Strahlen herabzusenden; die Nebel zerrinnen und ein Kreisabschnitt unseres Planeten liegt, wie eine Landcharte, vor den Augen des Schauenden ausgebreitet.

Groß und erhaben, wie der Berg selbst, ist die Aussicht, welche er gewähret, und alles Einzelne fließt anfänglich zu einem kaum zu fassenden Ganzen zusammen. Hier darf man nicht die Ansicht einer mahlerisch gruppirten Landschaft suchen; denn die romantischen Thäler mit ihren anmuthigen Dörfchen zeigen sich nur als dunkle Furchen oder sind ganz von hohen bewaldeten Bergen verdeckt, die, wie der Wellenschlag des bewegten Oceans, das Land in concentrischen Kreisen durchziehen, und wie niedrige Hügelreihen zu unsern Füßen liegen. Sie sind die ersten festen Ruhepuncte für das umherschweifende Auge; hat man sich erst mit diesen vertrauter gemacht, so treten allmählich auch Städte, Kirchthürme, Schlösser und Dörfer zwischen ihnen hervor.

Wir fangen im Westen an, unsere nächsten Umgebungen zu betrachten. Nach dieser Weltgegend hin schließt sich an den Ochsenkopf der waldige Bergrücken an, welcher zwischen dem Main- und Steinachthale gegen Westen hinziehet. Man unterscheidet im Südwesten die Waldgegend, welche man die Königsheide nennt, und erkennt den Goldberg an seiner mit Feldern bebauten Fläche. Der nördliche Abhang dieses Bergzuges, ist die linke Thalgrenze des Mainthales, und wird Winterleiten genannt, während die gegenüber sich erhebende Wand den Namen: Sommerleiten führet. Das enge Mainthal läuft wie eine dunkle Furche zwischen ihnen hinab. Auf der höchsten Höhe der Sommerleiten macht sich die Hohe Tanne bemerklich, und von dort ziehet sich der Bergabhang unter den Namen: Hohe Heide bis zum Schneeberg fort und umgürtet das zu unsern Füßen liegende Bischofsgrüner Thal. Der Schneeberg, welcher gegen Nordosten die entferntere Aussicht versperrt, zeigt uns seine südwestliche, bewaldete Seite und seinen kahlen, mit graulichweissen Steinblöcken bedeckten, Gipfel, auf welchem sich einige Felsenmassen durch ihre besondere Form auszeichnen. An der, gegen Süden fortlaufenden, Bergkette lassen sich die Felsengruppen des Habersteins und des Nußhardts unterscheiden,

und der lange, sanft gebogene Rücken, an dessen südlichem Ende das Zechenhaus der ehemaligen Zinnwäsche stehet, ist die Farnleiten. Gegen Süden und Südosten sieht man über die, von Holz entblößte, Wölbung unseres Berges in das Steinachthal und dessen südliche Grenzgebirge hinab.

Ueber die beschriebenen Gebirgsgegenden hinaus bemerkt das Auge gegen Westen, an der Grenze des Gesichtskreises, die Höhen des Kalkgebirges, welches das Bayreuther Oberland vom Unterlande trennt. Es ziehet wie ein Bogen von Süden nach Norden hinauf und der Sophienberg, die Neubürg bey Wonsees und die Neudorfer Linde bey Thurnau lassen sich einzeln erkennen. In jenem Kessel am Fuße des Sophienberges glänzt die Stadt Bayreuth hervor; weiter gegen Norden hinauf liegt die Gegend von Kulmbach durch eine Hügelreihe verdeckt, und an hellen Tagen kann man die alte Plassenburg auf der Höhe erkennen. Nach jener Richtung hin sieht man in das Bambergische, Koburgische und Hennebergische hinauf, und in matter Bläue schimmern der Inselberg und die Schneekoppe aus Thüringen herüber. Ermüdet von der Anstrengung die Ferne zu erspähen, ruhet der Blick auf der Bergreihe, welche sich von Berneck nach Wirsberg und Kupferberg

hinaufziehet, und den Abfall unseres Gebirgslandes bildet. Dieses zeigt sich uns gegen Norden hinauf als eine mit niedrigeren Bergen wellenförmig durchzogene Fläche, welche abwechselnd angebaut und mit Wäldern begrünt ist. Obwohl das Land mit Flecken und Dörfern besäet ist; so sind doch nur wenige derselben sichtbar, und nur das Schloß Schauenstein und einige Kirchen lassen sich unterscheiden. Im Hintergrunde erhebt sich der Döbraberg, an einer Pyramide kenntlich, und hat rechts und links einige andere bewaldete Berge; näher zu uns herab liegt der Weisse Stein bey Stammbach und der Heideberg bey Zell, und im Vordergrunde ziehet der nördliche Hauptgebirgsarm gegen Nordosten hinauf und man erkennet den nahen Waldstein und den entferntern Epprechtstein an ihren Ruinen, und den zugerundeten Kornberg an einer Pyramide, die auf seinem Gipfel erbauet ist. Gegen Osten verdeckt der Schneeberg die Aussicht; im Südosten aber schauet die zweyköpfige Kössein und weiter hinab der Steinwald oder Weissenstein über den Nußhardt herüber, und gegen Süden begrenzen die kegelförmigen Spitzen des Armansberges und des Rauhen Kulms die blaue Ferne.

Nichts störet den tiefen Eindruck welchen diese Aussicht auf die Seele macht. Nur einzelne

Naturtöne unterbrechen zuweilen die feierliche Stille. Ein Windstoß brauset durch die Fenster des Thurmes, daß er erzittert, das Rothkelchen singt zwischen den Zweigen sein Lied, und der Specht hackt an den Bäumen, daß es weit hin tönet. Alle Laute hallen viel weiter, und eine entfernte Stimme scheint nahe zu seyn. Freyer athmet die Brust und fühlt sich von Andacht ergriffen, wie von der Nähe der Gottheit.

Auch an den wärmsten Tagen wird es rathsam bey längerem Verweilen ein wärmendes Feuer anzuzünden: denn der kühle Wind erinnert fühlbar an die hohe Lage des Berges. Gegen das Steinachthal hinab bildet der Berg zwey Abstufungen, den Geiersberg und den Graßemann, auf deren von Waldung entblößten Flächen einige Bauernhöfe mit Mühe den Boden bebauen. Zu ersterem ziehet sich ein Fahrweg hinab, oben eine geraume Strecke über den kahlen Gipfel unseres Berges, dann am steilen Abhang bey einigen grotesken Felsenmassen vorbey, an einer Quelle vorüber, in welcher man Goldkörner suchte, und längs der ehemaligen Pfälzischen Grenze hin, die mit einer Reihe von hohen Bäume bezeichnet war. Eine jener Felsenmassen, die links vom Wege am steilen Bergabhange wie eine aus Granitschichten

erbaute Mauer emporraget, heißt der Semmels- fels. Ungefähr 4 Fuß hoch findet man dort ein Wahrzeichen eingehauen, nämlich zwey Wappen- schilder, die wahrscheinlich das Zollerische Wap- pen darstellten, und oben darüber die Zahl 48; ohne Zweifel ebenfalls eine Andeutung der Anwe- senheit des Markgrafen Georg Wilhelm.

Wir steigen am nordöstlichen Abhange eine Viertelstunde weit abwärts, um die Weißmanns- leiten zu besuchen, welche sich durch ihre Fel- senruinen und den Fürstenbrunnen oder Weiß- mannsquelle merkwürdig macht. Unter einer be- schattenden Buche findet man hier eine stark flie- ßende Quelle, welche, wie wir gezeigt haben, mit Recht für die Quelle des Mains angesprochen wird. Hier ruhet man gerne eine Weile, um von dem krystallhellen Wasser zu trinken, und Be- trachtungen über den Seegen anzustellen, welchen der Fluß, der hier sein erstes Wasser erhält, unserem Vaterlande schenket.

Im Dunkel des Waldes liegen in der Nähe die Weißmannsfelsen, welche wie zerrüttete Mauern und Thürme umherstehen und jeden Aus- gang zu verhindern scheinen. In der nördlichen Felsenwand haben übereinander gestürzte Granit-

tafeln eine kleine Grotte gebildet, aus welcher man durch eine enge Oeffnung in einen, von 70 bis 80 Fuß hohen kegelförmigen Felsen umgebenen, Plaz gelanget, der dem Hofraume einer zerstörten Riesenburg gleichet. Wir verfolgen einen Weg, der südwärts am Abhange zwischen Felsenstücken hinleitet, um die, eine Viertelstunde weiter abwärts liegende, Nabquelle aufzusuchen. Ihr Wasser fließt nur sparsam neben dem Weg hervor und rinnt sogleich den Bergabhang hinab. Dieser Pfad würde uns zum Gleisinger Felsen und von da nach Gottesgab hinabführen; wir steigen aber lieber bey der Mainquelle in das Thal hinunter, und kommen zu einem einzigen Bauernhof, welcher Karges genannt wird. Hier stand sonst, wie noch jezt die Schlackenhaufen verrathen, der Weißmanns Hohofen, welchen ein Sachse, Namens Weller im Jahr 1706 errichtete. Das Thal ist eng und wild; weiter hinab wird es etwas weiter und freundlicher. Der junge Main wird hier durch das Schimmelbächlein verstärkt, welches von Ochsenkopf herabstürzt, und erhält beträchtliche Zuflüsse, die aus den sumpfigen Wiesen im obern Theile des Thales zusammenrinnen. Man sammelt diese Wasser in Teichen auf, theils um für die Werke des Fröbershammers immer hinlänglichen Vorrath zu haben, theils um sie im

Frühjahr zur Holzflöße zu benützen. Geht man im Thale aufwärts, so findet man mehrere zum Theil abgelassene Teiche, sumpfige, öfters mit Nadelholz angeflogene, Wiesen und gelanget endlich zu einen Weg, der auf die Farnleiten und den Schneeberg führet. In dieser Gegend ist die Wasserscheide des Mains und der Nabe; denn jenseits fängt die berüchtigte Seelohe an, und die Sumpfwasser fließen nach Süden der Nabe zu.

Der Granit des Ochsenkopfes bestehet aus 5 — 6 Fuß dicken Schichten, die aber meistens verstürzt, und an ihren Kanten verwittert sind, so daß sie abgerundete, unregelmäßig übereinander liegende, Tafelstücke bilden. Daher kann man selten das Streichen und Fallen beobachten. Nur am Abhang, oberhalb Geiersberg, scheinen Felsenbänke ihre ursprüngliche Lagerstätte behauptet zu haben. Sie streichen in Stunde 6, und einige fallen in Süden; am Semmelfels aber sind die 2' dicken Schichten bogenförmig gekrümmt und neigen sich an einem Ende gegen Süden, an dem andern gegen Norden. Der Quarz des Granites ist weißlichgrau, bald heller, bald dunkler; der Glimmer kleinblättrig, dunkelbraun und schwarz, und der Feldspath gelblichweiß, selten fleischfarbig und ins Oraniengelbe ziehend. Manche Fel-

sen, z. B. bey dem Thurme, sind ganz mit binären, quadridecimalen und decidodecaedrischen Feldspathkrystallen getiegert. Hier finden sich auch Nieren eines feinkörnigen Granites, der keine Krystalle enthält, in einigen grobkörnigen Felsenstücken. Daß ehemals Quarzlager am südlichen und südöstlichen Abhange anstehend waren, bezeugen die vielen Quarztrümmer von weißlichgrauer und röthlicher Farbe, in welchen gewöhnlich dunkelbrauner und schwarzer Blättriger Eisenglanz eingewachsen ist. Dieses Erz gewann man in jener Gegend auch schon seit langer Zeit auf verschiedenen Gruben.

An dem westlichen und südlichen Fuß des Berges legt sich Glimmerschiefer an den Granit an, streichet aber nicht wie jener, sondern in St. 4, 5. Am südwestlichen, südlichen und südöstlichen Abhang des Berges, gegen die Spitze hinauf, findet man Urgrünstein, theils in großen und kleinen Knauern und Felsenmassen, theils lagerweise anstehend. Zuweilen durchziehet er den Granit in 2″ dicken Adern, oder kommt als Tropfen und Flecken im selbigen vor, welches man am südwestlichen Abhang bemerken kann. Der Grünstein ist äußerst hart, sehr schwer zersprengbar, meistens grobkörnig, häufig mit eingesprengtem Schwefelkies.

Am Grenzwege, der nach Geiersberg hinabführt, stehen oben einige Grünsteinfelsen, welche sehr grobkörnig sind, einzelne weißliche Feldspathkrystalle enthalten, nnd daher ein porphyrartiges Ansehen gewinnen. Man verbraucht diesen leichtflüssigen Stein auf den Knopfhütten; und da diese dem Lande einen beträchtlichen Gewinn bringen, so ersetzt er die vergeblich gesuchten Gold- und Silbergruben. Eben so wenig als auf dem Ochsenkopf selbst, fand man auf einem, bey dem Weißmanns Hochofen getriebenen, Stollen Silbererze, wohl aber 5—6 Zoll lange, schöne Quarzkrystalle. Auch die schwarzen, aus den verschiedenen Quellen gefischten, Goldkörner, haben bis jetzt noch immer allen alchemistischen Versuchen, aus ihnen einen König zu schmelzen, hartnäckig widerstanden. Sogar eine Salzquelle suchte man in der Seelohe; aber, wie leicht zu erachten, ebenfalls vergeblich. Dagegen war ehemals ein Vorrath von Eisen und Zinn hier, und die Herren von Waldenfels besaßen bereits 1421 ein Zinnbergwerk iu der Seelohe, welches bis 1530 im Gange war. Spuren eines ehemaligen beträchtlichen Bergbaues auf Eisenglanz findet man in der Fischerlohe im Mainthale, und ohne Zweifel würde noch jetzt Ausbeute zu erwarten seyn, wenn der Eisenglanz mit mehr Vortheil geschmolzen

werden könnte. Man baute auf Gängen, und diese durchsetzen einen sehr festen Granit, und sind mit Quarz, Eisenglimmer und dichtem Roth-Eisenstein ausgefüllt.

Besteiget man auf dem erwähnten Fahrweg die Farnleiten, so kommt man nach einer kleinen halben Stunde auf einem von Waldung befreyten Platze an, dessen Abhang in einem 350 Schritte haltenden Umkreis terassenförmig abgegraben ist. Dieß war die Zinnseife: Glückauf, und Friedrich Karls Glück. Sie wurde schon im J. 1570 aufgenommen, kam zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufs neue in Gang, und wurde von einer Gewerkschaft betrieben, wobey die Regierung die übrigen Kuxe übernahm. Das Gebirge bestehet aus einem Geschütte von Granit- und Gneisgeschieben, zwischen welchen Zinnsand und Graupen vorkommen. Die Gewinnung des Zinnsteins war den Seifenarbeitern verdungen, und den Preis des Gedinges bestimmte der Werth des ausgebrachten Zinnes, der 81 — 82 fl. für den Centner betrug. Der Stein hielt gewöhnlich 50 Procent. Die Schmelzhütte lag zu Vordorf, jenseits des Berges, und das geschmolzene Zinn war so fein, daß es dem Englischen den Vorzug streitig machte. Allein die neben dem Zechenhaus ent-

springende Quelle lieferte nicht Wasser genug, um das Werk in gehörigem Betrieb zu erhalten, und der lockere Boden ist der Anlage eines Teiches zu ungünstig. Deßhalb konnten auch 3 Arbeiter jährlich nicht mehr als 15—20 Centner Zinnstein gewinnen. Als daher im J. 1805 das, einige Jahre vorher erbaute, schöne Zechenhaus von Holzdieben, welche diese Wache nicht gerne sahen, angezündet wurde und abbrannte; so blieb das Werk liegen, ob es sich gleich schon frey baute. Auf den Ruinen des Zechenhauses hat sich jetzt ein armer Bergmann, der besonders im Winter mit vielem Ungemach zu kämpfen hat, eine Hütte erbauet. Man genießt auf diesem Platz eine schöne Aussicht in das Nabthal, und hat den majestätischen Ochsenkopf gerade vor sich liegen. Die Quelle, welche man bey der Zinnseife benützte, ergießt sich in tausend kleinen Wasserfällen in das Mainthal hinab, und würde den Fürstenbrunnen den Ruhm, für die erste Quelle des Mains angesehen zu werden, streitig machen, wenn jener nicht einen viel ansehnlichern Wasserstrom lieferte.

Gegen Süden neigt sich unser Bergrücken, erhebt sich aber bald wieder zu drey aufeinander folgenden bewaldeten Bergspitzen, welche: Todtenkopf, Plattenberg und Hohe Mätze genannt

werden. Letzterer ist ein, dicht mit Nadelholz bewachsener, Granitberg, auf welchem ehemals eine Veste stand. Zwischen ihm und den Plattenberg liegen einige niedrigere Kuppen, nämlich der Geiersberg, Flötzberg, die Rothe Furth und der Silberanger, wo man ehemals ein Silberbergwerk betrieben haben soll. Der Plattenberg läuft nicht so konisch zu, wie die Hohe Mätze, und hat wahrscheinlich seinen Namen von einer unbewachsenen Fläche auf seinem Gipfel, auf welcher ein Granitfels empor raget. Der Todtenkopf heißt auch der Loch- oder Kühnberg, und stößt zunächst an die Farnleiten an.

Um zu dem Schneeberg zu gelangen, wandert man auf der, mit Wald bedeckten, Bergebene der Farnleiten eine Strecke gegen Norden fort, und kommt endlich in eine Gegend, welche ringsum durch Felsenstücke von grobflasrigem Gneis beengt ist. Hier fängt sich das furchtbare Felsenlabyrinth an, welches man Nusser oder Nußhardt nennt, und dessen Spitze uns links zur Seite liegt. Man hat große Mühe, zu ihm hinauf zu klettern; denn ungeheure Tafelstücke liegen in wilder Unordnung übereinander gestürzt umher. Auf der obersten Höhe haben sie eine 30 Schritt lange Höhle gebildet, und nicht weit davon steht eine

kaum 4' dicke aber 30' hohe, Granittafel, mit ihrer schmälsten Seitenfläche senkrecht auf einem jähen Absturz, wie die Wand einer Ruine, in einer äusserst kühnen Stellung. Auf der obersten Granitplatte der Nußhardtskuppe trifft man eine andere, vielleicht geschichtliche, Merkwürdigkeit an. Es finden sich nämlich dort 9 schüsselförmige Vertiefungen, welche so eingegraben sind, daß die größte derselben die Mitte einnimmt, die übrigen aber im Kreise umher liegen. Ihrer Regelmäßigkeit wegen können sie nicht leicht für ein bloßes Naturspiel angesehen werden, und eben so wenig möchte Jemand, zum bloßen Zeitvertreib, den harten Granit auf diese Weise bearbeitet haben. Wahrscheinlich hat daher dieser Felsen in der heidnischen Vorzeit zu einem gottesdienstlichen Gebrauch gedient, und der Name Nusser erinnert an Nussa oder Nocca, die Flußgöttin der Deutschen, welche man vielleicht hier bei den Quellen großer Flüsse verehrte *). Nunmehr liegt der Gipfel des Schneeberges in der Nähe. Man muß sich, auf einem schmalen Fußpfad, durch Heidelbeergestrüppe durcharbeiten und über Felsenstücke hinwegsteigen, um die oberste kahle Fläche

*) Doederlein Antiquit. Gentilism. Nordgau. §. 15. Scherber's Ansichten S. 89.

dieses Berges zu erreichen. Diese mag eine halbe Stunde im Umfang haben, und ist von jungem Nadelholz umgeben. Ueberall findet man ein Geschütte von fast regelmäßigen, rhomboidalischen Granittafeln, oder säulenförmigen Stücken, umher liegen, zwischen welchen verkrüppelte Fichtenbüsche und Heidelbeeren hervor wachsen. Ueber sie hinweg zu steigen, ist mühsam und gefährlich: denn auf ihren glatten Kanten und Flächen gleitet der Fuß ab, und wenn man festen Grasboden zu haben glaubt, tritt man in eine mit Moos überdeckte Felsenspalte. Auf der höchsten Höhe stehen vier einzelne Felsenkuppen aus großen Granittafeln aufgeschichtet. Die vorderste hat 14 horizontale Schichten, mag 30 Fuß hoch seyn, und bildet eine 40 Schritt lange, und 4—5 Schritt breite, Felsenmauer. Sie wurde zur Grundveste eines Wartthurmes benützt, welchen die Markgrafen Casimir und Georg im Jahr 1520 anlegten, um die umliegende Gegend, in welcher sich die Unruhen des Bauernkrieges zu verbreiten schienen, beobachten zu lassen. Die Granitlagen streichen St. 11,1, und senken unter einem Winkel von 15 bis 20° gegen Nordosten. Viele dieser Schichten mögen herabgestürzt seyn; denn ringsumher liegen Tafelstücke von 2—4' Dicke, 4—6' Länge und 2—5' Breite. Unter diesen bemerkt man eine

vierseitige Säule, welche 23′ Länge und 3′ Dicke hat. Der Granit ist feinkörnig, sehr dicht, und bestehet aus grauem und gelblichen Quarz, aus wenigen kleinen schwarzen Glimmerblättchen, und vielen, sehr kleinen Feldspathkrystallen. Eben so ist aller Granit auf der Höhe des Berges beschaffen, und nur am westlichen Fuße desselben findet man größere Feldspathkrystalle, die jedoch noch immer kleiner sind, und ein frischeres Ansehen haben, als die im Granite des Ochsenkopfes.

Der erwähnte Felsen, dessen vordere Abstufung man auf dem Schutte des eingestürzten Wartthurmes sehr leicht besteigt, gewähret die herrlichste Aussicht Gegen Süden und Westen sieht man die Gegenden wieder, die man bereits auf dem Ochsenkopf betrachtet hat; nur verdeckt dieser Berg die gegen Südwesten liegenden; gewähret aber dagegen, durch seine imposante Gestalt, einen passenden Vorgrund zu diesem großen Landschaftsgemählde. Gegen Norden wird die Gegend von Gefrees sichtbar, und gegen Osten begrüßen wir eine Landschaft, welche auf dem Ochsenkopf nicht gesehen werden konnte, nämlich die Niederung des Wundsiedler Landgerichts mit einer unzählbaren Menge von Dörfern und einzelnen Höfen. Gegen Norden wird dieselbe durch den Wald-

stein, Epprechtstein und Kornberg begrenzt; im Osten ziehet sich der Selber-Wald gegen Sachsen und Böhmen hin; und in Südosten bezeichnen die Gebirgsrücken des Kohlwaldes und Reichsforstes die ehemalige Bayreuthisch-Pfälzische Grenze. Im Süden macht die Lugsburg, die allmählig gegen die zweyköpfige Kössein ansteigt, eine schöne Berggruppe, und das Auge schweift in die Pfälzischen Gegenden hinab, und erkennt die Berge bey Waldeck und den Neustädter Kulm. An unsern Berg selbst schließt sich gegen Osten ein vorspringender Rücken an, auf dessen Felsenmauern das Schloß Rudolphstein erbauet war. Jene spiegelnde Wasserfläche ist der Weissenstädter Weiher, an dessen Ufern das Städtchen Weissenstadt und mehrere einzelne Höfe liegen. Andere Teiche glänzen zwischen kleinen Fichtenwäldern hervor, und geben der Gegend einige Abwechslung, welche man ausserdem, wegen Mangel des Laubholzes und der Obstgärten, vermissen würde.

Vergleicht man den Berg, rücksichtlich seiner Höhe, mit dem Ochsenkopf, so lehrt schon das Augenmaaß, daß er jenen an Höhe übertreffe, welches auch schon längst von den Landleuten behauptet wurde, noch ehe die Messungen darüber entschieden.

Drey Wege führen zur höchsten Höhe des Schneeberges herauf, nämlich der Weg von Gottesgab, von Weissenstadt und vom Fröbershammer. Letzterer führet über Felsenstücke hinweg, und ist selbst für den geübten Fußgänger eine beschwerliche Bahn.

Obgleich die Vorzeit diesen Berg nicht die Aufmerksamkeit schenkte, welche sie auf den Ochsenkopf verwendet hatte; so versetzt doch die Volkssage eine weißagende Sibylle hierher, welche eine Höhle in der Gegend, die man Sternseherin nennt, bewohnt haben soll. Sie wird als ein übermenschliches Wesen geschildert, sprach wenige bedenkliche Worte, und ließ sich nur bey bevorstehenden wichtigen Ereignissen sehen.

Am nördlichen Fuß des Berges liegen die Hammerwerke des Fröbershammers, die von dem jungen Main in Bewegung gesetzt werden. Man findet hier zwey sehr gut eingerichtete Frischfeuer, einen Zainhammer, eine Säg- und Mahlmühle und eine Knopfhütte. Diese Werke ernähren über hundert Arbeiter, deren kleine Häuschen theils um das schöne Herrnhaus herum, theils auf einer Anhöhe zerstreuet liegen, wo sie das Dörfchen Birnstengel bilden. Etwas

höher liegt das Kirchdorf Bischofsgrün *), welches schon im dreyzehnten Jahrhundert eine Kirche hatte, und einer der ersten Orte ist, die am Fichtelgebirge angebauet wurden.

Die Feldflur dieser Orte ist überall von Bergen, Wäldern, Sümpfen und Felsen beengt, und die geringe Ernte von Kartoffeln, Hafer und Lein ist bey weitem nicht hinreichend, die Einwohner zu ernähren. Daher sind sie von jeher darauf bedacht gewesen, sich andere Nahrungsquellen zu eröffnen, und jene Hüttenwerke, eine Glashütte u. eine Pechsiederey, beweisen, daß es ihnen gelungen sey. Die Pechhütte zu Birnstengel liefert auch Colophonium und Schusterpech, und die Glashütte zu Bischofsgrün, welche nur im Winter betrieben wird, verfertiget grünes Medicinglas und Bouteillen. Ehedem war sie berühmter als jetzt, und die mit gemahlten Wappen, Sinnbildern und

*) Eingepfarrt sind die Dörfchen: Birnstengel, Fröbershammer, Geiersberg, Grassemann, Heidlas, Kornbach, Schamlesberg, Wülfersreuth; die Einzeln: Dürrnhieb, Fallmeisterey, Gehren, Gießhügel, Hedlereuth, Hirschheid, Hoheheide, Knopfhammer, Rangen, Stöckigt, Weißmanns Hochofen. Seelenzahl 1227.

Denksprüchen gezierten Trinkgläser, die man hier verfertigte, wurden auch auf fürstlichen Tafeln geachtet.

Viele Menschen beschäftigen sich das ganze Jahr hindurch mit Holzfällen für die Hüttenwerke und für die Flöße, indem man mit Hülfe einiger Teichwasser den Main anschwellet, und dadurch jährlich gegen 2000 Klafter Scheitholz nach Culmbach flößet.

II.

Das Thal des Kornbaches und der Oelsnitz.

Die Hölle. Kornbach. Gefrees. Herrschende Gebirgsarten. Grünstein. Der Perlenbach. Streitau. Das Schloß Stein. Berneck mit seinen Ruinen. Der Heinersreuther Grund. Mineralogische Beschaffenheit der Gegend.

Die nördliche Abdachung der Hohen Heide zieht zieht sich über eine halbe Meile weit hinab und bildet mit dem Fuß des Waldsteins einen sanft ansteigenden Damm, welcher das Flußgebiete der

Eger von dem der Oelsnitz scheidet. Diese ganze Strecke ist mit dichtem Wald bedeckt, und der sumpfige Boden bildet ein Torfmoor von 100 Tagwerk, die Thörigte Lohe genannt. Der Torf macht eine 5′ tiefe Schicht, und könnte gegen 50 Millionen Stücke als Ersatz von 44,000 Klaftern Holz geben. Auch hat man bereits angefangen, dasselbe auszustechen. Durch diese Wildniß führet die Kunststraße von Eger über Weißenstadt nach Bayreuth, in den Zeiten des Faustrechtes ein gefahrvoller Weg, da die, auf den umliegenden Bergschlössern hausenden, Raubritter hier auf Beute lauerten. Daher hat man diesen Wald auch die Hölle genannt. Jene Räuberhöhlen liegen jetzt in Ruinen, und mitten in dem sonst gefürchteten Walde wird man durch zwey artige Landhäuser überrascht, deren Erbauung durch die Torfgräberey veranlaßt wurde. Nicht ferne von ihnen senkt sich die Straße, welche bis dahin immer angestiegen war, wieder gegen Westen abwärts. Die an der östlichen Abdachung dieser sanften Anhöhe herabrinnenden Sumpf- und Teichwasser fließen durch die Eger in die Elbe, die an der westlichen entspringenden Quellen aber schicken ihre Wasser in den Main. Bey dem, am Saume des Waldes liegenden, Dörfchen Kornbach bilden sie schon einen ansehnlichen Bach, der mit dem Orte glei-

chen Namen führet. Hier findet man in den Hausgärtchen wieder einige Obstbäume, und die Landschaft nimmt einen etwas freundlichern Charakter an. Unterhalb der letzten Häuser treibt der Bach den Knopfhammer, welcher einen Theil seines Stabeisens aus eingeschmolzenen alten Eisen verfertiget.

Nunmehr stürzt sich der Kornbach in einen engen Wiesengrund, die Straße aber führet über eine Anhöhe in das wieder erweiterte Thal, zu dem freundlichen Städtchen Gefrees*) hinab. Seine Häuser bilden eine breite Hauptstraße; die Einwohner nähren sich vom Feldbau, von Handwerken, und vorzüglich von der Lein- und Baumwollenweberey. Auch die hier zusammenkommenden Poststraßen von Böhmen und Sachsen bringen dem Orte Nahrung und Regsamkeit;

*) Eingepfarrt sind a) die Dörfchen: Böseneck, diesseits des Wassers, Kremitz, Gottmannsberg, Grünstein, Hämmerlas, Hermersreuth, Liebnitz, Metzlersreuth, Neuenreuth, Tannenreuth, von Witzleshofen ein Theil, Wundenbach, Zedlitz; b) die Einzeln: Kastenmühle, Entenmühle, Grünhügel, Langenzell und Schweinsbach. Seelenzahl 2292.

führten aber in dem letzten Jahrzehend auch eine Einquartierungslast herbey, welche den Wohlstand der Einwohner fast gänzlich zu Grunde richtete.

Die Gebirgsart, welche man bis hierher bemerket, ist Gneis, der häufig in Granit übergeht. Anstehende Gneisfelsen findet man bey dem Knopfhammer und an den südlichen Anhöhen von Gefrees. Auf diesen liegt ein Lager von schwarzblauem Thonschiefer, welches sich bis Stein hinab und gegen Zell hinüber ziehet. Bey dem Dörfchen Schamlesberg kommen in den Geschieben dieses Schiefers die bekannten Chiastolith Krystalle, nach allen Richtungen ein- und durch einander gewachsen, vor. Sie sind selten von mittlerer Größe, meistens klein und nadelförmig, mit unkenntlicher oder verbrochener Endkrystallisation. Sie gehören zu der prismatischen, umschriebenen, seltener zu der tetragrammischen Varietät. Unter den Säulen sind auch rechtwinklige, mit dickem und dünnen, gleichmäßigen und ungleichmäßigen Ueberzug.

Unterhalb Gefrees wird das Thal sehr enge; die steilen und felsigen Thalwände sind mit Laub- und Nadelholz bewachsen, und schließen einen anmuthigen Wiesengrund ein, durch welchen der

Bach rauschend dahin fließt. An der ersten der unzähligen Krümmungen liegt der Weiler Grünstein, und auf einem, vom Bach umflossenen, Hügel die Ruinen des alten Schlosses. Noch stehen die Mauern von einem Theil des Hauptgebäudes, und man bemerkt die Spuren des verschütteten Grabens und den Eingang eines noch gut erhaltenen Kellers. Das Schloß wurde, so wie Gefrees und Berneck, im Hussitenkrieg 1431, in Brand gesteckt, und, nach seiner Aufbauung, vom Fürstenbunde 1523 abermals zerstört.

Eine Viertelstunde weiter hinab beugt sich das Thal gegen Norden, und vereiniget sich mit dem eben so engen Gründchen, aus welchem die Oelsnitz herabrinnt. Dieser Bach entspringt ungefähr eine Stunde nördlich von Gefrees, und durchschneidet einen hügligen Landstrich, der mit vielen Dörfern angebauet ist. Das beträchtlichste derselben ist das Kirchdorf Streitau *), ein ehemaliger Rittersitz der Wallenrode. Sowohl

*) Eingepfarrt sind: die Weiler Hollenreuth, der größte Theil von Mitzleshofen, Neubau, und auf dem Buch; die Einzeln: Betzel; ein Theil der Einwohner von Höfles, Falz und Ziegenburg. Seelenzahl 605.

hier, als in den umliegenden Orten, beschäftigen sich viele Einwohner mit dem Weben von Cattun und Leinwand. Bis dahin, wo die Landstraße über die Oelsnitz wegläuft, ist das Thal derselben breit und flach; aber von der Brücke an, wo eine Warnungstafel das Herausnehmen der im Bache liegenden Perlenmuscheln verbiethet, wird es immer enger und wilder. Eine Stunde lang ist eine Mühle der einzige bewohnte Ort in demselben, und nur hier und da führet ein Fußsteig zu den Wiesen hinab. Der Bach wälzt sich brausend über Steinbrocken hinweg, die von den, aus dem Laubgebüsche der steilen Thalwände hervorragenden, Felsen herabgestürzt sind. Auf einer dieser vorspringenden, hohen Felsenzacken lieget die Ruine des Schlosses Stein, und neben ihr ein Dörfchen gleiches Namens. Die Burg war eine der festesten im ganzen Lande, und noch jetzt gewähren ihre stattlichen Ruinen einen überaus romantischen Anblick. Auf den, senkrecht vom Thal aufsteigenden, Felsen, stehet das Hauptgebäude, und an der nördlichen Seite war der Zugang durch eine dreyfache Mauer, mehrere Thürme und einen in Felsen gehauenem Graben, geschützt. Von der Geschichte des Schlosses weiß man nur so viel, daß es um das Jahr 1248 von den Herzogen von Meran an die Grafen von Orlamünde,

von diesen an die Herren von Sparneck, und endlich, um das Jahr 1498, an die Burggrafen von Nürnberg kam, welche es ihren Amtleuten zur Wohnung anwiesen. Als zu Anfang des 17ten Jahrhunderts das Amt Stein mit dem von Berneck vereiniget wurde, verwandelte man das Wohngebäude in eine Filialkirche, in welcher alle 4 Wochen von dem Bernecker Geistlichen Gottesdienst gehalten wird. Unter den Ruinen der Mauern hat sich eine Familie ein Hüttchen erbaut, und die Trümmer der kriegerischen Veste sind also in ein wahres Bild des Friedens verwandelt.

Eine halbe Stunde von hier liegt das Städtchen Berneck. Die Landstraße zieht sich durch eine sanft ansteigende Schlucht zu den Häusern hinab; der Fußsteig aber läuft über den Rücken des Schloßberges hin, und führet unmittelbar an den Ruinen der beyden Burgen vorbey. Von der vorderen stehen nur noch einige Mauern und ein hoher viereckiger Wartthurm; von der hintern aber nicht nur der größte Theil der Befestigungsmauern, sondern auch der Wohngebäude. An der einen Seite zieht sich ein dreyfacher Graben um diese Burg her, an der andern liegt die Ringmauer unmittelbar am steilen, unersteiglichen Bergabhange. Zwischen beyden Schlössern stehen die Trüm-

mer einer Kapelle, deren Inschriftstafel anzeigt, daß im Jahr 1480 der erste Stein zu ihrem Bau gelegt worden war.

So überraschend unten im Thale die Ansicht der Felsenwände, welche das Städtchen einengen, und der oben hervorragenden Burgruinen ist; eben so hinreissend ist die Aussicht in die umliegende Landschaft, welche man hier oben genießt. Jene mag den Landschaftsmahler, diese den Dichter begeistern. Berneck *) ist der Sitz eines Landgerichtes, und die Einwohner ernähren sich vom Obst- und Feldbau, und von Handwerken. Hier wohnt auch der Perleninspector, dessen Amt es ist, die im Oelsnitzbache lebenden Perlenmuscheln aufzusuchen, um die zeitigen Perlen herauszunehmen, und der Regierung einzuliefern. Ohne Zweifel bauten die Wenden diese Gegend zuerst an: denn viele Benennungen umliegender Orte sind Wendischen Ursprungs. Das Städtchen gehörte

*) Eingepfarrt sind: das Filial Stein; die Dörfchen und Einzeln: Ackermannshof, Maienhof, Bernreuth, Lützenreuth, Micheldorf, Rimlas, Gothendorf, Hohenknoten, Blumenau, Frankenhammer, Haselleuthen, Röthelsberg, Heinersreuth und Kesselberg. Seelenzahl 1747.

zur Herrschaft Plassenburg, und kam folglich von den Herzogen von Meran an die Grafen von Orlamünde, und von diesen, 1341 an die Burggrafen. Wahrscheinlich war die vordere Burg, welche in den Urkunden unter den Namen des Hauses von Perneck vorkommt, schon unter ihren alten Herrn der Sitz der Amtleute gewesen. Im Hussiten Kriege wurde sie, nebst dem dazu gehörigen Burgstall und dem Städtchen, verheert, und hatte dieses Schicksal im Baierschen Kriege abermals; doch baute man sie wieder auf, und im J. 1536 stand sie noch unter Dach. Den zerstörten Burgstall verlieh Churfürst Albrecht an Veit von Wallenrode, mit der Bedingung, daß er ihn wieder bauen und seine Wohnung daselbst haben sollte. Dieser Bau wurde um das Jahr 1485 vollendet, und die Burg Neu Wallenrode genannt. Markgraf Friedrich der Aeltere kaufte dieselbe, und wies sie seinen Amtleuten zur Wohnung an. Da diese später in das Städtchen herabzogen, so verfielen beyde Burgen nach und nach, oder wurden vielleicht im Dreyßigjährigen, oder im Albertinischen Kriege zerstört.

Zwischen der Oelsnitz und dem Maine ziehet sich das Heinersreuther Gründchen, in welchem mehrere Dörfchen liegen, aus der Gegend von Ge=

frees herab, und ist von jenen beyden Thälern, nur durch schmale Gebirgsrücken geschieden.

Die von Berneck und Gefrees nördlich liegenden Gegenden haben Gneis oder Glimmerschiefer zum Grundgebirge; die Felsen des Oelsnitzthales sind Grünstein, und jenseits des Heinersreuther Grundes findet man, am nördlichen Abhange der Hohen Heide, den Glimmerschiefer wieder. Der Grünstein ist meistentheils Mandelsteinartiger, gehet zuweilen in Körnigen, öfters in Schiefrigen über, und zeigt am Schloßberge eine regelmäßige, säulenförmige Absonderung. Von Gefrees bis Stein gehet der Grünstein an der rechten Thalwand in körniges und schiefriges Hornblendegestein, von schwarzer und dunkelgrauer Farbe, über, welches öfters eine strahlige Textur annimmt, und zuweilen Schwefelkies eingesprengt enthält. Die Ruine von Grünstein stehet auf einem Gneisfelsen, mit eingesprengten kleinen Granaten, und bey dem Schlosse Stein findet man das, oberhalb Gefrees bemerkte, Thonschieferlager wieder.

III.

Die Thäler der Kronach und der Steinach.

Goldkronach. Nemmersdorf. Weidenberg. Sophienthal. Königsheide. Sophienquelle. Drahtwerke. Warmensteinach. Katholischsteinach. Mineralogische Beschaffenheit der Gegend.

Von der Goldmühle führet ein Fahrweg durch die Schlucht, welche die Leysauer Leiten von dem Goldberg trennet, in einen Gebirgsbusen hinüber, in welchem das alte Bergstädtchen Goldkronach liegt. Mitten durch dasselbe fließt die Kronach, welche aus dem engen Sickenreuther Thale hervorkommt. Das Städtchen hat 124 Häuser und ein altes adeliges Schloß *), und verdankt sein Emporkommen dem Bergbau. Nachdem nämlich Burggraf Friedrich IV., um das Jahr 1363, die hiesigen Goldbergwerke hatte eröffnen lassen, so

*) Parochialorte: Ritterguth Leysau, Sickenreuth, Goldmühl, Escherlich, Röhrenhof, Föllmar, Zoppeten, Brandholz, Goldberg; die Einzeln: Degmann, Schmelz, Steinbühl, Schlegelberg, Frankenberg, Silberne Rosen. Seelenzahl 1978.

bauten sich viele Bergbaulustige bey den einzelnen Höfen an, die schon hier standen. Es bildete sich bald ein Dorf, welchem Burggraf Friedrich V. im Jahr 1365 die Stadtgerechtigkeit und den Namen Goldkronach gab, und ein Bergamt hier niedersetzte.

Auf die goldenen Zeiten des hiesigen Bergbaues, deutet ein Sinnbild in der Pfarrkirche. Man sieht nämlich dort einen ausgehauenen Löwen, der in seinem Rachen eine vergoldete, plattgedrückte Kugel, von der Größe eines Kreutzerbrodes, trägt, welche, wie der gemeine Mann glaubt, die wöchentlich erbeuteten, eben so großen, Goldklumpen anzeigen soll. Allerdings wurde in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der Bergbau sehr eifrig betrieben; allein dennoch waren die geschmolzenen Goldkönige nie so groß. Im Hussiten Kriege, und während der Fehden des Markgrafen Albrecht Achilles, wurde die ganze Gegend verwüstet, die Bergleute zogen weg und die Werke giengen zu Sumpf. Ob dieselben gleich von den Fürsten von Zeit zu Zeit wieder in Gang gebracht wurden, so nahmen die Anbrüche doch schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts so sehr ab, daß man sich gezwungen sahe, die Halden zu kutten; die üble Bauart der Alten machte es schwer, die weitläuftigen Werke zu erhalten,

und zu den Zeiten des Dreyßigjährigen Krieges giengen sie gänzlich zu Grunde. Auch im Sickenreuther Thale sieht man noch einige Spuren alter Stollen, welche die Goldbergwerke aufschlossen.

Seit 1796 ist Goldkronach der Sitz des Königl. Oberbergamtes, unter dessen Oberaufsicht die übrigen Bergämter des Landes stehen. Die Einwohner ernähren sich vom Feld- und Obstbau, und von Handwerken. Mit unermüdetem Fleiße haben sie die steilsten Anhöhen in fruchtbare Felder umgeschaffen, und ihre Gärten mit den schönsten Obstbäumen bepflanzt. Unter den Handwerkern zeichnen sich die Rollenschmiede, und vorzüglich die Sägeschmiede, aus, welche die, auf dem Röhrenhof verfertigten, Sägeblätter ausarbeiten.

Auf der Otterleiten, welche den westlichen Abhang des Goldberges bildet, genießt man eine freye Aussicht in das reitzende Wiesenthal, in welchem die Kronach dem Maine zufließt, und hat die Hügelkette vor Augen, welche dasselbe in Westen begrenzt.

Der Boden des Thales ist ein Thonflötz, dessen Schichten ziemlich hoch an die Bergwände ansteigen, wie man besonders an der Leysauer Leiten bemerken kann. Am Fuß der Otterleiten liegt ein Geschütte von Mandelsteinartigem Grünstein, aus welchem die Kalkspathkörner ausgewit-

zert sind, so daß er ein poröses, zerfressenes Ansehen hat. Am Abhange gehen Grünsteinfelsen zu Tage aus, welche St. 4—5 streichen, und gegen NW. fallen, und oben bemerkt man ein Lager von grauem und blauem Thonschiefer. Der ganze Abfall des Gebirges, der sich von hier in südwestlicher Richtung gegen Weidenberg hinabziehet, ist auf dem Rücken mit Nadelwald bewachsen, und bestehet aus Glimmerschiefer, der öfter in Gneis übergehet.

Eine halbe Stunde von Goldkronach liegt das Kirchdorf Nemmersdorf *), mit einem adeligen Schlosse, am sanften Gebirgsabhange, und ist mit fruchtbaren Obstgärten umgeben. Das Oertchen soll eben so alt, und wohl noch älter, seyn als Goldkronach, welches auch ehemals dahin gepfarrt war. Nach einer Inschrift wurde das alte, mit Graben und Mauern versehene, Schloß 1595 von Hans von Rabenstein erbaut.

---

*) Parochialorte sind die Weiler und Einzeln: Treißendorf, Kottersreuth, Steinach, Wölgada, Boritzen, Döhlau, Hilpertsgraben, Gerau, Gossenreuth, Pöllersdorf, Raith, Fürthof, Ziegelhütte, Haag, Kunleiten, Konradwiesen, Haidelleiten, Pfirgacker, Pfarrlohe, Sommerleiten und Saas. Seelenzahl 1330.

Eine Stunde weiter gegen Süden tritt die Kalkhügelkette näher an den Fuß unseres Gebirges heran, so daß nur ein schmales Wiesenthal dazwischen übrig bleibt, in welchem die Steinach fließet. Dieser Bach kommt bey Weidenberg aus dem Gebirge hervor, zieht sich in diesem Thale bis zu dem Dörfchen Steinach herauf, und durchbricht dort das Kalkflötz, um sich bey Bayreuth mit dem Rothen Main zu verbinden. Laubgebüsche, Nadelholz und Obstgärten, und zwischen ihnen zerstreute Dörfchen und einzelne Höfe, gewähren diesem Thal, bis Weidenberg hinab, die lieblichste Abwechslung.

Der Marktflecken Weidenberg *) liegt auf einem Sandsteinhügel an der westlichen Thalgrenze, und der Weg führt durch Linden, eine kleine Vorstadt, steil zum reinlichen Marktplatz hinauf. Das Ort hat 116 Häuser, zwey ehemals adelige Schlösser, und ist jetzt der Sitz eines

*) Eingepfarrt sind: Warmensteinach, Altenreuth, Bronnenhaus, Rosenhammer, und Mittlerer Hammer, Kattersreuth, Mengersreuth, Weizenreuth, Rögersberg, Döberschütz, Fenkensees, Fischbach, von Lessau 13 Häuser, Görschütz, Au, Grund, Aichleiten, Heßlach, Neuhaus, Sonnengrün, Zainhammer und Wildenreuth. Seelenzahl 3185.

Landgerichts. Es erhielt seinen Namen von einem, 1414 ausgestorbenen, adeligen Geschlechte, dessen heimgefallene Lehen 1438 den Herren von Künsberg übertragen wurden, welche auch die beyden Schlösser erbauen ließen.

Hier macht das Steinachthal eine Beugung gegen Osten, und zieht sich in das Gebirge hinein, indem es, von steilen bewaldeten Abhängen eingeschlossen, immer enger und finsterer wird. Am Eingange dieser Schlucht liegt Sophienthal, ein kleines Dörfchen, dessen Bewohner in einem Drahtwerk, einer Knopfhütte und einigen Mühlen Beschäftigung finden. Das Thal ist hinter dem Dorfe schon so enge, daß kaum der Fahrweg neben dem rauschenden Fluß noch Raum hat. Viele Pfade ziehen sich hier und da an den Abhängen zu einigen Bauernhöfen hinauf, die, rings vom Walde umgeben, oben auf der Bergebene liegen. Eine der, gegen Norden liegenden, Anhöhen heißt die Hohe Warte; eine andere Waldgegend, zwischen Goldkronach und Sophienthal, wird die Königsheide genannt, „und ein alter König soll entweder daselbst seine Residenz und Begräbnißplatz gehabt, oder eine Schlacht gethan haben, welches auch bezeugen die Gebeine, Hirnschaalen, alte rostige Degen, Schild, Helm und andere Kriegsrüstung, so heut zu Tages

(1542) noch von dem Bauersvolk hin und wieder auf dem Felde ausgegraben und gefunden worden" *). Jetzt ist die Stelle mit Gebüsch bewachsen, hat wenig Aussicht, und eine Residenz würde wohl hier, schon wegen des mangelnden Wassers, übel angebracht gewesen seyn. Die erste Anhöhe am jenseitigen Thalabhange heißt: Iskara, und an sie grenzt der Schloßhügel, auf welchem man noch einige Ruinen von dem Schlosse Wurzstein finden soll. Eine halbe Stunde von Sophienthal liegt ein Drahtwerk, das Neue, oder Michaelis-Werk genannt, einsam im Thale, und nicht weit von demselben findet man einen gemauerten Brunnen am Wege, welcher die ehemals so berühmte Sophienquelle ist. Noch stehet gegen über das hölzerne Brunnenhaus, ist aber jetzt eine Bierschenke geworden, in welcher sich die Arbeiter der benachbarten Drahtwerke vergnügen. Das nächste dieser Werke wird Zainhammer genannt, und liegt links am Wege, der sich allmählich am Bergabhange aufwärts ziehet, da im Thale nicht Raum ist. Hier läuft auch eine Schlucht, aus welcher sich der Wurzbach hervor stürzt, in die südliche Gebirgswand hinein, und der folgende, dadurch abgeschnittene, Berg ist der

*) Bruschius S. 9.

Pfeifer, auf dessen südwestlichem Abhang eine Mineralquelle zu bemerken ist.

Im Verfolg des Weges sieht man unten im Thal ein drittes Drahtwerk: die Neue Welt, oder Neuwerk, tritt bald darauf aus dem Walde hervor, und findet, daß das zeither so enge Thal jetzt einen breiten Kessel bildet, an dessen Abhängen 48 Häuschen, in einen Umkreis von einer halben Stunde, zerstreuet liegen, die das Dorf Warmensteinach bilden. Um jedes Häuschen ist etwas Feld und Wiese urbar gemacht, einige Bäume stehen umher, und auf einem Hügel im Hintergrunde liegt die Kirche *). Daher hat die kleine Kolonie ein friedliches und freundliches Ansehen. Den Ochsenkopf, dessen südlicher Fuß die nördliche Thalwand bildet, sieht man hier nicht: denn er erhebt sich hinter den vorspringenden Absätzen von Graßemann und Geiersberg, die die durch mehrere Schluchten eingeschnitten sind, aus welchen der Knopfbach und die Kalte-Steinach hervorstürzen. Durch diese Wasser, und die ehemals daran fortlaufende Pfälz.-Bayreuthische Grenze, wird das Dorf in mehrere Theile zertheilt, die man durch die Benennungen: Kalte- und

*) Ein Filial von Weidenberg. Es gehören hierzu: Sophienthal und Neuwerk.

Warme-Steinach, unterschied. Die Steinach entspringt eine halbe Stunde weiter östlich, oberhalb des Pfälzischen Dörfchens Katholisch Steinach, dessen Kirche ein Filial von Gottesgab ist, und stürzt sich durch eine enge, felsigte Schlucht, in den weitern Thalkessel herab. Nicht weit von ihrem Ursprunge treibt sie die beyden Drahtwerke und den Waffenhammer des Heyderischen Hüttenguthes, setzt darauf, bey dem Eintritt in die Warmesteinach, die Waffenschmiede und das Drahtwerk des Grenzhammers, in der Mitte des Dorfes das Blechschmidts Drahtwerk, und am Ende desselben noch einen Waffenhammer in Bewegung. Ausser diesen Eisenfabriken sind, während des Winters, noch 3 Knopf- oder Patterlein-Hütten hier in Betrieb, so daß also die 137 Familien, welche dieses Thal bewohnen, reichliche Nahrung haben, obgleich das Klima dem Feldbau nicht günstig ist. Auch das Fällen und Herbeyführen des Holzes für die Hüttenwerke, und die Flöße, ernähret viele Menschen. Während des Sommers sind sie beschäftiget, das Holz zu schlagen und in Klaftern aufzuschichten; wenn aber im Winter die Klüfte und Abgründe des Gebirges durch den Schnee geebnet und zugänglich geworden sind, schaffen sie das Holz in die Thäler herab. Der

Arbeiter zieht seinen Bockschlitten selbst den Berg hinauf, beladet ihn oben mit einer halben Klafter Holz, setzt sich vornen auf den Schlitten, um ihn zu lenken, und fährt nun mit Blitzesschnelle den steilen Abhang herab. Um die Schnelligkeit der Fahrt etwas zu hemmen, werden mehrere, mit Ketten zusammengehaltene, Bündel Scheitholz, öfters mehr als man auf den Schlitten bringen konnte, hinten angehangen und nachgeschleppt. Reißt eine solche Kette ab, oder stößt der Schlitten an einen Felsen oder Baumstamm, so geräth der Fuhrmann in Gefahr, herabgeschleudert und von der, über ihn hin gehenden, Last zerquetscht zu werden. Das für die Flöße bestimmte Holz wird entweder an den Ufern der Steinach oder auf den Dämmen der, in den Gebirgsschluchten angelegten, Flößweihern aufgeschichtet. Wenn nun zu Ende Aprils der schmelzende Schnee den Bach anschwellt, und die Teiche abgelassen werden; so reißt das Wasser die Holzstöße mit weg, und führet sie nach Bayreuth, wobey die Flößer nichts weiter zu thun haben, als die ans Ufer geworfenen Scheite wieder ins Wasser zu stoßen. Aus der Forstverwaltung Goldkronach werden jährlich 1800 Klafter Scheitholz und 900 Klafter Stöcke, und aus den Weidenberger Forsten 2600 Klafter Scheitholz für die Flöße abge-

geben, wodurch das Brennholz in der Stadt Bayreuth immer im mäßigen Preise erhalten wird.

Bis nach Sophienthal herauf macht die Steinach die Grenzscheide des Ur- und Flötzgebirges. Der jenseitige Thalabhang bestehet nämlich aus Flötzkalk, an welchen sich bey Weidenberg ein Sandsteinflötz angelegt hat. Das Urgebirge hat Glimmerschiefer zur herrschenden Gebirgsart, auf welchem man den Kaltsteiner Quarzfelsen anstehend findet. Der Quarz ist grau und weiß, und durch Eisentheile stellenweise roth gefärbt. Auf dem Iskaraberg wurde ehemals Bergbau auf Eisen getrieben, und man sieht noch die Spuren eines alten Stollens. Weiter im Thale aufwärts findet man in der Schlucht des Wildenbächleins abermals Spuren eines Stollens, der gegen die Einzel Wildenberg getrieben war. Bey jenem Hause bemerkt man einige Bingen und Halden, aus deren Gestein sich schließen läßt, daß man auf einen Gang gebauet habe, der Quarz mit eingesprengtem Schwefelkies zur Ausfüllung hatte. Auf dieser Höhe sind viele Gneisgeschiebe zu bemerken, zum Beweiß, daß in der Gegend Gneis und Glimmerschiefer mit einander abwechseln. Auch am Fuß des Pfeifers liegt feinkörniger Gneis, welcher in Glimmerschiefer übergehet. Die Schichten

streichen St. 3 und fallen gegen NW. Am Stege, bey dem Drahtwerk Neuwerk, ist abermals ein alter Stollen wahrzunehmen, welcher auf einen 2' mächtigen Gang betrieben war. Seine Ausfüllungsmasse ist Quarz, und wahrscheinlich ein Eisenerz. Auf der Höhe des Berges selbst war in alten Zeiten eine sehr berühmte Grube im Betrieb. Denn ohne Zweifel ist dieß das Gold- und Silberbergwerk, welches zu den Zeiten des Markgrafen Johann mit vielem Vortheile gebauet worden seyn soll. Das verbrochene Mundloch des Stollens liegt ungefähr 900 Schritte von dem Drahtwerke, und die Halde bestehet aus etwas Thon und Kalkspath, meistens aber aus Schwerspath. Aus den, am Tage liegenden, Gangmassen, läßt sich wahrnehmen, daß der Gang sehr mächtig war; doch findet man nicht die geringste Spur von Erz, und es lassen sich daher gegen die gerühmte Ergiebigkeit dieses Werkes gegründete Zweifel erheben. Weiter oben zeigen sich noch einige Spuren von einem Stollen und einigen Schächten, und der Hauptbau scheint auf der Spitze des Berges gewesen zu seyn. Etwas östlich davon baute noch eine andere Grube auf Eisenglanz. Ueberhaupt sind alle Gänge reich an diesem Erze, und es wurde ehemals auf vielen Bergwerken in hiesiger Gegend

gewonnen, von welchen man in der Schlucht, welche der große Schlammgraben genannt wird, in der Schlucht des Kropfbaches, bey dem Kropfweiher, in der Nähe des Wirthshauskellers zu Warmensteinach und im Mooßbachgründchen, Spuren antrifft. Jetzt bauet man auf der Spitze des Berges die Grube: Friedrichs Glück, um Flußspath zu gewinnen, welchen man auf den Knopfhütten als Zuschlag benützt. Eine an Blättrigem Eisenglanz vorzüglich reiche Grube war ehemals dicht an den Häusern von Grassemann im Betrieb. In dieser Gegend lag ohne Zweifel das Bergwerk, welches im Jahr 1515 unter dem Namen des Wurmstollens, wegen seiner Ergiebigkeit, bekannt war, und ein anderes, der Große Mann genannt, welches 150 Jahre später sehr vielen Gewinnst gab. Von der Zeit, in welcher am Flecklein, bey einigen Häusern am Fuße des Ochsenkopfes, oberhalb Katholischsteinach, Eisenbergbau getrieben wurde, hat man keine Nachrichten. Die vielen Halden und Bingenzüge lassen schließen, daß er beträchtlich gewesen seyn müsse. Das Streichen des Glimmerschiefers, welches in allen den kleinen Thälern beobachtet werden kann, geht in Stunde 4,4, und sein Fallen ist nordwestlich. Die oberhalb des Grenzhammers anstehenden Glimmerschieferfelsen, geben gute Ge-

stellsteine, und werden auch von den benachbarten Hochöfen dazu benützt. Bey den Heyderischen Hüttenwerken wird er durch ein, einige Lachter mächtiges, Granitlager unterbrochen, welches in St. 10 über den Weg streichet, und sich dadurch auszeichnet, daß es aus zolldicken Blättern bestehet, die am östlichen Ende gegen SO., am westlichen gegen NW. fallen und in der Mitte senkrecht stehen.

B. Flußgebieth der Nabe.

IV.

Das Thal der Heidenabe.

Südwestlicher Gebirgsabfall und dessen mineralogische Beschaffenheit. Neustadt am Kulm. Mokkersdorf. Wirbenz. Kirchen-Biengarten. Fortschau. Kemnath. Kulmain. Der Armansberg. Waldeck. Anzenberg.

Von Weidenberg zieht sich der südwestliche Abfall des Gebirges bis Kulmain und Waldeck hin, und stellt, wie der westliche, eine bewaldete, steil ansteigende Gebirgswand dar, die durch kleine Einschnitte in halbrunde Kuppen zertheilt ist.

Auf der Höhe des Rückens heben sich nur wenige Hügel empor; er bildet vielmehr eine durchaus mit Wald bedeckte Fläche, deren nördliche Grenze das Steinachthal ist. Sie wird nur durch ein einziges enges Thal, bey Döbrein, zerschnitten, bildet dort einige höhere Berge, die sich aber gegen das Thal der Fichtelbergischen Waldnabe hinwenden, um dasselbe gegen Westen zu begrenzen. Weiter nach Südosten zieht sich bis Waldeck ein niedrigeres Vorgebirge hin, auf welchem sich drey kegelförmige Bergspitzen erheben, die mit den südwärts liegenden Kulmen bey Neustadt eine Reihe bilden. Vom Fuß des Gebirges an breitet sich ein flacher, stellenweise sumpfiger, mit Wald, Teichen, Feldern und Ortschaften bedeckter, Landstrich aus, der bey Kirchen-Laibach und Neustadt wieder etwas ansteigt, und dadurch ein Thal bildet, in welchem die Heidenabe und ihre vielen Zuflüsse herabrinnen. Dasselbe ist wohl bevölkert, und mehrere Kirchdörfer und drey Landstädtchen haben große Feldfluren im Besitz.

Der Gebirgsabfall bestehet aus Glimmerschiefer, der ein wellenförmig schiefriges Gefüge hat, weil sich seine Blättchen um rundliche Quarzkörner herumkrümmen. Bey Döbrein zeigt sich ein schmales Lager von blaulichgrauem Thonschiefer; das weiter bis Waldeck herabziehende Vorgebirge, so

wie die Anhöhe von Neustadt, bestehet aus grobkörnigem Sandstein, auf welchem sich basaltische Kegelberge, der Armansberg, der Berg von Waldeck, der Anzenberg und der Rauhe Kulm, erheben, die durch mehrere, dazwischen liegende, niedrige Basalthügel im Zusammenhang stehen. Im Thale liegt auf dem grobkörnigem, ein feinkörniger, durch eine Mergelmasse zusammen gekitteter, Sandstein, und bey Heidenab ein Geschütte von Quarz-, Hornstein- und Kalcedongeschieben.

Wer vorher die rauhen Gebirgsthäler des Mains und der Steinach durchwandert hat, findet die hiesige Landschaft malerisch und freundlich, und der majestätische, frey sich erhebende, Kulm zieht vor allem die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich. Man nennt ihn den Rauhen oder Großen Kulm, weil ein niedriger, kegelförmiger Hügel, der Kleine oder Schlechte Kulm, an seiner westlichen Seite lieget. Zwischen beyden schauen die Gebäude des Städtchens Neustadt hervor.

Neustadt an den Kulmen zählt 153 Häuser, die, in zwey Reihen gebauet, einen offenen, weiten Marktplatz einschließen. Außerhalb bilden fast eben so viel Scheunen eine kleine Vorstadt.

Die Einwohner (892) ernähren sich von Handwerken und Feldbau *).

Vor dem westlichen Thore liegt der Schlechte Kulm, der aus dichtem Basalt und Trapptuff bestehet; am östlichen aber steigt man den Rauhen Kulm hinan, dessen kegelförmige Spitze wir schon auf dem Ochsenkopf und dem Schneeberge bemerkten. Der Fuß des Berges hat fast eine Meile im Umfang, und ist ein Sandflötz, welches sich nur sanft erhebt und mit Holz bewachsen ist. Hier wird man durch einen Naturgarten überrascht, durch dessen Anlage ein Menschenfreund seinen Mitbürgern die reinsten Naturfreuden verschaffte **). Freudig wachsen die,

*) Parochialorte: Neumühle, Fulgendorf, Scheckenhof, Pechmühle, Frankenberg und Kleinkorbes. Seelenzahl 1355.

**) Da es in der jetzigen Zeit immer seltener wird, daß ein Mann freywillig einen Theil seines Vermögens dem allgemeinen Besten widmet; so verdient der Schöpfer dieser Anlagen um so mehr genannt zu werden. Es ist dieß der, von seinen dankbaren Mitbürgern hochgeschätzte, Herr D. Apel, der sich auch durch die Beschreibung des Kulms und seiner Umgebungen literarische Verdienste erworben hat.

zwischen dem Nadelholz gepflanzten, Laubbäume; Pfade schlängeln sich durch den anmuthigen Hain und führen zu einem geebneten Platz, wo sich am Sonntage die Honoratioren der ganzen umliegenden Gegend versammeln, um sich hier in freyer Natur zu erheitern. Bey ländlicher Musik ist zugleich für die Bedürfnisse eines jeden gesorgt. Ein artiges Sommerhaus stehet zur Seite, und auch ein geräumiges Wirthschaftsgebäude ist seiner Vollendung nahe. Hier und da sind Sitze, Lauben und Hüttchen im Gebüsche angelegt; in einer ausgehauenen Grotte findet man bey dem Druck der Sonnenhitze Erquickung, und eine Schießhütte, eine Schaukel und Kegelbahn dienen zur angenehmen Zerstreuung. Eine natürliche Bühne zwischen den Waldbäumen ladet zu ländlichen Schauspielen ein, und ein im Walde ausgehauener Gang begünstiget nächtliche Beleuchtungen. Auch ein springendes Wasser überrascht hier um so lieblicher, je weniger man eine Quelle an diesem trocknen Sandberg erwartet.

Von dem Versammlungsplatze schlängeln sich verschiedene Wege nach allen Gegenden des Berges hin, einer aber führet aufwärts, und man steht plötzlich vor der, steil sich erhebenden, mit Basaltstücken überdeckten, kegelförmigen Spitze des

Kulms. Sie scheint unzugänglich zu seyn; allein auf einem zehn Fuß breiten, erst kürzlich mühsam ausgeräumten, Schneckenweg steigt man bequem zur Zinne hinauf. Hier stehet ein rundes, zwey Stockwerk hohes, Häuschen mit der Inschrift: *Numen adest*, deren Wahrheit jedem fühlenden Gemüthe sich aufdringt. Auf den beyden höchsten Erhebungen des Fichtelgebirges ist die Aussicht groß und erhaben; hier schauet man in eine ähnliche Ferne hinaus, und hat im Vorgrunde ein lachendes Thal, spiegelnde Wasserflächen und unzählige Ortschaften vor Augen. Gegen Norden ist dieß freundliche Panorama durch die dunklen Häupter des Fichtelgebirges geschlossen; gegen Nordosten gleitet der Blick an der hinaufziehenden Bergkette in die Gegend von Bayreuth hinüber, St. Georgen schimmert dort hervor, und im fernsten Hintergrunde sollen sogar die Koburger Veste, der Inselberg, und der Schneekopf zuweilen sichtbar seyn. Gegen Westen sieht man über einen Landstrich des Bayreuther Landes hin, und unterscheidet den Sophienberg, die Anhöhen von Creusen und Lindenhardt, den hohen Mirsberg bey Pottenstein, und die Neubürg bey Wonsgehaig. Im Südwesten ist der vorliegende Theil der Obern-Pfalz, ein mit Hügeln und Thälern wellenförmig durchzogenes Land. Nur eine Stunde

entfernt sieht man die ansehnlichen Gebäude des ehemaligen Prämonstratenser Klosters Speinshardt, weiterhin Kirchen=Thumbach, im Walde die Kapelle zum heiligen Geist, das Dorf Pappenberg, wo vor alten Zeiten die Bettler zu Pfingsten Kirchweyh hielten, und am fernen Horizonte erkennt man noch die Ruinen der Burg Hohenstein bey Velden, und den Osinger= und Sulzerberg bey Königstein. Eben so ist das Land gegen Süden beschaffen, und die auf ihn zerstreuet liegenden Dörfer und Flecken sind kaum zu zählen. Nur einige Stunden entfernt liegen die Städtchen Eschenbach und Grafenwörth; in weiterer Entfernung Kaltenbrunn, Mandel und Kollberg, und die entferntesten, erkennbaren Puncte, sind der St. Annenberg und der Frauenberg. Gegen Südosten sieht man die Nabe in ihrem verengerten Thal nach Preßath hinabfließen, gewahret den emporragenden, merkwürdigen Basaltberg: Hohen=Parkstein mit seinen Ruinen, das Städtchen Bleistein mit seinem verwüsteten Bergschlosse, und das hohe Schloß Leuchtenberg. Gegen Osten liegt zu unsern Füßen die Papiermühle von Keibitz, das Dorf Kastel, wo einst die tapfern Bewohner von Kemnath und der benachbarten Gegend eine Abtheilung der Armee des Generals Jourdan überfielen und in die Flucht schlugen. Der Hinter=

grund ist durch die Albenreuther Gebirge geschlossen. In Nordosten sind Kemnath und Kulmain die nächsten Ortschaften, und der Armansberg und die Höhe von Waldeck hindern die weitere Aussicht, nur raget über erstern die Kössein hervor. Die von diesen Bergen umschlossene Thalfläche hängt mit dem Thal der Heidenab zusammen, und schickt ihre Bäche zu ihm herab. Um die einzelnen vor Augen liegenden Gegenstände umher näher zu betrachten, gehen wir von unsern nächsten Umgebungen aus.

Die Spitze unseres Berges ist durch den Schutt einer alten, sehr festen Burg beträchtlich erhöhet, von der nur noch ostwärts ein Mauerstück übrig ist. Ein zweytes Schloß war auf dem Schlechten Kulm gegründet, und zwischen beyden lagen einige Bauernhöfe. Der Rauhe Kulm war Eigenthum des Landgrafen Friedrich von Leuchtenberg, der die Burg, nebst mehreren dazu gehörigen Dörfern, 1282 an die Burggrafen von Nürnberg verkaufte. Sechszehn Jahre später brachten diese auch den Schlechten Kulm, dessen Besitzer Friedrich Oberndörfer hieß, käuflich an sich, und unter dem Schutze dieser mächtigen Herren wuchs der, zwischen den beyden Burgen liegende, Weiler bald zu einem beträchtlichen Dorfe an.

Burggraf Friedrich ertheilte dem Orte (1385) die Stadtgerechtigkeit, und ließ ihn mit Mauern umgeben. Noch hatte die neue Stadt keine eigene Kirche, und daher stiftete Jahann III. (1413) ein Karmeliter Kloster, wozu einige aus dem gelobten Lande zurückgekommene Mönche dieses Ordens Veranlassung gaben, welche versicherten, daß sie keinen Berg angetroffen hätten, der dem Berge Karmel ähnlicher sey, als der Kulm. Die Stadt wurde im Hussitenkriege abgebrannt, die Veste am Rauhen Kulm aber im Bundständischem Kriege, unter der unruhigen Regierung des Markgrafen Albrecht Achilles, zerstört. Der tapfere Kommandant von Heydenab hatte sie ein ganzes Jahr hartnäckig vertheidiget, mußte sie aber am 28. Juni 1554 an die Baierschen und Fränkischen Bundestruppen übergeben, welche sie sogleich anzündeten und die festen Mauern mit Schrauben niederwarfen. Die Oberamtleute, welche vorher auf der Burg gewohnt hatten, nahmen nun ihre Wohnung im Kloster der Stadt, dessen Einkünfte nach der Reformation zur Erhaltung der evangelischen Pfarrkirche bestimmt wurden. Der Bezirk von Neustadt gieng schon 1804 durch Tausch an Baiern über, und das Amt wurde bald darauf aufgehoben, und mit dem Landgerichte Kemnath vereiniget.

Ehe die Klosterkirche erbauet wurde, gehörte Neustadt zum Kirchsprengel von Mockersdorf. Dieses Katholische Pfarrdorf liegt am nördlichen Fuß der Anhöhe; tiefer im Thale haben die adeligen Landsitze Guttenthau und Rosenhof eine angenehme Lage an einem Arm des Flernitzbaches. Gegen Nordwesten sieht man das protestantische Kirchdorf Wirbenz *), das Filial-Kirchdorf Heidenab, die Rittergüther Treisau und Göppmansbühl, und die Dörfer Poppenberg, Grub und Kirchen-Biengarten. Gerade vor uns, in der Mitte des Thales, liegen das Schloß Fortschau und Stadt-Kemnath.

Im Schloßgebäude zu Fortschau ist eine Werkstätte eingerichtet, wo man, durch Hülfe vortheilhaft gebauter Maschinen, Flintenschlösser, Beschläge, Ringe und andere Stücke für die Königliche Gewehrfabrike zu Amberg verfertiget. Auch macht man, vermöge einer zweckmäßigen Vorrichtung, Nägel von Eisendraht, welche wohlfeil sind und sehr gesucht werden.

Stadt Kemnath, der Sitz eines Landgerichtes und Rentamtes, ist ein artiges Städtchen,

*) Eingepfarrt sind: Speichersdorf, Guttenthau, Rosenhof, Zeulenreuth, Teufelshammer, Göppmannsbühl und Tauritzmühle. Seelenzahl 952.

mit 240 Häusern, die einen großen Marktplatz bilden, in dessen Mitte das Rathhaus stehet. Es zählt 2000 Einwohner, welche sich von bürgerlichen Gewerben und vom Feldbau ernähren.

Die hier durchgehende Landstraße von Nürnberg nach Sachsen, führt zunächst nach Kulmain, einem katholischen Kirchdorfe mit 2 adeligen Schlössern. Das Ort hat guten Feldbau, und gewinnt auch durch den Handel mit Schleif- und Wetzsteinen jährlich einige tausend Gulden. Das Sandsteinflötz erhebt sich kaum 15′ über die Ebene, und der Steinbruch wird unterirdisch betrieben. Bey diesem Orte fließt die Döbrein vorbey, ein Bach, der aus dem engen Thale bey dem Dorfe Döbrein hervorkommt. An der östlichen Anhöhe dieses Thales hat das Forsthaus Babylon eine äußerst reitzende Lage, und genießt eine herrliche Aussicht in die vorliegende Gegend, der indeß doch die, welche der Armansberg gewähret, noch vorzuziehen ist. Eine halbe Stunde von Kulmain steigt man diesen Berg hinan, und erkennt ihn an seiner, der heiligen Dreyfaltigkeit gewidmeten, Wallfahrtskapelle, welche, nebst der Wohnung des Meßners, aus Basaltstücken erbauet ist. Hier übersieht man nicht nur das Thal der Heidenab, sondern schauet auch in die Gegend hinüber, aus welcher die Fichtelbergische Waldnabe herabfließt,

und hat die südliche Bergkette des Fichtelgebirges vor Augen. Der Basalt dieser Kuppe zeigt hier und da säulenförmige und dickschiefrige Absonderung, und enthält viele Olivin- und Hornblendekörner von beträchtlicher Größe, die öfters herausgewittert sind, so daß die am Tage liegenden Stücke ein löcheriges Ansehen gewinnen.

Schöner zeigen sich die Basaltsäulen am Schloßberge von Waldeck. Sie bilden an dessen Spitze treppenförmige Absätze, indem sie sich rings um den Berg, nach der Höhe zu, aneinander lehnen; auch wird die Magnetnadel stark von dem Basalte beunruhiget. Der Fuß dieses freystehenden Kegels ist ebenfalls Sandstein, und hängt mit dem, vom Armansberg herüberziehenden, Rücken zusammen. Das zerstörte und finstere Ansehen, welches dieser Basaltberg mit seinen Brüdern theilet, wird noch durch die traurigen Ruinen der Stadt und Veste Waldeck, womit er bedeckt ist, vermehrt. Dieß feste Schloß lag auf dem Gipfel, und man sieht noch einiges Gemäuer, und die verschüttete Oeffnung eines tiefen Brunnens. Es war anfänglich ein Eigenthum der Landgrafen von Leuchtenberg, welche dasselbe 1283 an Ludwigen, Herzogen in Baiern, verkauften. Hierauf wurde es der Sitz eines Pfälzischen Oberamtes, und seine festen Mauern waren zu Kriegs-

zeiten ein sicherer Zufluchtsort. Doch gelang es den Truppen des Fränkischen Kreises i. J. 1704 dasselbe zu erobern und zu zerstören, worauf das Oberamt nach Kemnath verlegt wurde. Am östlichen Abhang des Berges lag das Städtchen Waldeck, und seine Häuserreihe zog sich an einem schneckenförmig gekrümmten Weg bis zum Thore des Schlosses hinauf. Allein vor 27 Jahren legte eine Feuersbrunst alle Gebäude in Asche, und man baute darauf die neue Stadt an einer bequemern Stelle, am Fuß des Berges, wieder auf. Sie zählt bereits wieder 64 Häuser mit 350 Einwohnern. Bedeutungsvoll liegt der Gottesacker zwischen ihr und den Ruinen. Hier sieht man einen Felsen von Trapptuff, und zwischen den Ruinen machen sich die Spuren seichter Schächte bemerklich, durch welche man Eisenerze gewann, die zwischen dem Basalte und dem Sandsteine lagen; auch stehet noch ein Keller offen, der im Sandstein gegraben ist, und zur Decke die aufruhenden Basaltsäulen hat.

In der Tiefe des Thales heben sich noch einige niedrigere, bewaldete Basalthügel hervor, von welchen der Anzenberg der höchste ist. Auf seiner Spitze geht die basaltische Hauptmasse in Wacke, und diese endlich in Sandstein über. Zwischen Waldeck und diesem Berge liegt das

Ritterguth Schornreuth mit einem Schloß, und auf dem Berge selbst sieht man einen einzelnen Hof, der eine sehr anmuthige Lage hat.

Uebersteigt man gegen Nordosten hin die Berghöhen dieser Gegend, so kommt man in das Thal der Fichtelbergischen Waldnabe.

V.

Das Thal der Fichtelbergischen Waldnabe.

Die Seelohe. Fichtelsee. Gleisinger Fels. Gottesgab. Die Königl. Hüttenwerke. Ebnat. Riglersreuth. Pullenreuth. Dechantsees.

Das Thal der Fichtelbergischen Waldnabe, welches das Gebirge gegen Südosten durchziehet, fängt sich zwischen dem Ochsenkopf und der Farnleiten an, und hängt dort durch die Seelohe mit dem Mainthal zusammen. Unterhalb dieser Berge breitet sich dasselbe aus, und bildet einen flachen Thalgrund, an dessen östlicher Seite sich der höhere Gebirgsrücken bis zur Hohen Mätze herabziehet. Da sich die Bergkette dort gegen Osten wendet, so verliert das Thal zur Linken seine

hohe Begrenzung, und läuft mit einer, gegen die Kössein sanft ansteigendem, Fläche zusammen, aus welcher ein kleiner Bach, das Haidwasser, herabkommt. Unterhalb dieser Thalebene wölbt sich wieder ein hoher Granitrücken, der Steinwald oder Weissenstein, empor, dessen steiler westlicher Abhang das Nabthal beengt. Die Westgrenze wird durch die höhern Rücken jenes, zwischen der Steinach und der Heidenabe liegenden, Hochwaldes gebildet. An diese schließt sich das Vorgebirge an, auf welchem der Armansberg ruhet, und ziehet sich gegen den Steinwald so nahe heran, daß der, zwischen beyden durchlaufende, Thalgrund eine enge und felsigte Gebirgsschlucht wird.

Oben an der Seelohe ist das Thal zwischen dem Ochsenkopf und der Farnleiten kaum hundert Schritte breit. Zu beyden Seiten ragen aus den bewaldeten Thalwänden Felsenriffe hervor, und herabgestürzte Steinmassen liegen unten halb im Moose vergraben. Der Grund ist sumpfig, schwankend, und eine kleine offene Stelle ist der berüchtigte Fichtelsee, in dessen Nähe, mitten in einem Wassergraben, die angezeigte Mineralquelle hervorkommt. Am südlichen Fuß des Ochsenkopfes, da, wo diese Thalfläche schon breiter wird, liegt der Gleisinger Fels. Ehe man dahin

gelangt, finden sich eine Menge Quarztrümmer, die mit Blättrigem Eisenglanz durchwachsen sind, ohne Zweifel von Quarzlagern losgerissen, von welchen bereits 18 in dieser Gegend entdeckt worden sind *). Sie durchsetzen den Granit, sind an einigen Orten mit Sand überdeckt, an andern aber als nackte Felsen anstehend, und zum Theil schon abgebauet, da sie alle Eisenglanz führen. Der Gleisinger Fels ist das größte dieser Lager, und gab auch bereits eine reiche Ausbeute von jenem Eisenerz. Die Lager dieses graulichweißen, öfters blendendweissen, Quarzes sind 3 — 3 1/2 Lachter mächtig, streichen in St. 8 — 9, und fallen ziemlich senkrecht. Das Gestein ist überall durchlöchert, zerfressen und zerspalten, und alle diese Klüfte und Höhlungen sind mit Blättrigem Eisenglanz angefüllt, der daher bald 1 — 2", bald 1/2 Lachter mächtig anstehet. Seine Blätter liegen entweder dicht auf einander, oder stehen zellicht neben- und übereinander. Er ist öfters bunt angelaufen, und giebt wenigstens einen cochenillrothen Schein. Der Bergbau auf dieses Eisenerz wurde zeither sehr unregelmäßig betrieben. Man nahm es zu Tage heraus, oder ging mit senkrechten, 8 — 9 Lachter tiefen, Schächten nieder,

*) Flurl, Beschreibung d. G. v. B. S. 446. 2tes Bdchen.

und arbeitete an einem Orte nur so lange, als man reichliche Ausbeute hatte. Der Eisenglanz kommt aber in dieser Gegend nicht allein im Quarze, sondern auch im Granite vor, wo er am Kirchberge die Stelle des Glimmers vertritt, und um Farmannsreuth bis Ebnat zeigt er sich auch in dem daselbst auf Granit liegenden Thonschiefer *).

Noch häufiger, als diese Quarzgeschiebe, finden sich am südlichen Fuß des Ochsenkopfes große Grünsteintrümmer, welche sonst in den Feldern umher lagen, und jetzt an ihren Rainen aufgeschichtet sind. Sie scheinen ursprünglich auf dem Granite aufgesessen zu haben: denn man sieht Stücke, die in Granit übergehen. Flurl fand nicht weit vom Ursprung der Steinach ein Stück von der Gestalt einer gleichseitigen, verschobenen Säule. Das Gestein ist von der Art, wie die Felsen, welche auf dem Gipfel des Ochsenkopfes anstehen.

Bey Neubau, dem ersten Dorfe in diesem Thale, treibt die Nabe schon den Königl. Zainhammer. Die meisten Einwohner nähren sich, da der Feldbau nicht ergiebig ist, durch Arbeiten bey den Berg- und Hüttenwerken.

---

*) Flurl, a. a. O. S. 453.

Im nahe liegenden Kirchdorfe Gottesgab am Fichtelberg (34 Häus.) *), dem Sitze des Königlichen Ober- Berg- und Hüttenamtes, wird ein sehr zweckmäßig eingerichteter Hoher-Ofen betrieben. Man verschmilzt die Eisenerze, welche zu Pullenreuth und Schindelloh gewonnen werden, mit einem Zusatz von 1/6 Eisenglanz und 1/9 Kalk, und erhält dadurch ein Roheisen von vorzüglicher Güte. Auf dem vorgerichteten Sand- und Lehmgußwerke werden Gewichte, Ofenplatten, eiserne Kammräder, Kessel, Kanonenöfen, Ofentöpfe rc. verfertiget. Am Ende des Dorfes liegt das Frischfeuer: Ober-Lind, und eine halbe Stunde weiter südlich das Hammerwerk: Unter-Lind, welche beyde auf Königliche Rechnung betrieben werden. Man verarbeitet hier das, auf dem Hohen-Ofen gewonnene, Roheisen zu Stab-, Nagel-, und Material-Blecheisen. Aus letzterem verfertiget das Königl. Blechwalzwerk zu Neu-Unterlind alle Arten von Blechtafeln, die sich

*) Gewöhnlich bezeichnet man das Dorf nur mit dem Namen Fichtelberg, und daher mag es gekommen seyn, daß man auf allen Charten ein Filialkirchdorf Fichtelberg, dann ein Kirchdorf Neubau, und ein Hammerwerk Gottesgab angegeben findet.

durch ihre Glätte und Elasticität auszeichnen. Zwischen diesen Hüttenwerken liegt der Weiler Mittler-Lind, welcher nur aus wenigen zerstreuten Häusern bestehet, und seitwärts sieht man gegen Westen das Dörfchen Mühlmeißel in einer kleinen Vertiefung, aus welcher ein Rinnwasser, zur Verstärkung der Nabe, herabfließt.

Der Wiesengrund ist hier mehr als eine Viertelstunde breit, und der dunkle Schwarzwald, welcher die beyderseitigen Anhöhen bedeckt, giebt der Gegend ein düsteres und einförmiges Ansehen. Noch vor einigen Jahrhunderten war sie sehr wenig bewohnt, und die einzelnen Häuser von Unterlind, Mühlmeißel, Mähring und Grien waren unter den Namen der vier Oeden bekannt, und gehörten den Herren von Hirschberg, die sich um das Jahr 1478 von dem Churfürsten Philipp von der Pfalz mit dem Rechte belehnen ließen, auf 2—3 Meilen um Mühlmeißel alle Arten Metalle gewinnen zu dürfen. Doch scheint der Bergbau erst gegen den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, unter dem Churfürsten Friedrich IV. begonnen zu haben, der durch erneuerte Bergfreyheiten dazu aufmunterte. Die am Gleisinger Fels zu Tage ausgehenden Lager von Eisenglanz reizten die Baulustigen zuerst, und man erhob das Bergwerk Gottesgab am Fichtelberg. Im Jahr 1604

ertheilte der Churfürst diesem Werke ein befreytes Berggericht, und bald entstanden ein Hoher-Ofen und mehrere Hammerwerke. Durch die eingetretenen Kriegsunruhen geriethen sie wieder ins Stokken, und bey den feindlichen Einfällen, um das Jahr 1635, wurden sie ganz verlassen, und größtentheils zerstört. Churfürst Maximilian I. ließ die Gruben und Hüttenwerke im J. 1648 wieder in Gang setzen.

Noch vor dem Jahre 1753 waren zu Gottesgab zwey, und zu St. Veith ein Hochofen mit 5 Frischfeuern im Gange. Da aber die Waldungen schon ziemlich abgenommen hatten; so wurden nur der Hochofen zu Gottesgab, und die Frischfeuer zu Ober- und Unterlind im Betrieb erhalten. Nahe bey letzterem erbaute man in neuern Zeiten das Blechwalzwerk Neu-Unterlind, und arbeitet noch täglich an dessen Vervollkommnung.

Bis in diese Gegend herab ist die Gebirgsart noch Granit, dann aber folget Glimmerschiefer. In dem Walde östlich von Gottesgab stehen mehrere einzelne Granitfelsen.

Von den erwähnten Hüttenwerken fließt die Nabe nach Grünberg herab, und treibt dort einen Waffenhammer. Durch dieses Dorf läuft die Landstraße von Kemnath, welche bey den Dörfchen Brandt und Nagel vorbey, zwischen

der Hohen Mätze und der Kössein, nach Wunsiedel führet.

Eine Stunde von Grünberg liegt das Hirschbergische Kirchdorf Ebnat, mit einem Schlosse, von einer beträchtlichen Feldflur umgeben, und in dessen Nähe der Schenkelhammer mit einem Blaufeuer, und das Hammerwerk zu Seelingau, welches durch ein Waldwasser betrieben wird. Ehemals war bey Ebnat auch ein berühmtes Silberbergwerk, unter den Namen der Sigritzgrube, im Gange, und man sieht noch jetzt an der Nabe das Mundloch eines verbrochenen Stollens. Auch zeigt man in der Kirche einen Kelch, der aus dem gewonnenen Silber verfertigt seyn soll. An der nordöstlichen Seite des Dorfes ist ein tiefer Hohlweg merkwürdig, welchen man die Schwefelgasse nennt, weil er mit einer schwefelgelben Thonerde bestreuet ist. Läßt man diese von der Oberfläche wegräumen, so findet man zwischen den Lagern derselben *) eine röthlichweiße, sehr feine Porzelanerde, die gegen 6″ mächtig anstehet, und eine gleich mächtige bunte Erdschicht, in welcher liniendicke Streifen von Porzelanerde, von gelblichweißem Steinmark, und von einem rothen und gelben, sehr zarten Eisen-

*) Flurl a. a. O. S. 436.

ocher, mit einander abwechseln. Andere Schichten zeigen eine berlinerblaue Porzelanerde, und neben diesen sieht man besondere Lagen von einem fast undurchsichtigen Speckstein mit abwechselnden lauch- und pistaziengrünen Streifen, die von sandigen, ocherfarbigen Thonlagen unterbrochen sind, und auf welchen die erwähnte Porzelanerde von schwefelgelber und zeisiggrüner Farbe aufsitzt. Wegen des beygemengten Sandes zerfällt der Speckstein an der Luft.

Unterhalb Ebnat verengert sich das Thal, so daß nur ein schmaler, romantischer Wiesengrund übrig bleibt, auf welchen sich der mit hohen Erlen umgrünte Fluß hinabschlängelt. Die bewaldeten Thalwände heben sich steil in die Höhe, und hier und da gehen Glimmerschieferfelsen zu Tage aus, die von Osten nach Westen streichen, und nach Süden senken. Eine halbe Stunde weiter abwärts wird der östliche Abhang allmählig niedriger, und die Gegend bildet einen, gegen Osten sich ausdehnenden, Thalkessel, in welchem die zerstreuten Häuser von Neusorg, und das Ritterguth Riegelsreuth vor Augen liegen. Am Eingang in das letztere Dorf steht ein Drahtwerk, und mitten in demselben das alte, mit Graben und Mauern umgebene, Schloß. Zur Linken kommt ein Bächlein herab, welches sich

oben im Walde, bey den einzelnen Häusern Höll und Haid, sammelt. Es fließt bey dem Schlosse Dechantsees, einem, ehemals der Abtey Waldsassen zuständigen, Klosterguthe vorbey, treibt dort einen Hammer, und setzt bey dem nächstgelegenen Kirchdorfe Pullenreuth eine Spiegelschleife in Bewegung.

Im Süden wird die Gegend durch den hohen Steinwald begrenzt, dessen westlicher Abhang sich steil in das Nabthal hinabzieht; und im Westen, jenseits des Flusses, steigt die östliche Gebirgswand des Armansberges empor, auf dessen Spitze die Kapelle sichtbar ist. Beyde Bergrücken trennt nur eine enge Schlucht, in welcher sich die Nabe brausend fortwälzt. Am Eingang derselben liegt das Dorf Trevesen, mit einem Hammerwerke, und, in dem wilden Thale selbst, die Hopfau ein Hammerwerk und eine Spiegelschleife. Dort verläßt der Fluß die Grenze des Fichtelgebirges.

c) Flußgebieth der Eger.

VI.

Das Thal der Kössein und der Wondera.

Bergbau auf der Schindellohe. Waltershof. Der Strehlaberg. Redwitz. Welsau. Geognostische Beschaffenheit der Gegend. Das Alaunwerk auf der Clausen. Glashütte im Reichsforst. Conradsreuth. Waldsassen. Merkwürdige Basaltberge. Mineralquellen bey Condra und Großschlattengrün.

Das erwähnte, ostwärts ansteigende, Thal zwischen der Kössein und dem Steinwald, erreicht auf der Schindellohe, unweit Dechantsees, seine höchste Höhe, senket sich dann wieder gegen Morgen, und leitet das Kösseinbächlein der Rösla zu. Auf der Schindellohe stehen einige zerstreute Wohnungen und ein Zechenhaus, woselbst sich ein Steiger aufhält, der die Aufsicht über die hier befindlichen Eisenbergwerke führet. Die Gegend hat in der Nähe ein ödes Ansehen, ein unfruchtbarer, mit Basaltstücken bestreuter, Anger zieht sich gegen Osten hin, und sumpfige Wiesen schliessen sich an selbigen an. Weiter unten aber wird

das Thal freundlicher, und zahlreiche Dörfer zeugen von dessen Fruchtbarkeit.

Die herrschende Gebirgsart ist Glimmerschiefer, und von Südosten tritt der Thonschiefer aus der Oberpfalz heran; beyde aber werden meistens durch die Granithöhen des Steinwaldes geschieden. Zwischen Dechantsees und Schindellohe sieht man das beschriebene Lager von körnigem Kalkstein zu Tage ausgehen, und findet dort einen Steinbruch eröffnet. Der Kalk ist bläulichgrau und gelblichweiß von Farbe, hat einen körnigen, ins Körnigblättrige übergehenden, Bruch, und bildet Schichten von 3—6′ Mächtigkeit, welche in St. 4,5 streichen, und nach Süden fallen. Die äussersten sind meistens unrein, und mit Glimmerschiefer vermengt. Hin und wieder ist Schwefelkies eingesprengt, und häufig sieht man durchsetzende Adern von gelblichweißem Kalkspath. Auf diesem Kalklager liegt ein Eisensteinflötz, welches sich mit einigen Unterbrechungen im ganzen Thale fortziehet. Nach der mehr oder weniger tiefen Lage des Kalksteins richtet sich auch die Mächtigtigkeit des Thonflötzes, worin der Eisenstein Nieren und Nester bildet. Man senket Schächte ab, welche öfters schon bey einer Tiefe von 6, zuweilen aber auch erst von 20, Lachtern die Kalksteinsohle erreichen, und sucht den Eisenstein durch

Oerter auf, die nach allen Richtungen hin getrieben werden. Von Neusorg bis Pullenreuth und Dechantsees herauf liegt der zerfressene, derbe und fasrige Brauneisenstein im braunen Letten; auf der Schindellohe aber bestehet das Flötz meistens aus Schuppigem Thon. Dieser ist gelblich und röthlichweiß, mit isabellgelben und blaßrosenrothen Streifen, zeigt mehr oder weniger zusammengebackene, schuppige Theile, die bey stärkerem Zusammenhang größere, krummschiefrige Glimmertheilchen bilden. Er ist schwachschimmernd, stellenweise perlmutterartig glänzend, zerreiblich, leicht, fühlt sich wenig fettig an, färbt ab, hängt an der Zunge, und hat einen Thongeruch. Oft umhüllet derselbe Stückchen von weißem, sehr weichem Speckstein, die an der Luft zerfallen, und von zerfressenem, in Auflösung begriffenem Quarz *). Ohne Zweifel wurde ein Glimmerschiefer durch einen, vielleicht durch die Einwirkung des Kalkes veranlaßten, Verwitterungsprozeß in diese thonigt und talkigte Masse umgewandelt. Ehemals fand man hier einen

---

*) Es scheint diese Erde die nämliche zu seyn, welche Flurl in der Schwefelgasse bey Ebnat fand. Wir konnten keine Vergleichung anstellen, da die Erdschichten dort nicht entblößt waren.

Eisenstein in Gestalt breitgedrückter, länglicher, hohler Kugeln, die an ihrer innern Fläche mit braunem Glaskopf überzogen, und oft mit grünlichweißem, erdigem Talke ausgefüllt waren *). Der fasrige Brauneisenstein kam auch kuglich und tropfsteinartig vor, war mit Quarzkrystallen überzogen, und seine Höhlungen nicht selten mit Chalcedon ausgefüllt.

Auf eben diesen Flötzen fand man auch bisweilen Knollen und unvollkommene Kugeln von einem röthlichgrauen Hornstein, der an seiner äussern Fläche mit zeisiggrüner, oft schwefelgelber, Eisenerde überdeckt war. Von allen diesen Seltenheiten sieht man nur noch die grüne Eisenerde als feinen, staubartigen Ueberzug in den Klüften des ochrigen Brauneisensteins. Der Bergbau wird hier durch die vielen, innenliegenden Basaltstücke sehr erschwert; so daß man den angefangenen Betrieb eines Stollens einstellen mußte. Indeß förderte man bey sehr geringer Belegung dennoch im J. 1813 aus einigen, nur 8 Lachter tiefen, Schächten 800 Seidlein Eisenstein. Auf ganz ähnlichen Flötzen arbeitete man noch vor einigen Jahren bey Waltershof, am Kreutzweiher,

*) Talkiger Eisenstein. Flurl a. a. O. S. 425, Leonhard's Tabel. 69.

und noch jetzt werden an den südöstlichen Anhöhen, namentlich auf dem Roßkopf und auf der Sattlerin, ähnliche Eisensteinlagerstätten abgebauet. Spuren von erdigem Braunstein fand man auf dem ganzen Flötz, besonders aber zu Waltershof, wo er eine Fuß mächtige Schicht bildet.

Die vielen Basaltstücke sind zum Theil unbestimmt eckig, zum Theil säulenförmig, und enthalten Nester von Olivin und Basaltischer Hornblende, in der Größe von mehreren Zollen, eingesprengt. Fast alle wirken sehr stark retractorisch; einige aber zeichnen sich durch vollkommene Polarität aus.

Seitwärts von Schindellohe, bey der Einzel Zottenwiese, fand man, 3 1/2 Lachter unter dem Sande, einige mit Aesten und Rinde erhaltene Stämme Bituminösen Holzes, und unter diesen eine schmale Schicht Alaunerde und Schwefelkies. Allein dieses Lager setzt nicht weiter fort, und blieb also bloß eine mineralogische Merkwürdigkeit.

Schon ziemlich frühe scheint in dieser Gegend Bergbau betrieben worden zu seyn: denn schon in den ältesten Zeiten gewann man Eisenerz für den bey Waltershof gelegenen Hammer. Die Baue waren indeß sehr unregelmäßig, weil sich

bloß Bauern damit beschäftigten; bis Churfürst Friedrich im J. 1693 das Zechenhaus zu Schindelloh erbauen, und die Baue mit Bergleuten belegen ließ.

Auf dem Wege nach Waltershof verlieren sich die Basaltstücke allmählig, und ihre Stelle wird durch Quarztrümmer ersetzt, unter welchen man zuweilen eine Art von Nagelfluh bemerkt. Bey dem Eintritt in das Städtchen Waltershof wird man in dem Hofraume des dasigen alten Schlosses durch einen kleinen, aber merkwürdigen, Basalthügel überrascht, der leider jetzt abgegraben wird. Er bestehet aus lauter kleinen, eckigen und kugligen, 2 — 6'' großen, Basaltstücken, die durch eine grüne und gelbe thonige Erde zu einer ganzen Masse verbunden sind. Durch den leisesten Schlag fallen diese Stücke heraus, und die verbindende Thonmasse, welche sie schaalig umgiebt, ist ohne Zweifel durch Verwitterung des Basaltes entstanden. Auch die abgelößten Stücke sind leicht zerspengbar, und die Kugeln zeigen sich bey dem Zerschlagen concentrisch schaalig, haben aber in der Mitte einen sehr festen Kern. Häufig ist Olivin in Körnern eingesprengt, der sich leicht zerbröckelt und herausfällt. Ausserdem finden sich zuweilen eckige, und rundliche, erbsenförmige Kör-

ner von grauer und lavendelblauer Farbe, welche dem Porzelanjaspis gleichen.

Der Markt Waltershof verdankt seine Entstehung dem Bergbau, der zwar zu den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges liegen geblieben war, aber nachher durch den Churfürsten Maximilian I. wieder in Gang gebracht wurde. Man zählt hier 500 Einwohner, und 159 neu gebaute Häuser, da eine Feuersbrunst vor 9 Jahren fast alle Gebäude in Asche legte. Der Ort war sonst dem Kloster Waldsassen zuständig, und das alte Schloß der Sitz eines Klosterrichters. Jetzt ist dieses im Besitze einiger Manufacturisten. Nebst dem Feldbaue sind nämlich eine Baumwollenmanufactur, welche weiße und gefärbte Hals- und Schnupftücher liefert, eine Wollenzeugmanufactur und Schönfärberey, die Nahrungsquellen der Einwohner *).

Südöstlich von Waltershof, unweit dem Dorfe Walmreit, liegt der berühmte Strahlen- oder Strählaberg, der durch die vielen, auf den Feldern umherliegenden, Bergkrystalle ausgezeichnet ist. Die ganze Anhöhe scheint ein, viele Lachter mächtiges, Quarzlager zu seyn: denn ausser vielen einzelnen, 1—2 Zoll langen und durchsichtigen, Bergkrystallen von der prismatisirten Va-

*) Seelenzahl des Kirchspiels: 1405.

rietät, finden sich auch zahlreiche Quarztrümmer, welche schöne Drusen enthalten. Man gewann diese Krystalle ehemals bergmännisch, und trieb einen einträglichen Handel damit. Auch bey dem Filialkirchdorfe Pfaffenreuth, am sogenannten Teichtelrang, findet man zwey emporstehende Quarzhügel. Der Quarz ist in seinen Klüften mit Fasrigem Brauneisenstein ausgefüllt, welchen man ehedem bergmännisch gewann, wie aus den verstürzten Höhlungen und Halden wahrzunehmen ist.

Auf dem halben Wege nach Redwitz ist auf dem bezeichneten Kalklager abermals ein Kalksteinbruch eröffnet, und bey der Rosenmühle dessen Streichungslinie durch einige anstehende Felsen bezeichnet.

Der Weg führt zunächst nach Dörflas, einem Oertchen, welches über 40 ansehnliche Häuser zählt, und von ackerbautreibenden Bürgern und einigen Manufacturisten bewohnt wird. Es bildet gleichsam eine Vorstadt des Marktes Redwitz, welcher bis zum April dieses Jahrs unter Böhmischer Landeshoheit stand, ringsum aber von Baierschem Territorio umgrenzt war. Seine Ringmauern umschließen gegen 130 Häuser, deren Bewohner sich von bürgerlichen Gewerben ernähren. Auch eine Wollenzeug-Manufactur und ein

vortrefflich eingerichtetes Laboratorium, wo alle Arten pharmazevtischer Präparate verfertiget werden, tragen dazu bey, den Ort nahrhaft zu machen. Die Bürger erfreuen sich einer mittelmäßigen Wohlhabenheit, und genossen unter dem Schutze des Magistrates der Stadt Eger mehrere Privilegien. Die Kirche und das Rathhaus sind die erhaltenen Ueberreste eines alten Schlosses, dessen Gründung man den Wenden zuschreibt, wofür auch der Name Redwitz oder Rabitz zu sprechen scheint. Es wurde von einem adeligen Geschlechte bewohnt, welches sich davon benannte, und soll um das Jahr 1316 als Eigenthum an das Kloster Waldsassen übergegangen seyn. So viel ist gewiß, daß Redwitz in eben diesem Jahrhundert an die Stadt Eger, und mit dieser an die Krone Böhmen kam. Es erhob sich bald zu einem Städtchen, und schon 1384 war das Schloß in eine Kirche und Rathhaus verwandelt *).

---

*) Zum Kirchsprengel gehören: a) die Filiale Ober-Redwitz und Pfaffenreuth; b) die Parochialorte: Welsau, Haag, Welsauer Hammer, Lorenzreuth, Krippner Mühle, Wampen, Göpfersgrün, Hauenreuth, Ober- und Unter-Döhlau oder Thela, Tiefenbach, Meiselsdorf, Leutendorf, Klein Wendern,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unweit dieses Ortes liegen am südöstlichen Abhange der Lugsburg, die adeligen Dörfer Leutendorf, Meiseldorf und Ober-Redwitz; letzteres mit einem schönen Schlosse, welches jetzt von Baumwollen-Manufacturisten bewohnt wird.

Die Kössein setzt nahe bey dem Städtchen einen Kupferhammer und eine Spiegelschleife, und bey Welsau das Gebläse eines Hochofens und einen Hammer in Bewegung. Letzterer liegt ganz nahe an dem adeligen Pfarrdorfe Brand *), dessen Schloßgebäude diesseits, der größte Theil der Häuser (50) jenseits des Baches liegen. Auch hier ernähren sich die meisten Einwohner von dem Spinnen der Baumwolle, und dem Weben baumwollener Tüchlein.

Eine Viertelstunde von diesem Dorfe fällt die Kössein in die Rösla. Die diesseitigen Anhöhen des durchwanderten Thales sind ganz sanft ansteigend, und mit Feldern angebauet; die jenseitigen erheben sich mehr, und sind die westliche Grenze des großen Reichsforstes, der über eine Meile lang und breit ist. Um diesen Wald an seiner

---

Dörflas, Manzenberg, Reutlas und Großschlattengrün. Seelenzahl 4015.

*) Eingepfarrt ist der Einzel Haingrünn. Seelenzahl 477.

Nordgrenze zu umgehen, verfolgt man den Weg, der bey Seissen über die steinerne Röslabrücke führet, und gehet am Ufer eines Bächleins aufwärts, welches den Reichsforst vom Kohlwalde scheidet. Bis hierher ist auch eine merkwürdige Abwechslung der Gebirgsarten wahrzunehmen. Bey Ober-Redwitz steht noch Glimmerschiefer zu Tage an; bey Welsau sieht man dagegen Felsenmassen von einem feinkörnigen Granit, welcher Schwefelkiespuncte eingesprengt enthält. Jenseits der Rösla, im Reichsforste, ist das Grundgebirge Gneis, auf welchem eine Menge Basaltstücke zerstreut umher liegen. Im anstoßenden Kohlwalde geht dieser in Glimmerschiefer über.

Am Rande des Waldes liegt das Alaunwerk: Treue Freundschaft, welches ein Braunkohlenflötz benützt. Der Abbau desselben wird durch eine Art von Tagbruch betrieben, indem man 2 — 3 Lachter lange und weite Schächte absenkt, aus welchen man das mit der Keilhaue Gewonnene fördert. Die neu aufgeschütteten Bühnen läßt man 1 1/2 — 2 Jahre liegen, ehe sie ausgelauget werden. Unter der Dammerde trifft man hier zuerst eine 1 — 1 1/2 Lachter mächtige Thonschicht, welche ihr Daseyn vielleicht der Verwitterung der Basaltkugeln zu verdanken hat, die in ihr liegen. Diese haben 14 — 16 Zoll im Durchmes-

ser, und zeigen eine sechs- bis neunfache, concentrischschalige Absonderung, sind theils noch bläulich schwarz, mit wenig eingesprengtem Olivin, und schwer zersprengbar, theils gelblichgrau und verwittert, so daß sie zerreiblich sind, und sich von selbst abschälen. Ehemals fanden sie sich häufiger als jetzt. Unter dieser Schicht kommen 2—2 1/2 Lachter mächtige Lagen von einem weißen und braunen Letten vor, welche das Dach des Braunkohlenflötzes bilden. Die Mächtigkeit desselben ist unbekannt; doch will man in einer Tiefe von 21 Lachtern noch Kohlen erbohrt haben. Es fällt unter einem Winkel von 23° gegen SO., und scheint an der Rösla und der Kössein weiter fort zu streichen. Ohne Zweifel ist es auf Gneis aufgesetzt, weil aus diesem das ganze Gebirge bestehet. Man findet noch unversehrte Zweige, die öfters sogar noch mit Rinde umgeben sind, Abdrücke von Blättern, die den Buchen- und Ahornblättern gleichen, und breitgedrückte Früchte, die an Größe und Form den Kürbiskernen ähnlich sind. Häufiger sind die Kohlen indeß schon zerfallen und erdig geworden, welches von den eingesprengten Schwefelkiesen herrühret.

Mitten im Reichsforst, eine halbe Stunde südöstlich von diesem Alaunwerke, liegt die große, neuerbaute Glashütte, welche mit den Wohnge-

bäuden der Arbeiter bald ein kleines Dörfchen darstellen wird.

Das Bächlein, welches bey dem Alaunwerke vorbey fließet, sammelt sein Wasser an der östlichen Grenze des Waldes in einer hüglichen Gegend, in deren Mittelpunct der Markt Conradsreuth oder Connersreuth liegt (79 H. 618 Einw.). Die Flur ringsum ist fruchtbar, und der Landmann wohlhabend. In der Nähe sieht man das Schloß Vokkenfeld, ein ehemaliger Vergnügungsort der Klostergeistlichen zu Waldsassen.

Das Städtchen Waldsassen (147 H. 1200 E.) liegt eine Stunde weiter gegen Osten, in einem angenehmen Thale, durch welches der Bach Wondera fließet. Schon in der Entfernung sieht man die schönen Gebäude der ehemaligen Cistercienzer Abtey, welche jetzt zum Theil leer stehen, zum Theil für das Landgericht, das Rent- und Mauthamt eingerichtet sind. Die fürstliche Pracht, welche ehemals hier herrschte, ist verschwunden, und nur die schön ausgeschmückte Kirche zeigt noch einen Schimmer davon. Das Städtchen, welches durch das Kloster in Nahrung gesetzt und wohlhabend gemacht worden war, ist reinlich, und gut gebauet. Die Einwohner treiben Feldbau und arbeiten für eine Tuch- und Zeugmanufactur.

Gegen Nordwesten sieht man auf einem Hügel die Wallfahrtskirche zur Heil. Dreyfaltigkeit. Am Sonntag nach Pfingsten wird hier Gottesdienst gehalten und zugleich ein Jahrmarkt auf der Bergebene aufgeschlagen, wozu eine Menge Menschen aus der ganzen Gegend herbeyströmen. Das Dörfchen Condra, dessen Mineralquelle seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zog, liegt eine halbe Stunde von Waldsassen an der Straße, die nach Mitterteich führet.

Die Gebirgsart, die man hier beobachtet, ist Thonschiefer, der den ganzen Bezirk von Albenreit, Waldsassen und Mitterteich bedeckt. Er ist von Farbe röthlich, gelblich und bläulichgrau. Der Thonschiefer legt sich gegen Nordwesten an Gneis und Glimmerschiefer an, welche an der ehemaligen Pfälzisch-Bayreuthischen Grenze einen zusammenhängenden Gebirgsrücken bilden. Das Thonschieferland selbst bestehet, gegen Norden und Osten hin, nur aus sanften Hügeln. Wendet man aber den Blick gegen Süden: so erblickt man mehrere prallige Gebirgskuppen, welche, kegelförmig zugespitzt, über alle übrigen Höhen hervorragen, und aus Basalt bestehen. Schon bey Condra finden sich viele Brocken dieser Steinart, die sich vermehren, je mehr man sich dem

nächsten dieser Kegelberge, dem Gummel, nähert. Der Thonschiefer zieht sich bis an den Fuß desselben hinan, und der Basalt ist ohne Zweifel auf ihn aufgesetzt. Er bildet fünf- bis sechsseitige Säulen, die 5 — 6 Fuß lang, und auf andern schief aufgesetzt sind. Am östlichen Fuß des Hügels, wo man Material für den Straßenbau gegraben hat, stehen plattenförmige Basaltstücke, in fast horizontaler Richtung, aus dem Berge hervor. Höher hinauf werden die Platten schmäler und dicker, und verwandeln sich in Säulen, die zuweilen nur 4 Zoll Dicke haben. Diese stehen, mit ihren Enden aus einander geneigt, hervor, wie die Strahlen eines Büschels, der seinen Vereinigungspunct im Innern des Berges hat. An einigen Stellen sind sie regelmäßig fünfseitig, und stehen weit auseinander; an andern aber vierseitig, platt gedrückt, und liegen näher aneinander. Gegen die Spitze des Berges richten sie sich immer mehr in die Höhe, und stehen endlich vollkommen senkrecht. Die zwey gegenüber liegenden Basaltkegel, der Gulch und der Pichelberg, sind etwas höher als dieser, haben aber keine anstehenden Säulen aufzuweisen, sondern sind nur mit Bruchstücken derselben bedeckt. Letzterer ruhet auf Granit, und an einer, nach Osten gerichteten,

Stelle kann man den Basalt unmittelbar auf einer nackten Granitwand anstehen sehen.

Das waldige Thal, aus welchem hier ein Zufluß der Wondera hervorkommt, führet über Pechbrunn nach dem Dorfe Großschlattengrün, in dessen Nähe das adelige Schloß liegt. Auf der Wiese besucht man die erwähnte Mineralquelle, und im nahen Walde kann man Erdschlacken finden, und die Spuren alter Bergwerke aufsuchen, durch welche man Silber zu gewinnen hoffte.

Auf dem Wege, der nach Redwitz führet, sieht man eine Strecke lang viele Basaltgeschiebe.

VII.

Das Thal der Rösla.

Hammerwerke zu Leupoldsdorf und Tröstau. Schönbrunn. Wunsiedel. Merkwürdige Fossilien der Umgegend. Bernstein. Alexandersbad. Lugsburg. Kössein. Arzberg. Bergbau daselbst. Thiersheim. Schirnding. Der Kammerbühl.

Die, von den beyden Hauptgebirgszügen eingeschlossene, Niederung hat zwey Thäler, welche den Fuß der beyderseitigen Gebirgsabfälle umkrei-

sen. Das nördliche ist das Egerthal, das südliche das Röslathal. Der zwischen beyden liegende Landstrich ist hügelig, waldig und von vielen kleinen und flachen Wiesengründen durchschnitten. Die Gehänge der genannten beyden Thäler sind meistens sanft ansteigend und mit Feldern angebaut, werden aber dann steiler und waldig, wenn der Fuß des Hochgebirges selbst eine der Thalwände bildet. Die ganze Niederung ist sehr bevölkert, und enthält einige Städte und Märkte, und eine Menge ansehnlicher Dörfer. Die Feldfluren sind ergiebig an Getraide, Flachs und Kartoffeln, und das Röslathal scheint das fruchtbarste im ganzen Gebirge zu seyn. Von seinem Anfang bis gegen Wunsiedel herab, wird es gegen Abend und Mittag von der Farnleiten, dem Plattenberg, der Hohen Mätze, der Kössein und der Lugsburg; gegen Morgen und Mitternacht aber von einem sanft ansteigenden, waldigen Landstrich, dessen höchste Erhebung der Biberberg ist, eingeschlossen. Es verläuft sich am Fuß der Farnleiten, von welcher die Rösla ihre ersten Zuflüsse erhält. Ein düsterer Schwarzwald bedeckt den Abhang jener Berge; der schmale Thalgrund ist sumpfig, mit Teichen angefüllt, und den kalten Nordwinden ausgesetzt. Doch haben die arbeitsamen Bewohner der hier liegenden Dörfchen, auch diese Be-

zirke in fruchtbare Fluren umgewandelt, und der, schon in frühern Zeiten betriebene, Bergbau trug zur Bevölkerung derselben sehr viel bey. Dieser ist zwar in den neuern Zeiten zum Erliegen gekommen; allein noch sind die Hüttenwerke im Gang, deren Entstehung er veranlaßte. Schon in Leupoldsdorf finden wir ein Frischfeuer, einen Zain- und Blechhammer; und zu Tröstau, eine Viertelstunde weiter abwärts, wird abermals ein Stab-, Zain-, Blech- und Rollenhammer von dem jungen Flusse in Bewegung gesetzt.

Bey dem erstgenannten Dorfe wurde sonst auf Kupfer gebaut; das Werk ging aber wieder ein, da es nicht hinlängliche Ausbeute gab. Auch die Eisengruben bey Eulenlohe, in welchen sonst das Kohlensaure Eisen gefunden wurde, sind, wegen der zu häufigen Wasser, liegen geblieben. Bey Tröstau und Krötschenreuth bricht man einen schönen, weißen, Körnigen Kalkstein, welcher theils gebrannt, theils als Fluß bey den Hochöfen benützt wird. Das Kalklager zieht sich von hier gegen NO. bis Hohenberg fort, und geht an vielen Orten zu Tag aus. Ein gleiches Streichen behauptet ein 6 — 10 Fuß mächtiges Quarzlager, welches man bey Leupoldsdorf, am Wege nach Wunsiedel, bemerkt.

Hier begegnet man der Pfälzisch-Bayreuthischen Landstraße, welche durch die Gebirgseinschnitte zwischen der Kössein und der Hohen-Mätze hindurch läuft. Gegen Kemnath hin führt sie durch das Dörfchen Fahrenbach, wo man die Ruinen eines alten, dem ausgestorbenen Geschlecht der Hirschberger ehemals zugehörigen, Schlosses findet, gegen Wunsiedel hin aber durch das Kirchdorf Schönbrunn*), welches vor Zeiten wegen eines Zinnbergwerkes berühmt war.

Bey Wunsiedel wird das Thal freundlich und fruchtbar, und Gärten mit Obstbäumen zieren die nächsten Umgebungen.

Die Stadt ist der Sitz eines Landgerichtes und eines Bergamtes. Die Häuser (350) sind

---

*) Eingepfarrt: a) das Ritterguth Fahrenbach mit Reichenbach und Hohenbrändten; b) die Dörfchen: Vierst, Hildenbach, Kühlengrün, Krötschenreuth, Tröstau, Vordof und Leupoldsdorf; c) die Einzeln, Hämmer und Mühlen: Furthammer, Eulenlohe, Meierhof, Haus, Neuen-Hammer, Reichenbach, Stollenmühle, Klause, Rohrmühle, Fahrenbacher Mühle, Seehaus, Hildenmühle, Krötschenreuther Mühle, Leupoldsdorfer Hammer und Mühle, Zechenhaus und Vordorfer Mühle. Seelenzahl 1703.

gut gebaut, und die Straßen gepflastert und reinlich *). Man zählt gegen 3000 Einwohner, welche sich von bürgerlichen Gewerben, von der Landwirthschaft, vom Spinnen der Schafwolle, und vom Weben wollener Zeuge, für die Brandenburgische Zeugmanufactur, beschäftigen, in welcher alle in den Landgerichten, Hof und Münchberg, gefertigten Wollenzeuge Farbe und Appretur erhalten. Neuerlich ist auch eine Zucker-Raffinerie hier angelegt worden. Burggraf Friedrich IV. kaufte diesen Bezirk schon im Jahr 1321 von der Familie von Vogtsburg oder Boxburg, die hier ein Schloß hatte, neben welchem bloß 2 Häuser standen. Diese Herren hatten wegen ihrer Räubereyen die Gegend in üblen Ruf gebracht, und da man die Raubritter: Böcke nannte, so erhielt auch das Ländlein den Namen: in der Böckler

---

*) Parochialorte: Bergnersreuth, Breitenbrunn, Göringsreuth, Holenbrunn, Schönlind, Sichersreuth, Winnersreuth, Winterberg, Alexandersbad, Sinatengrün, Volatsberg, nebst den Einzeln und Mühlen: Bodenmühle, Bremermühle, Dünkelhammer, Fleisenhammer, Grohenhammer, Juliushammer, Schneckenhammer und Wiesenmühle. Seelenzahl 3775.

Art *). Wegen der ergiebigen Zinnbergwerke, die in der Gegend lagen, wurde der Platz um das Schloß immer mehr angebauet, und Kaiser Ludwig der Baier ertheilte ihm daher bereits im Jahre 1326 die Stadtgerechtigkeit. Die junge Stadt kam besonders durch einen sehr einträglichen Handel mit verzinntem Eisenblech empor, welches auf den Hammerwerken der Umgegend verfertigt wurde, und wozu man das Material durch den Bergbau gewann. Dieser Handel soll vor dem Dreyßigjährigen Kriege jährlich 140 — 150 Tausend Gulden Gewinn gebracht haben; auch war für die vielen Zinnarbeiter ein eigenes Zinngericht angeordnet. Allein während jenes verheerenden Krieges ging dieser Nahrungszweig verloren, und viele Familien, die sich damit beschäftiget hatten, zogen in das Sächsische Erzgebirge **). Das in der Gegend, besonders bey Schönbrunn, gewonnene Zinn soll auch silberhaltig gewesen seyn, und das Wunsiedler Spital verdankt diesem Umstande, wie die Urkunden erzählen, seine Entstehung. „Ein Bürger jener Stadt, Namens Sig-

*) Bruschius redivivus. p. 90.

**) Pertschii origines Voitlandiae et urbis Bonsideliae, S. 72. Journal von und für Franken B. 6, Heft 3, S. 290.

mund Wann, hatte nämlich ein Weib, Barbara genannt, war eine Venedigerin, der Alchemey hoch erfahren, konnte das Silber und Gold vom Zinne scheiden, und überkam damit unzählige große Reichthum. Und sintemal er kein Kind hatte, bauet er (1467) dieses Spital *).

Bey dem Einfalle der Hussiten (1462) wurde die Stadt von den Bürgern so tapfer vertheidiget, daß der Feind abziehen mußte. In der Noth gelobten die Belagerten der heiligen Jungfrau Catharina die Kirche zu erbauen, deren Ruinen mit dem noch erhaltenen Thurm auf einer Anhöhe vor der Stadt liegen. Im J. 1607 wurde das alte Schloß, welches der Sitz des Stadthauptmanns gewesen war, nebst einem großen Theil der Stadt, durch einen Brand zerstört, und als herrschaftliches Gebäude, nicht wieder hergestellt. Die Ringmauern und Häuser der Stadt sind zum Theil aus Kalksteinen erbauet, die man aus den nahen Kalksteinbrüchen erhält, daher auch Wunsiedel „vor andern die Stadt mit marmelsteinernen Mauern und Thürmen von Alters her genannt worden." Die Marmorbrüche stehen au dem erwähnten Urkalksteinlager, und werfen einen beträchtlichen Gewinn ab. Man brennt nämlich

*) Bruschius, p. 72.

sehr viel Kalk, und führt ihn als Düngungsmittel auf die Felder. Der Stein ist weiß und rauchgrau, seltener gelblichweiß und blutroth, und nimmt eine gute Politur an, daher er auch zu Werken der schönen Baukunst verwendet werden kann. In einigen Brüchen findet sich Graphit im körnigblättrigem Kalke. Auch sind die Kalkschichten an den Ablösungsflächen öfters mit Asbestartigem Tremolith, von gelblicher und graulichweißer Farbe, durchzogen. Er ist gerad- und krummfasrig, und bildet auch dünne, geschobene vierseitige Säulen. Eine halbe Stunde nordöstlich von der Stadt sind, bey dem Dörfchen Holenbrunn, vier Eisengruben im Betrieb; auch findet man daselbst im Walde den Andalusit in granitartigen Geschieben von gelblichweißem Quarz und silberweißem Glimmer. Er ist derb und krystallisirt, und von röthlichgrauer, nelkenbrauner und violetter Farbe. Die Krystalle sind vierseitige Säulen von mittlerer Größe, an- und durcheinander gewachsen, und an ihrer Oberfläche mit Glimmerblättchen belegt. Das Kalklager macht sich auch hier bemerklich, und bey dem Dörfchen Sinatengrün geht es in Dolomit über, welcher die Grenzscheide zwischen dem Kalke und dem Glimmerschiefer zu bilden scheint. In der Nähe des Dolomites ist der Kalk großblättrig, fast späthig, und hat meistens eine bläu-

liche Farbe. Der Dolomit, welcher hier zum Scheuern und Bestreuen des Fußbodens, anstatt des Quarzsandes gebraucht wird, ist gelblichweiß, feinkörnig, mit häufigen, kleinschuppigen, silberweißen oder goldgelben Glimmerblättchen gemengt, und phosphorescirt wenn er im Dunkeln gerieben wird. Er ist mit Gemeinem und Asbestartigem Tremolith in kleinen, nicht sehr häufigen, Partien durchzogen, von welchen ersterer öfters krystallisirt, in kleinen, geschobenen, vierseitigen Säulen, letzterer aber in zarten, büschelförmig auseinander laufenden, Fasern vorkömmt.

Ein zur Rösla herabrinnender Bach zeigt die Richtung, die man nordostwärts zu nehmen hat, um zu den Specksteingruben, bey dem Dorfe Göpfersgrün, zu gelangen. Der Speckstein liegt nesterweise, und in nierenförmigen und knolligen Stücken, in einem Thonlager, ist gelblich- und graulichweiß, grünlich und öfters mit Dendriten überzogen, oder durchsetzt. Schon zu den Zeiten des Bruschius wurde dieses Fossil in der dasigen Gegend gewonnen, und man findet auch sehr viele alte Halden- und Bingenzüge. Bruchstücke von Speckstein, die man auf diesen antrifft, haben eine grünliche Farbe, und sind häufig mit Faserquarz verwachsen. Dieser kommt auch wohl

jetzt in den Gruben vor, ist graulichweiß von Farbe, grobstrahlig, und sternförmig auseinander laufend strahlig, und zeigt an seinen stänglich abgesonderten Stücken, häufig einen Uebergang der Strahlen in Säulenkrystalle. Krystallisirten Speckstein findet man nur bey dem Zerschlagen der weichsten Stücke, und zwar ziemlich selten. Gewöhnlich kommt er als sechsseitige, sechsflächig oder dreyflächig zugespitzte, Säule, also in der Form des prismatisirten Quarzes vor; seltener sieht man eine wenig geschobene vierseitige Säule, die man mit der Krystallform des Andalusites vergleichen möchte. Das Museum der Friedrich Alexanders Universität verwahrt eine solche vierseitige Säule von 1/2 Zoll Dicke, und 1 1/2 Zoll Länge, deren eine Endfläche vollkommen sichtbar, die andere aber verwachsen ist. Man betreibt die Specksteingruben nur dann, wenn von den Kaufleuten Bestellungen gemacht werden, und verkauft den Centner gröblich zugehauener Stücke gewöhnlich für 3 Gulden. Sehr leicht könnten jährlich 300 Centner gewonnen werden. Vor einiger Zeit wurde ein Versuch gemacht, allerley Gefäße aus diesem Fossile zu verfertigen, und sie durch Brennen zu härten; allein die Arbeiten fanden wenig Abgang. In der Nähe der Specksteingruben wird ein schöner, graulichweißer Pfeifenthon bergmännisch gewonnen, welcher nach

Bayreuth geführt, und auf der dasigen Fayance-Fabrike benützt wird.

Durchstreift man diese ziemlich ebene Gegend, in welcher Feldfluren mit kleinen Fichtenwäldern abwechseln, noch weiter gegen Norden hin, so findet man bey dem Kirchdorfe Bernstein*) große Bruchstücke von Granit, der durch 1—2 Zoll große Feldspathtafeln durchmengt ist, so daß er ein porphyrartiges Ansehen hat. Hier ist auch die nördliche Grenze des Glimmerschiefers, welcher die Granithöhen der Kössein und der Lugsburg umgiebt. Südlich und südöstlich von Wunsiedel sieht man den Glimmerschiefer noch in den Hohlwegen anstehend; auf den Feldern aber ist er mit Dammerde bedeckt, aus welcher man nicht selten schöne Quarzkrystalle ausgräbt. An der mit schattigen Bäumen bepflanzten Kunststraße, die nach Sicherereuth führet, ist er tombackbraun, ins Gelblichweiße übergehend, und theils gerade, theils krummschiefrig.

Bey jenem Dorfe, 3/4 Stunden von der Stadt, liegt das Alexandersbad, und seine Anlagen verschönern ein kleines Thal, welches sich an den Gehängen der Lugsburg verläuft. Das,

---

*) Parochialorte: Stemersgrün, Ober- und Unter-Woltersgrün. Seelenzahl 394.

aus Granitquadern erbaute, Brunnenhaus hat gut eingerichtete Wohnzimmer, und in der Mitte einen schönen Saal. Es stehet auf einer Anhöhe, von welcher ein vierfacher Baumgang zu der steinernen Einfassung der Quelle herabführet. Diese ist von einem Halbcirkel kleinerer, in gutem Geschmack aufgeführter, Gebäude umgeben, welche mehrere Badezimmer, einen Tanzsaal und die Wohnung des Bademeisters enthalten. Hinter ihnen erhebt sich ein Hügel, der mit Laubgebüsche bepflanzt ist, und auch zur Seite der Allee liegt ein freundliches Lustwäldchen. Der Schöpfer dieser Anlagen war Markgraf Alexander, der nicht nur große Summen auf die Gebäude und Verschönerungen verwendete, sondern auch die, noch jetzt bestehenden, Veranstaltungen traf, wodurch für alle Bedürfnisse der Kurgäste gesorgt ist. Die romantischen Umgebungen und die gesunde Gebirgsluft tragen dazu bey, die heilsamen Wirkungen der Quelle zu befördern, daher sich der Kurort von Zeit zu Zeit eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Die glänzendste Periode desselben war der Sommer des Jahres 1805, wo Ihro Majestäten der König Friedrich Wilhelm III. und dessen Gemahlin sechs Wochen hier verweilten. Zur würdigen Aufnahme dieser Gäste waren nicht nur die vorhandenen Gebäude verschönert, und durch An-

bau vergrößert, sondern auch viele neue Anlagen gemacht worden, um die Landschaft zu verschönern. Hierzu wurde besonders der, hinter dem Kurorte sich erhebende, waldige Bergrücken, die Lugsburg auserſehen, woselbst eine Gesellschaft von Naturfreunden aus Wunsiedel bereits im Jahr 1788 angefangen hatte, einen Naturgarten anzulegen. Vom Alexandersbade konnte man sonst nur auf einen, durch ein Felsenlabyrinth hindurch führenden, beschwerlichen Weg dorthin gelangen; vor der Ankunft der Königlichen Herrschaften aber wurden die Felsen gesprengt, und eine in gerader Linie fortlaufende Kunststraße angelegt, auf welcher eine Granitpyramide durch einfache Inschrift an jenes frohe Ereigniß erinnert.

Die Loos-, Lugs- oder Luxburg ist das östliche Ende der Bergkette, welche das Röslathal gegen Süden begrenzt, und sich gegen Westen an die hohe Kössein anschließt. Die überall wild umherliegenden Felsenmassen sind Granit, dessen große, öfters tafelförmige, Schichten entweder thurmhoch aufeinander liegen, oder steile Mauern bilden, oder chaotisch über einander hingeworfen sind; so daß man nur selten ihr Streichen in St. 6 beobachten kann. Schon am Fuße des Bergrückens ist die Heide mit kahlen Granittrüm-

mern besäet, zwischen welchen niedriges Gras und verkrüppelte Nadelbäume die sparsamen Zwischenräume ausfüllen. Der Eingang in den Hochwald des Bergabhanges selbst scheint dem Wanderer von ungeheuern Felsentrümmern versperrt zu seyn, und erwartungsvoll wandert man daher eine halbe Stunde am Saume desselben hin. Plötzlich wendet sich die Kunststraße, ein artiges Landhaus schimmert von einer Felsenmauer herab, und steinerne Treppen führen zu ihm hinauf. Ehe man hinaufsteigt, betrachtet man unten, in einem, von Steinmassen eingefaßten, Halbcirkel den aus einer Felsenspalte hervorrinnenden Abfallbrunnen, und eine kleine Grotte, deren mit Moos überkleideten Wände einen herrlichen Goldschimmer zurückwerfen. Das Landhäuschen, welches einen zu gesellschaftlichen Versammlungen bestimmten Saal enthält, steht auf einem, von hohen Bäumen umschatteten Platz, in dessen Hintergrund man noch eine andere, aus rohen Quaderstücken aufgeführte, Hütte bemerkt. In der Nähe besucht man eine geräumige Grotte, und wird durch eine Wasserquelle überrascht, die sich von den Felsen herabstürzt. Mehrere Schlangengänge führen, mit oft überraschenden Wendungen, zwischen den Spalten der thurmhoch sich erhebenden Felsenwände hindurch; man steigt von einer Felsenstirne zur an-

dern über Treppen hinauf, und ruhet auf Rasenbänken unter überhängenden Granitschichten. Endlich hat man die Höhe erreicht, und findet auf einer unzugänglichen Spitze die Ueberreste des Thurmes einer, hier im grauen Alterthume erbauten, Veste. Der Sage nach sollen Raubritter hier gehauset, und in Verbindung mit andern, welche die benachbarten Burgen bewohnten, die Gegend unsicher gemacht haben. Auf den Felsen einer fast unzugänglichen Wildniß gegründet, war dieses Schloß allerdings geeignet, der Schlupfwinkel gefährlicher Räuber zu seyn. Die Herren von Eger sollen sich desselben, da ihm mit Gewalt nicht beyzukommen war, durch List bemächtiget haben. Als nämlich die Räuber einstens ausgezogen waren, kleideten sie eine gleiche Anzahl tapferer Reisige in ähnliche Rüstungen, und täuschten dadurch die Schloßwächter, welche sie für die ihrigen hielten, und ihnen das Thor öffneten. In dem Keller, an dessen verfallenem Eingang man noch einige Stufen sieht, liegt, nach einem, dem Markgrafen Friedrich einstens eingesandten, Bericht: „Gold, Silber und Edelgeschmeide, in einem kupfernen Kessel einer Elle hoch und breit voll gemünzter Gulden; auf demselben steht ein kupfern Gefäß, darinnen ist eine Krone von Gold, und dabey schöne Kleinodien und Edelge-

stein, das etwa einem König räublich genommen, durch ein Münchlein, hat schwarze Kleider, das klein ist und hinkt, zu erheben. Das soll geschehen in Epiphania 1504 per conjurationes." Dieser Schatz ist ohne Zweifel noch bis jetzt einem Goldnen-Sonntagskinde hier aufgehoben.

Entweder weil man von hier in die ganze Gegend lugen konnte, oder von den Signalen, Loosungen, Loosen, welche die Raubritter ihren Nachbaren gaben, oder vielleicht auch von den Luxen, welche sich im Walde aufhielten, mag die Burg und der Bergrücken seinen Namen erhalten haben. Seitdem aber die Königin Louise hier wandelte, sind die Namen, welche an eine grauenvolle Vorzeit erinnern, erloschen, und man nennt die Gegend jetzt Louisenburg.

Eine Anzahl edler Männer von Wunsiedel sorgt für die Erhaltung und Verschönerung dieser Anlagen, und während der schönen Jahreszeit versammelt sich hier wöchentlich eine ausgesuchte Gesellschaft.

Wenn man von den Ruinen aus westwärts fortgeht, so kommt man zu einer Felsenhöhe oberhalb des Alexandersbades, wo ein zweytes Schloß gestanden haben soll. Weiter hin, gegen das Dorf Klein Wendern zu, findet man einen felsigen Abhang mit einer Höhle, wo sich ehemals

Zigeuner aufhielten; daher dieser Platz das Lager genannt wird. Gerade über dem genannten Dorfe thürmt sich auf dem Bergrücken der Burgstein hoch empor, dessen Stirne Herr v. Carlowitz mit einem Geländer umgeben, und durch Treppen zugänglich machen ließ, so daß man oben eine weite Aussicht, besonders gegen die Pfalz hin, genießen kann. Mehrere ähnliche Felsenthürme findet man in westlicher Richtung gegen die Kössein hin. Der nächste ist der Büttnersfelsen, wo einstens ein Faßbinder ermordet wurde, dessen Geist noch zuweilen hier umgehen soll. Zwey andere nennt man den Großen und Kleinen Haberstein. Sie bestehen, wie die vorigen, aus über einander liegenden, 2—4 Fuß dicken, Granitschichten, und die Gegend umher ist mit eben solchen Tafelstücken bedeckt.

An ihnen vorüber, führet eine, ebenfalls im Jahr 1805 angelegte, Straße zu dem westlichen Gipfel der Kössein hinauf. Sie läuft an der Südseite der östlichen Spitze dieses zweyköpfigen Berges herum, und ist bis an den steilsten Abhang fahrbar. Von da an führen ein bequemer Fußsteig und steinerne Treppen bis zu den höchsten Felsenzacken hinauf. Hier ragen über einander gestürzte Steinmassen über den Fichtenwald empor, und zwischen ihnen gewinnt man einen

Standpunct zum ruhigen Genuß einer erhabenen Aussicht. Man steht hier nur 192′ niedriger als auf dem Schneeberge, und kann über jenen nicht wegsehen; allein jener Koloß selbst, und die sich an ihn anschließende Bergreihe, hinter welcher der Ochsenkopf hervorschauet, gewähren einen erhabenen Anblick. Desto unbeschränkter sieht man in die Gegenden der Oberpfalz und in das Weißenstädter Thal hinab. Dort, hinter dem Plattenberg und der Hohen-Mäze, steigen die Rauchsäulen von den Hüttenwerken zu Gottesgab und Lind empor, und der sich ausdehnende Schwarzwald gibt der Gegend einen melancholischen Charakter. Durch diese dunkle Wildniß ziehet sich die Regensburger Straße zur Nabe hinab, jenseits welcher der, vom Ochsenkopf südlich abfallende, Bergrücken die weitere Aussicht gegen Westen begrenzt. Gegen Süden erkennt man den Armansberg mit seiner Kapelle, den Waldeckerberg und den hohen Steinwald, und zwischen ihnen schimmert im Hintergrunde noch der kegelförmige Kulm herüber. Mühlen, Hammerwerke, Dörfer und Flecken, die wir bey der Beschreibung des Waldnabthales einzeln berührten, übersieht man hier mit Einem Blicke. Auch das Thal des, auf dem südlichen Abhang unseres Berges entspringenden, Kösseinbaches liegt dem Blicke auf-

gedeckt, und alle Flecken und Dörfer sind scheinbar ganz nahe gerückt. Ueber den Reichsforst hinüber bemerkt man die Dreyfaltigkeitskirche bey Waldsassen, und weiter nach Osten hinauf erheben sich die Berge an der Böhmisch-Baierschen Grenze. Gegen Nordosten verdeckt das östliche Horn unseres Berges, eine aus wild über einander gestürzten Granitfelsen bestehende Spitze, den Horizont; doch zeigt sich noch ein Theil der felsigen Louisenburg. Gegen Norden hin gleitet der Blick über die Niederungen von Wunsiedel und Weissenstadt hinweg, und der Rauch der Hüttenwerke deutet noch da den Lauf der Eger und Rösla an, wo ihre Thäler durch Hügel verdeckt sind. Der Waldstein, der Epprechtstein mit seinem Schlosse, und der gewölbte Kornberg stehen, wie dunkelgrüne Mauern, uns gegen über, und schließen sich an den Kohlwald an, der gegen Nordosten den Lauf der Rösla folget.

Der südliche Abhang unseres Berges bildet einige Abstufungen, deren eine der Conradsberg genannt wurde, weil ehemals eine, dem heiligen Conrad gewidmete, Kapelle dort stand. Bey dieser war eine Quelle deßhalb berühmt, weil nach der Angabe der Wahlenbüchlein, Perlen in ihr zu finden seyn sollen.

Der Röslagrund verengert sich bey dem Dorfe Unter-Döhlau, erweitert sich aber bald darauf bey Lorenzreuth wieder. Ein Brunnen ausserhalb des Dorfes ist gleichfalls durch die alte Sage berühmt, daß er Goldkörner führe, und wird noch jetzt der Goldbrunnen genannt. Nicht ferne davon war ehedem ein Eisenbergwerk, dessen Stollenwasser jetzt zum Betrieb einer Mühle benützt werden. Bey den Mühlen unterhalb des Dorfes Seissen, wo sich der Kösseinbach mit der Rösla vereiniget, sieht man die erwähnten Granitkugeln mit concentrischschaaliger Absonderung. Der Granit ist ziemlich feinkörnig, und bestehet aus gelblichgrauem Quarz, schwarzem Glimmer und kleinen Feldspathkrystallen. Da man mehrere Granitfelsen in der Gegend anstehend findet, so scheint es, daß sich diese Gebirgsart von der Kössein bis hierher fortsetze. Jenseits der Rösla ist das Grundgebirge, wie wir schon bemerkt haben, Gneis; unterhalb Seissen geht der Glimmerschiefer zu Tag aus, und bildet ein enges, felsiges Thal, durch welches sich der Fluß mühsam hindurchdrängt. Zahllose Felsenstücke sind in sein Bette herabgerollt, und tosend stürzt er sich über dieselben hinweg. Der Fichtenwald zieht sich bis an das Ufer herab und macht das kaum gangbare Thal noch düsterer und schauerlicher.

Noch vor 10 Jahren konnte es nur ein rüstiger Fußgänger wagen, einen Pfad zu verfolgen, der zwischen der senkrechten Felsenwand und dem Wasser am linken Ufer nach Arzberg führte. Jetzt aber haben die fleißigen Einwohner jenes Fleckens mit großer Mühe die Steintrümmer weggewälzt, das Buschwerk ausgerottet, und einen schmalen Wiesensaum gewonnen, der durch kleine Quellen bewässert wird. Obgleich der gewöhnliche Weg nach Arzberg bequemer und kürzer ist, so lohnet doch ein mannichfaltiger Naturgenuß, den Fußsteig durch dieses Thal zu verfolgen. Ist man ungefähr eine Stunde lang fortgewandert, so treten plötzlich die Felsenwände zurück, ein freundliches Wiesenthal, dessen sanft ansteigende Anhöhen mit Obstgärten angebauet sind, breitet sich aus, der Fluß, der eben noch über Felsen hinwegrauschte, schlängelt sich ruhig in dessen Mitte hin, und im Hintergrnnde ragen die Kirche und der Pfarrhof des Marktes Arzberg, wie eine Ritterburg, auf einer Felsenhöhe hervor. Die übrigen Gebäude des Ortes (160) liegen zum Theil unten im Thale und sind von Obstgärten umgeben, oder bekrönen die Anhöhen *). Wahrscheinlich gab der Bergbau

*) Zum Kirchsprengel gehören a) die Parochialorte: Korbersdorf, Dietersgrün, Garmers-

zur Entstehung dieses Fleckens Veranlassung, wie auch der Name vermuthen läßt. Die Einwohner treiben bürgerliche Gewerbe, Feldbau, Bergbau, Kalkbrennerey, Pechsiederey, halten Zugvieh zum Vorspann, und verfahren die Erze und den Kalk in die benachbarten Gegenden. Unter den Professionisten liefern besonders die Horndrechsler, Gerber und Töpfer gesuchte Arbeit. Diese manchfaltigen Erwerbszweige machen das Ort sehr nahrhaft. Ehemals war auch ein Hochofen hier im Betrieb, und man findet im beschriebenen Felsenthal noch die Schlackenhalden. In alten Schriften wird Arzberg auch Arzburg genannt, und wenn es historisch auch nicht erwiesen werden kann, daß eine Burg hier gestanden habe; so vertrat doch der, mit Thürmen und Mauern befestigte, Kirchhof deren Stelle, und diente den Einwohnern zu einem Zufluchtsort bey feindlichen Ueberfällen. „Es begab sich unter andern im J. 1504, daß der Markt

---

reuth, Kothigen-Biebersbach, Oschwitz, Preußdorf, Raitenbach, Seedorf und Seussen; b) die Einzeln und Mühlen: Claußen, Dötschenmühl, Heiligen Furth und Bruderteich, Haid; c) die Rittergüther: Grafenreuth, Schlottenhof und Röthenbach, nebst den dazu gehörigen Weilern und Einzeln: Bergnersreuth, Kieselmühl und Schacht.

von den Böhem mit einem großen Heer belagert ward. Die Bürger hatten all ihr Hab und Guth in die Kirchen getragen, den Kirchhof zugeschlossen, und stunden mit ihren Weibern auf der Mauer, wehrten sich mit Steinen und Geschütz auf das männlichste, deßgleichen die Weiber mit Pech und heissem Wasser. Da sie nun den feindlichen Hauptmann sammt etlichen andern erlegt, zogen die Böhmen davon, und die von Arzburg fielen aus der Kirchen, eilten ihnen nach, schlugen ihrer viel zu todt *)."

Die herrschende Gebirgsart der Umgegend ist Glimmerschiefer, der häufig in Gneis übergehet. An diesen hat sich an den nordwestlichen Anhöhen ein bläulichschwarzer Thonschiefer angelegt, der an einigen Stellen sich dem Alaunschiefer nähert, und vor einiger Zeit auch auf einem Alaunwerk benützt wurde. Dem Glimmerschiefer untergeordnet, und mit ihm von gleichem Streichen in St. 5—6, und gleichem Fallen gegen SW., ist ein Lager von weißem und bläulichgrauem Urkalk, welches dieß- und jenseits der Rösla entblößt ist, und sich bis gegen Schirnding fortsetzt. Der Kalk ist eben so geschichtet, wie der bey Wunsiedel und Waltershof, hat aber weder Tremolith noch Gra-

*) Bruschius S. 93.

phit, sondern nur Schwefelkiese, und zuweilen etwas Bleyglanz eingesprengt. Man hat mehrere Brüche auf diesem Lager eröffnet, um 4 Brennöfen im Gange zu erhalten. Der gebrannte Kalk wird in die benachbarten Pfälzischen und Böhmischen Gegenden verführet, und meistens als Düngungsmittel auf die Felder gestreuet. Zwischen die Erhöhungen und Vertiefungen des Gneises, auf und zwischen dem Kalklager, liegt ein aufgeschwemmtes Lettengebirge, welches eckige Bruchstücke von Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Kalkstein und Quarz enthält. Der Letten, welcher die Hauptmasse ausmacht, ist bräunlichgelb oder gelblichweiß, sehr fett anzufühlen und auf dem Striche glänzend. In diesem Flötz liegen große Nester von Fasrigem, Dichtem und Ochrigem Brauneisenstein von 2 Zoll bis 5 Lachter Mächtigkeit. Sie ziehen sich öfters ganz schmal eine Strecke lang fort, stoßen dann mit andern zusammen, und gewinnen das Ansehen von Gangtrümmern. Nicht selten enthalten sie auch Drusenhöhlungen, in welchen der Eisenstein tropfsteinartig und traubig, gemeiniglich mit einem Ueberzug von krystallinischem oder ochrigem Braunstein gefunden wird. Da, wo eine solche Erzniere sich an das Kalksteinlager anlegt, sind öfters auch Zwischenräume der Kalkschichten mit Eisenstein ausgefüllt;

auch brach ehemals in einer solchen Gegend so-genannter weißer Eisenstein, der, wie der Spath-eisenstein, ein kalkhaltiges Eisenerz zu seyn scheint. Er ist so feinkörnig, daß er dem Dichten Kalk-stein ähnlich sieht, graulichweiß oder rauchgrau von Farbe, im Bruche uneben, matt, gibt einen gelblichweißen Strich, ist schwer, dem ausseror-dentlich schweren nahe, schwärzt sich unmerklich an der Luft und ist strengflüssig. Wie tief der Eisenstein noch zu finden sey, ist unbekannt, da man zeither nur bis auf die Wassersaige, mit höch-stens 24 Lachter tiefen Schächten, niederging, weil man über dem Wasser hinlänglichen Vorrath hatte. Es werden jetzt von Gewerken und Eigen-löhnern 27 Gruben betrieben, von welchen 12 oberhalb des Marktes und 15 unterhalb liegen. Unter den ersten ist die Gold- und Silberkammer am beträchtlichsten. Die Anbrüche sind hier so reich, daß in einem Raum von 28 Lachtern Länge und 2—6 Höhe, mit geringer Unterbrechung, fast immer reiner Eisenstein anstehet. Nur dieses Werk hatte vor 10 Jahren einen verfallenen Stol-len; jetzt aber hat man nicht nur hier einen neuen getrieben, sondern auch im untern Revier 3 Stol-len angelegt, welche einige Lachter Teufe ein-brachten. Auch sind seit einigen Jahren mehrere Wasserhebungs-Maschinen vorgerichtet worden.

Gegen Südosten ist die Gegend durch die, jenseits der Rösla hinaufziehenden, Höhen des Kohlwaldes begrenzt; gegen Nordwesten aber breitet sich ein angebautes und sehr fruchtbares, hügeliges Land aus, auf welchem eine Menge Dörfer liegen, deren wohlgebaute Wohnungen vermuthen lassen, daß der Feldbau den Fleiß des Landmanns belohne.

Bey Arzberg endiget sich ein kleines Wiesenthal, welches sich gegen Westen hin mit einem Arme bey dem Ritterguthe Röthenbach verflächet, mit dem andern aber bis zu dem Marktflecken Thiersheim fortläuft. Auf der flachen südlichen Anhöhe des Röthenbacher Grundes stehen 9 Eisengruben im Betrieb, weil sich die beschriebene Eisensteinlagerstätte bis hierher ziehet. Zwischen Thiersheim und Wampen erhebt sich ein Hügel, auf dessen Rücken noch die Trümmer eines Wartthurmes stehen, der zu der Reihe von Thürmen gehörte, die bestimmt war durch Signalfeuer die Nachricht von einem feindlichen Einfall in größter Schnelligkeit im ganzen Lande, von Hof und Wunsiedel bis nach Streitberg und Erlangen, zu verbreiten. Die Errichtung dieser Warten verordnete schon Markgraf Friedrich, und erließ deßhalb eine besondere Wartordnung. Seine Nachfolger vermehrten die Anzahl dieser Thürme.

Gegen Abend von Wampen zieht sich ein flaches Thal nach Seissen hinab, welches hier fünf Fuß tief mit einer Lage von Torfmoor bedeckt ist. Dieses Torflager hat eine Ausdehnung von mehr als 60 Tagwerken, würde 60 Millionen Torfkuchen geben, und 40,000 Klafter Holz ersparen. Bey den Dörfern Körbersdorf und Hauenreuth trifft man ein zweytes Moor an, welches 5—6 Tagwerk Flächeninhalt haben mag.

Der Markt Thiersheim *) liegt auf einer Bergebene, die sich ringsum sanft erhebt, so daß die von allen Seiten zusammenfließenden Wasser ihren Abfluß gegen Arzberg hin gewinnen. Die Straße nach Eger gibt demselben einige Lebhaftigkeit, und die Kalkbrüche und Kalkbrennereyen sind ein einträglicher Nahrungszweig. Ehemals wurden hier „eine unzählige Menge Kugeln, damit die Kinder spielen, item der großen Kugeln, so man aus den Büchsen schießet, aus einen zähen Erdreich (welches die Einwohner Schmerstein nennen, und es umb den Flecken allenthalben herum ausgraben) von alten und jungen Leuten gemacht. Die wurden darnach vom Feuer gehärtet, und mit vielen Wägen gen Nürnberg

*) Zum Pfarrsprengel: Braunersgrün, Neuenreuth, Stemas und Mittelmühle. S. 1151.

und wiederumb von dannen durch ganz Deutschland geführet *). Daraus erhellet, daß man den Speckstein schon längst durch Brennen zu härten verstand, und daß er bis in diese Gegend, dem Zuge des Urkalkes, folge. Das Kalklager, auf welchem hier mehrere Brüche betrieben werden, scheint das nämliche zu seyn, welches bey Wunsiedel entblößt ist, indem es mit jenem gleiches Fallen und Streichen hat. Auch enthält es Asbestartigen Tremolith von lauchgrüner Farbe; zeichnet sich aber dadurch aus, daß dem weißen Kalkstein lauchgrüner Edler Serpentin beygemengt ist, wodurch er entweder gänzlich grün gefärbt, oder serpentinartig gestreift und geflammt wird. Bey Stemas, eine Viertelstunde von Thiersheim, ist das Kalklager ebenfalls entblößt, und bis nach Hohenberg hin sieht man es an verschiedenen Stellen zu Tage ausgehen. Hier ist es nicht mehr dem Glimmerschiefer, sondern dem Granite untergeordnet.

Bey Kothigen Biebersbach, durch welches Dorf ebenfalls die Landstraße läuft, wird der Kalkzug von einem ähnlichen, eisensteinhaltigen Lettengebirge bedeckt, wie bey Arzberg. Seit langer Zeit ist hier schon Bergbau im Gange und

*) Bruschius p. 94.

jetzt werden 3 Gruben betrieben. Den Eisenstein-lagern verdankt die, auf der sumpfigen Wiese vor dem Dorfe entspringende, Mineralquelle ihren Gehalt.

Gegen Arzberg hin liegt ein kleines, zu dem Ritterguthe Schlottenhof gehöriges, Wäldchen, in welchem einige Anlagen angenehm überraschen. Schlottenhof hat eine anmuthige Lage nahe am Röslathal, und einen schönen Garten, welcher das neue Schloß umgiebt. Das eisensteinhaltige Lettengebirge setzt sich nicht nur bis hierher, sondern auch noch weiter gegen Nordosten bis zu dem Pfarrdorfe Schirnding (290 Einw.) fort, wo noch drey Eisenbergwerke betrieben werden. Dieses ist das letzte Ort an der Baierschen-Böhmischen Grenze, weswegen die Hauptgrenzmauth hier ihren Sitz hat. Eine steinerne Brücke führt über die Rösla, die sich eine halbe Stunde weiter nordöstlich mit der Eger vereiniget.

Die Berghöhen des Kohlwaldes haben sich hier schon so sehr erniedriget, daß sie sich nun allmählig in die Ebenen des Egerlandes verflächen. Der Thonschiefer, welcher sich jenseits derselben von Waldsassen gegen die Böhmische Grenze heraufziehet, erreicht bey der St. Anna Kapelle sein Ende, und bey der Stadt Eger sieht man wieder Glimmerschieferfelsen. Hier ist nun

auch die östliche Ecke des Fichtelgebirges, dessen Grenze sich jetzt gegen Nordosten hinaufziehet, und der Basalt, dessen Kegel die südöstliche Gebirgsgrenze bezeichnete, tritt auch hier als Markstein auf. Eine halbe Stunde von Eger und vom Franzensbrunnen erhebt sich nämlich ein kleiner Basalthügel, der Kammerbühl, auf einem lettigen, mit Glimmerschieferstücken vermischten, Boden. Er ist mit dürrem Rasen bekleidet, an der Süd- und Westseite ziemlich steil, auf der Ostseite aber sanft sich verlaufend. Am steilen Abhange stehen mehrere Basaltfelsen zu Tage an, die aber weder Säulen noch Schichten, sondern unförmliche derbe Massen bilden. Am Fuß, und bis zur halben Höhe des Berges herauf, ist der Basalt frisch, und weder verwittert noch anderweitig verändert; die höher liegenden Felsen aber überraschen durch ein sehr befremdendes Ansehen. Sie sind nämlich an ihrer Oberfläche porös und schlackenähnlich, hier und da verglaset, und enthalten öfters Krystalle von Basaltischer Hornblende, so daß man keinen Augenblick Anstand nehmen kann, diese Veränderungen der Einwirkung eines heftigen Feuers zuzuschreiben. Noch mehr wird man davon überzeugt, wenn man den östlichen Abhang besucht. Allenthalben sieht man auf dem Wege dahin größere und kleinere Schlacken herumliegen. Da diese ein gutes Mate-

rial für den Straßenbau abgeben, so hat man ein Stück des Berges zu diesem Behufe abgegraben, und dadurch das Innere desselben auf einer Durchschnittsfläche von 30 Fuß Höhe aufgeschlossen. Daran läßt sich wahrnehmen, daß der ganze Bergabhang aus verschiedenfarbigen, fußdicken Schlakkenschichten bestehet, welche sanft, doch etwas mehr als der Hügel, gegen NO. abfallen. Sie sind unten schwarz und braunroth, höher nimmt das Braunrothe überhand; weiter hinauf, gegen die Oberfläche, ziehen sie sich ins Graulichgelbe. Die sämmtlichen Lagen folgen ohne eine Art von Krümmung oder Unordnung, ganz ruhig und parallel aufeinander. Die Theile, aus welchen sie bestehen, sind durchaus lose, von einander abgesondert, und nirgends eine kompacte zusammenhängende Masse; das größte zusammenhängende Stück wird wenig über eine Elle betragen. Der größte Theil dieser Lagen bestehet aus einer völlig durchgeschmolzenen, ziemlich leichten, schaumartig aufgeblähten, scharfen und frischen Schlacke, die zum Theil dem bemerkten verschlackten Basaltfelsen vollkommen ähnlich sieht, und ohne Zweifel eine durch Feuer veränderte Basaltmasse, zum Theil aber gebrannter Glimmerschiefer ist. Man findet häufig festere und mürbere, ziemlich scharfkantige Glimmerschieferstücke, die an Farbe und

Form noch ganz unverändert sind; zum Theil sind sie von einer porösen Schlacke umgeben; zum Theil scheint der Stein selbst angegriffen und in Schmelzung gekommen zu seyn. In den obern Lagen findet sich der Glimmerschiefer geröthet, zerreiblich, oder in eine sehr zarte, fettig anzufühlende, rothe Thonmasse verwandelt. Auch den Quarz des Glimmerschiefers sieht man nicht selten unverändert, meistens von aussen roth, welche Farbe sich in die Klüfte hineingezogen hat.

Der Berg war also ohne Zweifel einstens ein brennender Vulkan, und man findet auf seinem Gipfel auch noch die kesselförmige Vertiefung des Kraters. Die vulkanischen Ausbrüche hatten aber wahrscheinlich zu einer Zeit Statt, als der Berg noch mit Wasser bedeckt war, daher die Schlacken an einer Seite hingabflossen, und eine flötzartige Lagerung annehmen mußten *).

Das Brennmaterial für diesen kleinen Vulkan gab ohne Zweifel das Braunkohlenflötz, welches sich von Seissen bis in diese Gegend heraufziehet, und sich noch weiter in Böhmen verbreitet, wo man auch bey Zedlitz, Lessau, Hoch-

---

*) Der Kammerberg bey Eger, beschrieben vom Herrn Geheimenrath v. Göthe. Leonhard's Taschenbuch. 3. Jahrgang. S. 1. tab. II.

dorf und Thalwitz mehrere Pseudovulkane bemerkt. Bey Mühlbach, dem ersten Böhmischen Grenzorte, wird ein Alaunwerk auf diesem Lager betrieben, und man gräbt nicht selten ganze Baumstämme aus. Die Kohlen enthalten vielen Schwefelkies, der wahrscheinlich ihre Entzündung veranlaßte.

Die Gegend umher ist an den Anhöhen sehr fruchtbar; die Niederungen aber sind sumpfige Wiesen mit einem Moorgrund, und Fischteiche. In einer derselben liegt, nordöstlich vom Kammerbühl, das Franzensbad.

VII.

Das Thal der Eger.

Hohenberg. Neuhaus. Wellerthal. Selb. Schwarzenhammer u. Kaiserhammer. Thierstein. Höchstädt. Wendenhammer. Markt-Leiten. Spielberg. Der Große Kornberg. Kirchenlamitz. Epprechtstein. Ober-Röslau. Frankenhammer. Weissenstadt. Neuer-Hammer. Rudolphstein. Waldstein.

Die Eger, von welcher die Röslа bey dem Dorfe Fischern aufgenommen wird, kommt aus

einem engen, felsigen Thale hervor, dessen Wände sich zu steil ansteigenden, bewaldeten Bergen erheben. Den Eingang in dasselbe beherrscht das Schloß Hohenberg, welches auf der rechten Felsenhöhe einen malerischen Anblick gewähret. Es wurde als eine Grenzveste von den Markgrafen im wehrhaften Stande erhalten, und ist mit einem Wall umgeben, und durch einige runde Thürme beschützt.

Hohenberg hieß sonst Hohenwerkheim, und scheint eine der ältesten Besitzungen der Markgrafen in diesen Gegenden gewesen zu seyn: denn es wird schon 1385, bey der Ländertheilung des Markgrafen Friedrich, als ein oberländisches Amt angeführt. Vor dem Schlosse liegt der Markflecken gleiches Namens (86 H.), dessen Bewohner sich meistens vom Feldbau ernähren *). Unter der Markgräflichen Regierung hatte er Kaiserliche Freyung, und man sieht noch jetzt in einer kleinen Entfernung von den ersten Häusern die Geleitsäulen. Wer zufällig, oder im Zweykampfe einen Todtschlag begangen, oder wegen Schulden

*) Zum Pfarrsprengel gehören die Parochialorte: Evangelisch Fischern, Sommerau, und die Einzeln: Königsmühle, Ottenlohe, Vorder- und Hinter Steinhaus. S. 697.

gefängliche Haft zu besorgen hatte, war im Umkreise dieser Säulen sicher, und konnte hier ruhig den Ausgang seines Prozesses abwarten.

Auf dem Walle des Schlosses übersieht man die umliegende Gegend, und genießt besonders eine reitzende Aussicht in das fruchtbare Egerland. Im Süden zieht sich der dunkle Kohlwald am Röslathal herauf; gegen NO. läuft der Liebensteiner Wald, ein mit Nadelholz bedeckter Bergrücken, dessen höchste Höhe der Hengstberg ist, bis an die Eger herab, und ein Bächlein rinnt aus demselben hervor, welches bey dem Rittergutbe Liebenstein sein Wasser sammelt.

Die herrschende Gebirgsart dieser Gegend ist ein grobkörniger Granit, der große Feldspathtafeln enthält. Zuweilen wird der Quarz vorherrschend, und tritt in ganzen Felsen zu Tage aus. Auf dem bezeichneten Kalklager, welches sich von Thiersheim und Stemas bis hierher erstreckt, sind mehrere Steinbrüche eröffnet. Auf einem derselben fand man vor einiger Zeit zwischen den Kalkschichten grünlichgrauen Speckstein, welcher aus einem Conglomerate erbsengroßer, stumpfeckiger Stücke bestehet, die mit einer grünlichgrauen Zwischenmasse verbunden, und mit Dendriten durchzogen sind. Unter diesen Stückchen bemerkt man einige, welche noch Spuren von Krystallbil-

dung zeigen, und vierseitige Säulen und sechsseitige Doppelpyramiden gewesen zu seyn scheinen. Auch das erwähnte Braunkohlenlager breitet sich bis hierher aus, und wurde ehemals auf einem Alaunwerke benützt.

Das Egerthal wird gegen Süden durch einen schmalen, bewaldeten Bergrücken begrenzt, der am nördlichen Abhang steil in das Thal abfällt, mit seinem südlichen Fuße aber sich in die Ebene von Arzberg und Thiersheim verliert. Die östlichste Kuppe erhebt sich bey Hohenberg ganz steil zu einer ansehnlichen Höhe, und heißt der Heiligen- oder Steinberg. Der Grund ist Granit, der im Thale in mächtigen Felsen anstehet; der Rücken aber mit Basaltstücken überdeckt, die man bis gegen Thierstein hinauf verfolgen kann. Am südlichen Fuß des Heiligenberges hat man ein Lager von Eisenthon, der mit spáthigem Kalk in Adern und Puncten durchzogen ist, entdeckt, und benützt denselben, wegen seines Eisengehaltes, auf dem Hochofen zu Brandt als Zuschlag.

Das Egerthal ist so enge, daß der schmale, kaum fahrbare Weg nicht immer dem Flußbette folgen kann, sondern sich häufig an den Abhängen hinauf ziehen muß. Nur selten findet man bey einer Wendung eine kleine Wiese; häufiger treten

Felsenmassen aus der bewaldeten Thalwand hervor, und scheinen dem brausenden Flusse den Fortgang zu versperren. An einem dieser Felsen sieht man den Eingang zu einer Höhle, welche ohne Zweifel der Anfang eines Stollens ist, durch welchen man den Steinberg aufzuschließen gedachte, den man für erzreich hielt. Der feste Granit mag die Fortsetzung der Arbeit gehindert haben. Die Landleute halten diese Höhle für einen unterirdischen Ausgang der Burg Neuhaus, deren Ruinen auf einer, im Dunkel des Waldes versteckten, Felsenkuppe liegen. Auf der einen Seite ist das Hauptgebäude, von welchem noch die Grundmauern übrig sind, von einem in den Felsen gehauenen Graben umgeben, wodurch eine Wand von gedrängt an einander liegenden, 15—20′ langen und fünfseitigen Basaltsäulen, die sich gegen den Gipfel aneinander neigen, entblößt wurde. Der Basalt enthält mehrere Zoll große Nester von Olivin, und zuweilen auch kleine Partien von Augit. Durch Basalt und Granit hindurch haben die Erbauer dieser Burg einen tiefen Brunnen gegraben, dessen Oeffnung man innerhalb der Ruinen findet. Hinabgeworfene Steine erregen ein schauerliches und lange fortwährendes Brausen und Toben des darinnen enthaltenen Wassers, so daß sich die Landleute fürchten, und sich scheuen der Oeff-

nung nahe zu kommen. Auch erzählt man, daß sich bisweilen Geister sehen lassen, welche die Menschen einladen, die in den verschütteten Kellern liegenden Schätze und Weinfässer aufzusuchen, sie aber dann durch allerley Spucke wieder davon abschrecken. Die Burg, eine Besitzung des Geschlechtes der Förster, wurde 1412 von den Herren von Eger zerstört, weil ihre Bewohner allerley Gewaltthätigkeiten verübt hatten. Ein kleines, zum Ritterguthe Röthenbach gehöriges, Dörfchen am südlichen Abhange des Berges führt noch jetzt den alten Namen.

Eine halbe Stunde von dieser Ruine liegt das Hammerwerk Wellerthal. Der Weg dahin läuft unten im Thale fort, und führt an einem hohen Felsen vorbey, welcher Hirschensprung genannt wird. Ein Hirsch, der einstens von einem Wolfe verfolget und ergriffen worden war, stürzte sich mit jenem über diese Höhe in den Fluß herab, wodurch er gerettet, jener aber zerschmettert wurde. Im Wellerthal sind ein Hochofen, ein Frischfeuer und ein Zainhammer im Betrieb, welche 1670 von einem Sachsen, Namens Weller, angelegt wurden, der auch den Weißmanns Hochofen, und die Hüttenwerke zu Weißenheide und Sophienthal gründete.

Nicht leicht hätte eine günstigere Stelle für ein Hammerwerk gewählt werden können, als Wellerthal, da es stundenweit nach allen Seiten von Wäldern umgeben ist. Gegen Norden bedeckt der Selber-Forst einen großen Theil der hügligen Fläche, welche die Grenze des Gebirges gegen Böhmen und Sachsen bildet. In seiner Mitte liegen zwey große Fischteiche, der Lausenweiher und der Häuserteich, und an seinem nördlichen Saume der Marktflecken Selb *), wo ein Königl. Landgericht seinen Sitz hat. Das Ort (210 Häuser) hatte sonst zwey herrschaftliche Gebäude, nämlich das Schloß und das Schlößchen, welche ehemals mit Ringmauern und Gräben umgeben waren. Schon im Jahr 1232 war Selb

*) Zum Kirchsprengel gehören a) die Dorfschaften: Buchwald, Lengenau mit dem Vorwerk Plößberg, Reichenbach zum Theil, Vielitz, Silberbach und Weißenbach; b) die Einzeln: Dürrbach, Linden, Ober- und Unter Stopfersfurth, Heuloh, Laubbühl, Selber Vorwerk, Reuth, Schwarzen Hammer, Ludwigs-, Sommer- und Papiermühle; c) das Ritterguth Eckersreuth mit den Einzeln: Mühlbach, Schatzbach und Rohrlohmühle. Seelenzahl, die Pfarrey Schönwald mit eingerechnet, 4638.

ein Flecken, und wurde in diesem Jahre vom Kaiser Friedrich den Voigten von Plauen als Lehen überlassen. Im Jahr 1357 erhielten es die Förster, und 1403 der Burggraf Johann III. als Reichslehen. Die Markgrafen bedienten sich des Schlosses, welches in gegenwärtiger Form 1583 aufs Neue erbauet worden war, zum Absteigequartier, wenn sie sich in den Forsten mit der Jagd belustigten. Jetzt ist dieses Gebäude sowohl als das kleine Schlößchen in Bürgerswohnungen verwandelt. Die Einwohner von Selb ernähren sich vom Feldbau und von Manufacturarbeiten, welche sie nach Asch und Erkersreuth liefern. In dem schönen Schlosse des letztern Ortes sind jetzt Spinnmaschinen angelegt, und der Schloßgarten enthält eine Baumschule, welche viel dazu beyträgt, den Obstbaum auch in dieser Gegend einheimisch zu machen. Von den Producten des Feldbaues rühmt man besonders den Flachs, wegen seiner vorzüglichen Güte. Auf den Feldern liegen Granitgeschiebe umher, in welchen zuweilen schwarze Schörlkrystalle von verschiedener Größe eingewachsen sind. Eine halbe Stunde von Wellerthal kommt man im Egerthale zu der eingegangenen Eisenfabrike: Hendelhammer, eine halbe Stunde weiter aufwärts aber zu dem Schwarzen-Hammer, wo ein Hochofen, ein Frisch-

feuer und ein Zainhammer noch jetzt im Gange sind. Auch hier finden sich in den Granitblöcken viele sechsseitige, zolllange Schörlsäulen mit dreyflächiger Zuspitzung, welche die Stelle des Glimmers vertreten.

Unweit des Schwarzen-Hammers liegt der Kaiserhammer, vor alten Zeiten vielleicht ebenfalls ein Hammerguth, jetzt aber ein kleines Dorf mit einem ehemaligen fürstlichen Jagdschloß, welches vom Markgrafen Friedrich 1754 erbauet wurde, jetzt aber an Gutsbesitzer verkauft, und zum Theile wieder abgetragen ist. Vom Schlosse aus führte ein schattiger Weg zu dem nahen Tannenforst, in welchem man noch die Spuren durchgehauener Alleen findet, die wie Strahlen eines Kreises von einem Mittelpuncte, wo ein Landhaus stand, ausliefen, und von Queergängen durchschnitten waren.

Ein flacher Thalgrund, der sich hier mit dem Egerthale vereiniget, verläuft sich gegen Südosten hin, und steigt allmählig gegen den Fuß eines kahlen Berges an, auf dessen Spitze man die Ruinen des Schlosses Thierstein bemerkt. Sie gewähren einen düstern und melancholischen Anblick, indem ihre Mauern schwarz, und von allem vegetabilischen Schmucke entblößt sind. Man klettert mit Mühe den steilen Berg hinauf, und findet

an dessen vordern Spitze einen 30′ breiten Graben, und jenseits desselben die Spuren einer Ringmauer, die einen schmalen Burghof umgab. Am Eingang in das Hauptgebäude stehet noch ein 110′ hoher Warttburm, dessen Mauern 7′ dick sind. Er hatte, wie gewöhnlich, einen Eingang in der Mitte seiner Höhe, und abwärts Gewölbe auf Gewölbe. Das Hauptgebäude war 3 Stockwerk hoch, und an der Südseite von einer eben so hohen Mauer umgeben. Am Fuß des Berges liegt der Marktflecken, der mit dem Schlosse gleichen Namen führt *).

Die früheſten Besitzer dieses Schlosses und des benachbarten Fleckens Thiersheim, welche die Geschichte nennt, sind die Herren von Notbhaft. Sie verkauften dieselben im J. 1386 an die Markgrafen von Meißen, von welchen beyde Orte 1415 an die Burggrafen von Nürnberg kamen. Im

*) Parochialorte: das Dorf Hebanz nebst der Ruchenmühle; das Ritterguth Neuhauß und Birkenbühl; die Einzeln: Schlößlein, Hasendeck, Wäschteich, Dangershäuser, Pfannenstiehl, Dürrlas, Schwarzteich; die Hammerwerke: Wellerthal, Wendenhammer und Schwarzenhammer; die Hammergüther: Hendelhammer und Kaiserhammer. S. 1304.

Albertinischen Kriege wurde die Veste weggebrannt, und seitdem nicht wieder aufgebauet; doch brachte man i. J. 1703 den Thurm wieder unter Dach, und benützte ihn als Warte, bey welcher die Landwehr der sechs Aemter ihren Alarmplatz hatte. Dieses Dachwerk brannte aber 1725 bey einer Feuersbrunst wieder ab, die fast den ganzen Markt in Asche legte. Die zu den Schlössern Selb und Thierstein gehörigen Güter wurden im Jahr 1703 vererbt, und die Einkünfte davon vom Markgrafen Christian Ernst zuerst dem Gymnasium zu Bayreuth, dann aber im Jahr 1743 der Universität Erlangen übergeben, in deren Namen sie jetzt administrirt werden *).

Das Schloß ist aus Basaltstücken erbauet, welche auf den Schloßberg und den benachbarten Hügeln in großer Menge umherliegen. Im Schloßgraben findet man 1 1/2' dicke, fünf- bis sechsseitige, gegliederte Basaltsäulen zu einer Höhe von 20' anstehend. Sie bilden die Grabenwand, und lehnen in etwas schiefer Richtung aneinander. Sowohl die Säulen als auch die Brocksteine haben ganze Nester von muschligem und blättrigem Oli-

*) Hierzu gehören ferner die Mühlen und Einöden: Dangerhäußer, Dürlas, Schwarzteich, Wäschteich und Mittelmühl.

rin, die zuweilen einige Zolle breit sind. Etwas seltener sieht man knollige Partien von grünlich-schwarzem und braunem Augit, ferner körnigen Zeolith in kleinen hohlen Mandeln, und strahligen und späthigen Braunkalk. Der reiche Eisengehalt des Basaltes verräth sich durch dessen starke Wirkung auf die Magnetnadel, welche er schon in einiger Entfernung aus ihrer Lage reißt. Er lagert hier, wie bey Neuhaus, auf Granit, in welchem man öfters Krystalle von Gemeinem Schörl wahrnimmt.

Die Einwohner von Thierstein ernähren sich, wie die des, am westlichen Fuß des Berges liegenden, Kirchdorfes Höchstädt*), neben dem Ackerbau, noch von Manufactur-Arbeiten.

Im Egerthale findet man oberhalb des Kaiserhammers wieder ein Hüttenwerk, nämlich den Wendenhammer, wo ein Hochofen und ein Frischfeuer betrieben werden. Das Thal ist dort sehr enge, erweitert sich aber von da an allmählig, und bildet einen breiten Wiesengrund, in dessen

*) Zum Kirchsprengel gehören: a) das Rittergut Ober-Höchstädt; b) die Weiler und Einzeln: Mittel-Höchstädt, Walddorf, Rügersgrün, das Grießhaus, Hofmühl und die Zieritz-Mühle. Seelenzahl 911.

Mitte Markt-Leiten liegt. Ehe man zur steinernen Brücke kommt, welche über die, bey Wassergüssen sich stark ausbreitende, Eger führet, kann man die Stelle aufsuchen, wo vor der Reformation eine dem heiligen Wolfgang gewidmete Kapelle lag, zu welcher vor jener Zeit viele Wallfahrten angestellt wurden.

Markt-Leiten zählt gegen 500 Einwohner, und wurde schon von den Thüringischen Markgrafen, in deren Besitze es in den ältesten Zeiten war, mit Privilegien begabt *).

Die Gegend hat meistens einen mit Sand vermischten Lehmboden, welcher den Feldbau ziemlich ergiebig macht. Er entstand durch die Verwitterung des Granites, den man häufig ganz mürbe und zerreiblich anstehend findet, so daß man die lose innenliegenden Feldspathkrystalle aus dem Gemenge heraussuchen kann. Doch sieht man auch Geschiebe eines sehr frischen Granites, der sich durch grünen und violetten Quarz auszeichnet. Die Anhöhen sind ringsum bewaldet,

*) Die Parochialorte: Habnith, Hochmühle, Neubes, Leitenforst, das Schloß u. Wirthshaus von Kaiserhammer; die Einzeln: Eckenmühle, Neumühle, Neudorfermühle, Neudesmühle. Seelenzahl 1103.

und besonders hat der Große Kornberg, der im Norden seinen Gipfel über alle übrigen erhebt, einen Reichthum an Schwarzholz. Man besteigt diesen Berg am bequemsten bey dem Filialkirchdorfe Spielberg *). In der Ferne scheint er einen einzelnen, wohlgerundeten Berg zu bilden, in der Nähe aber bemerkt man, daß er von einer Gruppe niedrigerer Hügel umlagert ist, die mit ihm ein Ganzes ausmachen. Die Höhe, in welche sein östlicher Abfall übergeht, heißt der Nonnenwald; im Süden hängt er er mit dem Dörflaser Berg zusammen, und zwischen beyden erheben sich der Rabenberg und der Schloßberg. Letzterer hat mehrere aufgethürmte Felsenmassen, deren eine den Namen Hirschensprung führet, und auf dem höchsten Gipfel findet man noch Gemäuer eines alten, vermuthlich Hirschbergischen, Schlosses. Nur mit vieler Mühe durchdringet man die Wildniß, um an diese Stelle zu gelangen; daher besucht man lieber sogleich den höchsten Gipfel der Berggruppe, den eigentlichen Kornberg, auf welchem ein, zum Behuf der trigonometrischen Landesvermessung erbauter, Thurm eine weite Aussicht gestattet. Im

*) Zum Kirchsprengel gehören: Heidelheim, Steinselb, die obere und untere Steinmühle.

Süden begrenzen die Lugsburg, die Kössein, die Farnleiten und der Schneeberg den Horizont, und umgeben ein, mit Hügeln und Wäldern bedecktes, Land, auf welchem Thürme und Häuser vieler Ortschaften bemerkt werden können. Der Katharinenthurm von Wunsiedel ragt zwischen dem Biebersberg im entfernten Hintergrunde hervor; näher und westlicher sieht man die Spitze des Kirchthurms von Weissenstadt; östlicher, jenseits des Tannenberger Forstes, erkennt man das Schloß Thierstein mit seinem schwarzen Wartthurm, und zur Seite das Dorf Höchstädt. Am Fuß des Berges liegen Markt-Leiten, Groß-Wendern und Spielberg, und gegen Südwesten Kirchenlamitz und der Epprechtstein. In Osten verfolgt man den Zug der Berge, welche das Egerthal einschließen, und erkennt unter ihnen den Hengstberg und den Heiligenberg. Vor diesen liegt die Gegend von Selb bis Asch dem Auge entfaltet. Gegen Mitternacht hin übersieht man einen großen Theil des Voigtlandes, und erkennet im Hintergrunde sogar einige Thürme von Hof. Näher liegen Pilgramsreuth, Rheau und Kotzau. Gegen Westen ist die Aussicht durch den vorliegenden Wald beschränkt. Wie auf den Höhen des Schneeberges und der Kösseine, trägt auch hier die vorliegende Landschaft nicht den Charakter

des Schönen und Freundlichen, sagt aber desto mehr einem Gemüthe zu, welches für die Eindrücke des Erhabenen empfänglich ist.

Der Berg bestehet aus verschiedenartigen Granitlagen. Am Fuße sieht man Felsen von grobkörnigem Gefüge, gegen den Gipfel aber sehr feinkörnige, rhomboidalische Bruchstücke, die fast das Ansehen des Thonporphyrs haben, indem ganz kleine, röthliche Feldspathkrystalle in einer sehr feinkörnigen, fast erdigen Hauptmasse innen liegen.

Zwischen dem Großen Kornberg und einer gegen Westen liegenden, niedrigeren Bergkuppe, dem Kleinen Kornberg, zieht sich ein wildes, rauhes Thal hindurch, durch welches die Lamitz der Saale zufließt. Am Eingang in dasselbe liegt das Dorf Niederlamitz, weiter hinein ein Hammerwerk mit einem Blau- und Frischfeuer, einige Mühlen, und das Dorf Martinlamitz. Das ganze Thalgehänge ist mit großen Felsenstücken übersäet, und wenig zum Anbau geeignet. Ueberhaupt ist die Gegend am Fuße des Kornberges sehr rauh, und die ungünstige Witterung trägt dazu bey, den spärlichen Ertrag der Felder noch mehr zu schmälern. Man findet ringsum große, wüste Plätze, welche mit Felsentrümmern bedeckt sind, zwischen welchen nur dürres Gras und

Wachholderbüsche hervorwachsen. Der Boden ist aufgelößter Granit, hat wenig Dammerde, und ist daher entweder sandig und dürr, oder thonig und kalt. An einigen Stellen finden sich mächtige Thonlager. Man gräbt vorzüglich bey Niederlamitz einen schönen, weißen Thon, welcher weit verführet, und zu Töpfergeschirre, und zu Schmelztiegeln für die Glas- und Knopfhütten verarbeitet wird. Daher ist auch das Töpfergeschirre des benachbarten Marktes Kirchenlamitz*) sehr geschätzt. Eine vorzügliche Nahrungsquelle dieses Ortes (152 H.) ist der Flachsbau und die Leinwandweberey. In der Mitte des Marktes liegt ein altes herrschaftliches Schloß, ehemals die Wasserburg genannt, welches jetzt der Sitz eines Landgerichtes ist. Hier wohnten auch die burggräflichen Amtleute, nachdem der Epprechtstein zerstört worden war. Die Ruinen dieser Burg liegen

*) Zum Sprengel gehören: Kleinschloppen, Großschloppen, Raumettengrün, Reicholdsgrün, Neudorf, Hagen- oder Hohenbuch, Großwendern, Niederlamitz, Niederlamitzer Hammer, die Fuchsmühle und Hasenmühle; die Gräfl. Schönburgischen Besitzungen: Dörflas, Oberscheida, Fahrenbühl und Wüstung. Seelenzahl 2712.

eine halbe Stunde von dem Markte auf dem, aus der Bergreihe hervortretenden, sanftgewölbten Schloßberg. Die höchste Höhe desselben bildet eine 50—60 Fuß hohe Felsenwand, welche bey einer Breite von 30—50′ sich 250 Schritte von SO. nach NW. hinziehet. Sie gleichet vollkommen einer künstlichen, von großen Werkstücken aufgeführten Mauer, und bestehet aus beynahe horizontalen, nur wenig gegen NW. geneigten, übereinander liegenden Granitschichten, deren man an einer Stelle 15, an einer andern 35 zählt. Sie sind öfters 36′ lang, in der Mitte meistens 3′ dick, und keilen sich gegen die beyden Enden aus. Der Granit ist feinkörnig, gleichförmig gemengt, und enthält auch einige Schörlkrystalle. An einer Stelle ist diese Felsenmauer eingestürzt, und die Lücke war der Zugang zur Veste, die auf der schmalen Felsenstirne gegründet war. Bey dem Besuche Ihro Majestäten des Königs und der Königin von Preußen im J. 1805, wurde bis zur Spitze des Berges eine bequeme Fahrstraße, und hier oben ein gepflasterter Weg angelegt, der an den abhängigen Stellen an der Felsenwand hin, zu einer kleinen Waldhütte, und von dort durch Treppen zu den Ruinen hinauf führte. Das noch übrige Gemäuer des Hauptgebäudes bildet ein hohes Viereck mit kleinen Fenstern, und zwey

Eingängen. Von der Einfassung des Hofes sind nur noch wenige Spuren übrig; auch mögen überhaupt nur wenige Befestigungswerke vorhanden gewesen seyn, da die Burg durch ihre Lage, auf einer unersteiglichen Felsenstirne, hinlänglich gesichert war. Das Schloß, eine Erwerbung der Burggrafen Johann II. und Albrecht, war bis 1613 die Wohnung der Amtleute gewesen. Im Albertinischen Kriege aber wurde es, im J. 1553, nebst dem Markte Kirchenlamitz, in Asche gelegt und seitdem nicht wieder aufgebauet.

Dem Epprechtstein gegen Osten liegt der Zuchthausberg, dann der Moosberg, über welchen die Straße von Münchberg nach Kirchenlamitz führet, der Hallersteinerberg, an dessen nördlichem Abhang Hallerstein liegt, und endlich der Scheidaer Wald, der an den Kleinen Kornberg stoßt. An der gegen Südwesten hinziehenden Bergkette unterscheidet man den Glasanger, der von dem Epprechtstein durch ein finsteres Thal geschieden wird, dann den Kleinen Waldstein, eine sumpfige und felsige Wildniß, und den Großen Waldstein, welcher sich höher als die übrigen erhebt, und mit seinen, gegen Gefrees sanft abfallenden, Fuß den nördlichen Gebirgszug endiget.

Dem Epprechtstein gegen Süden liegt der Lestenberg, von welchem ein Dörfchen seinen Namen hat. Von ihm rinnen zwey Bäche herab, die sich bey der Mühle Fichtenhammer vereinigen, und am Fuße eines mit Laubholz bewachsenen Hügels, des Buchberges, vorbey und der Eger zu eilen. In der Gegend, welche dieser Bach durchschneidet, geht der Granit in Gneis über, wie man unter andern bey dem Dörfchen Groß-Schloppen bemerken kann; doch liegen auch überall große Granitstücke, die von ihren weißen Feldspathkrystallen ein getiegertes Ansehen erhalten, umher.

Bey Markt-Leiten macht die Eger plötzlich eine Beugung, und kommt jetzt von Süden in unzähligen Schlangenlinien her, indem sie sich um einen waldigen Bergrücken herumzieht, über welchen die Landstraße von Wunsiedel nach Kirchenlamitz hinwegläuft. Bey dem Kirchdorfe und Ritterguth Ober-Röslau*), dessen Bewohner sich ebenfalls mit Baumwollenweberey beschäftigen, kommt der Fluß wieder in gerader Richtung von

---

*) Parochialorte: Dürrnberg, die Einzel Lödlas und die Thusmühle, zum Ritterguth gehörig; Unter-Rösla, Brücklas, Grün und Rauschensteig. Seelenzahl 1201.

Westen her, und treibt eine Stunde vom Dorfe den Frankenhammer, wo ein Frischfeuer im Gange ist. Man befindet sich jetzt in dem Kessel von Weissenstadt, und sieht die Thürme und Mauern des Städtchens auf einer kleinen Anhöhe liegen. Die Gegend ist ohne Zweifel die unfreundlichste im ganzen Gebirge. Schwarz und düster ziehen sich von Süd- und Nordosten die bewaldeten Berge um das Thal her, und neigen gar sich gegen Westen zusammen, wodurch den Süd- und Westwinden der Zugang versperrt, den Ost- und Nordostwinden aber geöffnet wird. Allenthalben sieht man in den Feldern und Wiesen große Felsenmassen umher liegen, und die, von allen Seiten herabrinnenden, Wasser sind überall in ihrem Abfluß gehindert, und bilden Teiche, Sümpfe und Moräste, zwischen welchen nur weniges Land mit unsäglicher Mühe ausgetrocknet und vom Felsengeschütte gereiniget werden konnte.

Der größte See unseres Gebirges bespühlt die Mauern des Städtchens, und ein hoher Wellenschlag verräth seine beträchtliche Tiefe. Auch er trägt dazu bey, die Temperatur der Gegend abzukühlen. Seine kahlen Ufer gestatten den Winden freyen Zugang, daher sein Wasser stark verdünstet und im Herbste und Frühjahr dichte Nebel verursachet. Die Eger, welche am westlichen

Ufer in den Teich hereinfließt, treibt vorher bey Weissenheyde einen Hochofen und an der Landstraße den Neuenhammer.

Das Städtchen Weissenstadt*) hat gegen 200 Häuser, und seine Bewohner nähren sich von Handwerken und vom Feldbau. Ehemals hieß es Weissenkirchen, erhob sich aber durch seinen sehr ergiebigen Zinnbergbau schon in frühen Zeiten zum Rang eines Städtchens. Die Schächte zu den Zinnbergwerken öffneten sich auf dem Anger bey Schönlind, wo man auch noch ansehnliche Halden und Bingenzüge findet. Das Zinn scheint hier auf einem stehenden Stock gebrochen zu haben, der im grobkörnigem Granit aufsitzt, und sich vielleicht an der nordöstlichen Seite des Schneeberges bis zur Farnleiten hinzieht. Die Zinnbergwerke waren von 1513 bis 1620 vorzüglich im Flor, und eine Menge Bergleute, Blechzinner und Handelsleute ließen sich während dieser Zeit in

*) Parochialorte sind die Weiler und Einzeln: Weiherhöf, Lesten, Grubbach, Fichtenhammer, Grub, Franken, Meierhof, Schönlind, Weissenheid, Birk, Voitsumra, Rupprechtsgrün, Hünerhöfen, Zigeunermühle, Finkenmühl, Forst, Forsthäuser, Neuehammer und Ziegelhütte. Seelenzahl 2456.

Weissenstadt nieder; so daß die Regierung veranlaßt war, ein eigenes Zinnergericht hier anzuordnen. Während des Dreyßigjährigen Krieges gingen die Gruben ein; im Jahr 1670 suchte man sie wieder zu eröffnen, jedoch ohne glücklichem Erfolg. Ein ähnliches Schicksal hatte das berühmte Krystallbergwerk, welches schon unter dem Burggrafen Johann III. erhoben worden war. Der Schacht desselben lag mitten in einer Straße des Städtchens, und der Stollen öffnete sich hinter der Angermühle. Man grub hier sehr schöne, große und wasserhelle Bergkrystalle heraus, mit welchen damals ein einträglicher Handel getrieben wurde. Allein der Dreyßigjährige Krieg machte auch diesem Bau ein Ende, und ob man ihn gleich vom Jahr 1691 bis 1636 einige Male wieder zu gewältigen suchte, so hatte die Arbeit doch keinen Fortgang mehr. Vor alten Zeiten wohnten zu Weissenstadt und in der Umgegend auch viele Zeidler, die sich in den Wäldern mit der Bienenpflege und dem Honigbau beschäftigten. Den Inbegriff derjenigen Bäume, die sie sich zur Warte auserkohren und gelocht hatten, nannte man eine Zeidelweide, welche in ordentlicher Lehensform vor dem jährlich zweymal feierlich gehaltenen Zeidelgericht empfangen, auch auf Kinder vererbt und verkauft werden konnte. Die

Zeidler von Wunsiedel, Weissenstadt, Hohenberg, Kirchenlamitz, Hof, Münchberg und Schauenstein hielten, schon im Jahr 1409, ihr Zeidelgericht zu Weissenstadt. Die Glieder desselben waren Zeidler, und der Vorsitzer der Forstmeister. Ausser den Belehnungen und Uebergaben wurden hier die Streitigkeiten in Zeidelsachen abgethan *).

Das Städtchen war, nebst dem Schlosse Rudolphstein oder Rollenstein, ehemals eine Besitzung der Herren von Hirschberg, welche 1346 Stadt und Pflege an das Kloster Waldsassen, mit der Bedingniß verkauften, daß einer ihres Geschlechts allezeit Pfleger auf dem Schlosse seyn sollte. Einige Jahre darauf kauften es die Burggrafen Johann und Albrecht, welche aufs neue die Hirschberger damit belehnten. Diese waren aber in der Folge keine treuen Pfleger, sondern trieben Räuberey; daher die Herren von Eger im Jahr 1412 das Schloß eroberten und zerstörten. Die wenigen, noch übrigen Ruinen dieser Veste liegen auf einer, mit dem Schneeberg zusammenhängenden, Berghöhe. Gegen Osten zieht der Schloßberg mit seinem Fuß in das Thal herein, und ist von einem kleinen Bache umzogen, der zu Meierhof einen, den Hammerwerken zu Tröstau

*) Lang's neuere Geschichte, I. Theil. S. 51.

und Fröbershammer gehörigen, Hochofen treibt. Von Weissenstadt führt ein Weg in gerader, südlicher Richtung über eine mit Felsenstücken besäete Heide, auf die bewaldete Höhe hinauf. Oben ist eine Strecke vom Holze entblößt, und man sieht daher, schon in einiger Entfernung, hundert Fuß hohe Felsenmassen aus dem jungen Gebüsche hervorschauen, welche aus 2 — 3 Fuß dicken Granitschichten zusammengesetzt sind. Einige dieser Felsen stehen einzeln, und sehen Thürmen ähnlich, andere bilden fortlaufende Mauern, die hinter- und nebeneinander stehen, und mit weniger Unterbrechung einen Raum einschießen, welcher ehemals der innere Hof einer fast unbezwinglichen Burg war. Die Zwischenräume hatte man durch Mauerwerk ausgefüllt, und die höchsten Felsenspitzen zu Wartthürmen benützt. Dort oben sieht man auch noch einiges Mauerwerk. Man soll dieses Felsennest nur dadurch bezwungen haben, daß man ringsum vieles Holz anzündete, wodurch dessen Gebäude in Flammen geriethen. Die Aussicht ist hier ziemlich beschränkt, da man die hohen Felsenthürme nicht ersteigen kann. Dort aber muß sie desto umfassender seyn; weßhalb man auch im Spanischen Successionskriege ein Wache und Lermfeuer auf einem derselben angeordnet hatte.

Dieser Burg gerade gegenüber, auf dem Waldstein, lag in den Zeiten des Ritterthums eine andere Sparneckische Veste, welche das Rothe Schloß genannt wurde, und ihre Vestigkeit ebenfalls der Natur verdankt. Man bedurfte, wie hier, nur wenige Mauern um unersteigliche Felsenriffe mit einander zu verbinden. Aber auch diese Burg wurde ein Schlupfwinkel ritterlicher Straßenräuber, und daher von den Truppen des Schwäbischen Bundes erobert und zerstört.

Um den Waldstein zu besteigen, muß man von Weissenstadt aus den Fahrweg folgen, der über den Bergrücken nach Sparneck führet. Wo sich die Straße wieder abwärts lenkt, bricht man links durch das Gebüsche, und steigt zu den Felsengipfeln hinan. Auf diesem Wege findet man zuweilen Gneisgeschiebe, die einen Uebergang in Hornblendegestein verrathen, und Stücke von einem grünlichen, feinkörnigen Granit, der durch seine frischen Feldspathkrystalle ein porphyrartiges Ansehen hat.

Auf der Spitze des Berges sieht man sich von einem Felsenlabyrinthe umgeben, in dessen Mitte sich eine, aus Granitschichten zusammengesetzte, hohe Felsenwand von NO. nach SW. über 300 Schritte lang hinziehet. Große Massen haben sich von ihr losgerissen; andere hängen noch in schräger,

fast schwebender Lage hoch oben und drohen zu sinken. Ueberall ist die Mauer zerklüftet, und die 1—5' mächtigen Schichten sind an ihren Rändern abgerundet, als wären sie den Wirkungen tobender Wellen ausgesetzt gewesen. Sie streichen St. 3, 4, und senken unter einem Winkel von 4—5° nach NW. Auf den Absätzen und Einbiegungen dieses Felsenwalles war die alte Veste gegründet, und es bedürfte nur weniger künstlicher Mauern, um sie unzugänglich zu machen. Das Hauptthor ist jetzt verfallen, und wenn man in den äussern Burghof gekommen ist, so sieht man eine kleine Pforte vor sich, welche der Eingang in das Hauptgebäude war. Innerhalb derselben geht man durch eine dunkle und verfallene Halle, und steigt durch einige, neuerlichst angelegte, Treppen in einen geebneten Platz, und von diesem auf einen höher liegenden Felsen, der die Grundveste eines Thurmes war, hinauf. Man hat hier nur eine beschränkte Aussicht gegen Zell hin, da hohe Fichten mit ihren Wipfeln aus dem tiefen Abgrund heraufragen, und die senkrechte Felsenwand umgeben.

In dem, mit Mauern und Felsen umgürteten, äußern Burghof sieht man eine runde Felsentafel, die auf einem dünnen Fuße ruhet. Dieß ist, der Sage nach, der Spieltisch der Geister und Kobolde,

welche von den Feilenhauern in das Schloß gebannt worden sind. Man zeigt auch kleine Vertiefungen, welche durch ihr Spielen mit eisernen Karten eingegraben wurden. Klettert man zwischen den umherliegenden Felsenstücken an der hohen Granitwand hin, so findet man eine Spalte, durch welche hindurch man an ihre jenseitige Seite, und nach einigen Schritten an ihr östliches Ende gelanget, wo sie ihre höchste Höhe hat. Schichten liegen auf Schichten, und bilden eine thurmhohe Felsenspitze, die hoch über alle emporragt. Um sich anzuschicken, dieselbe zu erklimmen, ruhet man vorher in einer kleinen Grotte aus. Man ersteigt auf einer Leiter den untersten Felsenabsatz, gelangt von hier durch eine noch höhere Leiter auf eine zweyte, mit Fichten bewachsene, Felsenstirne, von welcher man auf schmalen, in den Felsen eingehauenen, Treppen am Rande des Abgrundes zu einer dritten Abstufung hinaufklettern muß. Von dieser führt endlich eine Leiter zur Spitze. Das Felsenstück, welches diese bildet, hat gerade so viel Fläche, daß 6 Personen in einer natürlichen Vertiefung desselben Raum finden. Sorgsam hält sich auch der Kühnste am Rande dieses Kessels fest, und setzt sich auf den Boden nieder: denn jetzt erst fällt es in die Augen, zu welcher schwindelerregenden Höhe man hinauf ge-

klommen ist. Befremdend ist der Anblick des Waldes, auf dessen Baumwipfel man herabsieht. Tief unten liegt im Süden das Weissenstädter Thal, von der südlichen Gebirgskette umzogen; gegen Norden sieht man die Gegend von Zell, und weit in das Bayreuthische und Bambergische hinaus, und im Osten und Westen die Fortsetzung des schwarzbewaldeten Bergrückens selbst.

Die herrlichste Naturerscheinung, welche dieser Standpunct gewähren kann, genossen wir am 9ten October 1814. Es hatte den ganzen Nachmittag stark geschneiet; alle Berge und die kahlen Stellen der Thäler waren mit Schnee bedeckt, und nur der Nadelwald ragte mit seinem dunklen Grün aus dem weißen Grunde hervor. Dichte Nebel verhüllten die südliche Bergkette, und auch zum Theil das Thal, und ließen nur zuweilen einzelne Gegenstände erkennen. Oefters brach ein Sonnenstrahl hervor, und beleuchtete auf Augenbicke einen Berggipfel, während andere in Dunkel gehüllet blieben. Dann umzog eine dichte Wolke alle nahen und fernen Gegenstände, und wir befanden uns gleichsam schwebend mitten in derselben. Der Wind tobte fürchterlich, und unser Felsenthurm schien zu zittern. Da wollte es uns bange werden wegen des Rückweges; allein plötzlich senkte sich der Nebel auf die Wälder nieder, wir erkannten

nach und nach die nahen und fernen Gegenstände wieder, und herrlich glänzte am westlichen Himmel ein Streifen des feurigsten Abendrothes.

Unterhalb dieser Felsenspitze stehen noch einige Mauern der ehemaligen Schloßkapelle; entfernt man sich aber gegen Westen hin von den Ruinen, so sieht man zwischen dem jungen Gebüsche das rothe Ziegeldach eines, aus Steinen erbauten, länglich viereckigen Häuschens hervorschimmern, und ist verwundert, hier eine menschliche Wohnung zu finden. Kommt man ihm näher, so bemerkt man, das es unbewohnt ist und keine Fenster, dagegen aber zwey niedrige Thüröffnungen hat, an deren Pfosten Rinnen für Fallthüren eingehauen sind. Es war dieß der Bärenfang, in welchem man bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht selten Bären einfing. Noch lebt der Sohn eines Forstgehülfen, der einstens auf Leben und Tod mit einem solchen Thiere kämpfte, und auf dem Naturalien-Cabinet der Universität zu Erlangen verwahret man einen ausgestopften Bären, der hier gefangen worden war. Auch ist es noch im frischen Andenken, daß einstens zwey Kapuziner, die über diesen Berg wanderten, den Zweck des Häuschens nicht kennend, hier ein Obdach gegen einen Regenschauer suchten, und als sie kaum eingetreten waren, von den,

mit großem Gerassel herabstürzenden, Fallthüren eingeschlossen wurden. Einige hundert Schritte von diesem Platze gelangt man zu einem 30 Fuß hohen Granitfelsen, welcher Arnstein genannt wird. An seinem Fuße entspringt eine Quelle, deren Abfluß den Wanderer zu einem Fahrweg geleitet, der bey Zell in das Thal führet, welches die junge Saale bewässert.

D. Flußgebieth der Saale.

IX.

Das Thal der Saale mit seinen Nebenthälern.

Der Heideberg. Zell. Sparneck. Weißdorf. Münchberg. Ahornberg. Förbau. Hallerstein. Schwarzenbach. Pilgramsreuth. Schönwald. Rheau. Ober-Kotzau. Conradsreuth. Döhlau. Kautendorf. Regnitzlosau. Kirch-Gattendorf. Hof. Mineralogische Beschaffenheit der Gegend. Trogen. Töpen. Joditz. Leupoldsgrün. Köditz. Berg. Hirschberg. Bergbau und mineralogische Beschaffenheit jener Gegenden. Kemlas.

Wir haben nunmehr das hohe Granitgebirge überstiegen, und betreten den hügligen Landstrich,

der sich gegen Nordwesten hin ausbreitet. Dem Auge erscheint er wie eine wellenförmige Ebene, welche am nordwestlichen Horizonte durch eine Reihe bewaldeter Berge begrenzt wird. Die Thäler bilden meistens sanfte und flache Wiesengründe, und werden nur an den Gebirgsgrenzen eng und felsig. Dort finden wir daher wieder steilere, mit Laubholz begrünte, Bergabhänge und eine romantische Landschaft.

Die herrschende Gebirgsart, die man jetzt beobachtet, ist der Glimmerschiefer. Er geht zuweilen in Gneis über, und hat untergeordnete Lager von Thonschiefer und Serpentin. Schon am Fuße des Waldsteins sieht man im Hohlwege einen grünlichgrauen Thonschiefer, der mit den, bey Gefrees und Stein bemerkten, Lagern gleiches Streichen hat, und mit mehreren andern, die am Fuße des Granitgebirges bis Schwarzenbach und Rheau hinziehen, im Zusammenhange stehet. Er geht häufig in Dachschiefer über, und daher findet man auch in dieser Gegend, besonders bey Tannenreuth und Walpenreuth, mehrere verlassene Schieferbrüche. Mit dem Zuge der Thonschieferlager laufen, in geringer Entfernung, Serpentinhügel parallel, die sich durch ihre zerklüfteten Felsen, und ein kahles, unfruchtbares Ansehen verrathen.

Ein solcher Hügel liegt jenseits Zell, und wird der Heide- oder Hainberg genannt. Er ist ein schmaler, ungefähr 1/2 Meile langer, Hügelrücken. Sonst waren seine kahlen Abhänge nur sparsam mit Gräsern bewachsen, so daß er den Namen: Heideberg, mit Recht verdiente; seit einigen Jahren aber hat man angefangen, ihn zu kultiviren, und schon lohnen fruchtbare Felder und Wiesen die Mühe des fleißigen Landmanns. Am nordwestlichen Bergabhange stehet ein kleines Wäldchen, welches der Hain genannt wird, und daher auch den zweyten Namen des Berges rechtfertiget. Es ist in der That nicht unwahrscheinlich, daß die alten Wenden auf dieser Höhe ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten. An solchen Stellen pflegten die Heidenbekehrer gewöhnlich christliche Kirchen zu erbauen, und man zeigt auch am nordöstlichen Bergabhange den Platz, wo eine, dem heil Rupprecht gewidmete, Kapelle stand. Der Teufelsbrunnen, der am südwestlichen Fuß des Berges hervorquillt, wurde vielleicht deßhalb mit diesem Namen belegt, weil die Heiden bey ihren gottesdienstlichen Gebräuchen hier Wasser schöpften.

In der Nähe jener Quelle stehen zerklüftete Serpentinfelsen zu Tage an, und auch höher hinauf hat man einen Bruch eröffnet, um diesen

Stein für den Straßenbau zu gewinnen. In der Mitte des Bergrückens findet sich eine kleine Stelle, bey welcher ein Anbruch von dichtem Talkartigem Hornblendegestein sichtbar ist. Dieses Gestein, so wie einige Serpentinfelsen in der Nähe des Teufelsbrunnen, zeigen die beschriebene magnetische Polarität, und machen diesen Hügel merkwürdig. An vielen Stellen des Berges, wo auch keine Felsen entblößt sind, sieht man die Magnetnadel beunruhiget; in der Nähe des Hornblendegesteins aber wird ihr Nordpol in nordwestlicher Richtung festgehalten, nach welcher das Gestein unter einem Winkel von 45° gegen NW. einschießt. An einigen Stellen des nordwestlichen Bergabfalles geht dasselbe in einen lauchgrünen, ins schwärzliche sich ziehenden, Hornblendeschiefer über, bey welchem man diese polarische Eigenschaft nicht mehr findet.

Der Serpentin des Berges zeigt fast alle Farbenvarietäten, die diesem Steine eigen sind, und ist entweder ganz unwirksam auf die Magnetnadel, oder retractorisch, oder polarisch. An den Klüften und Ablösungen wird er gewöhnlich feinschiefrig, und scheint in Schaalentalk, Gemeinen Nephrit, Gemeinen Asbest und Chloritschiefer überzugehen, oder er wird gelb und specksteinartig, oder braun, und gehet in Holzasbest über. Nicht

selten finden sich in demselben Adern von Fasrigem Asbeste, so wie auch lauchgrüner Gemeiner Strahlstein, Glasartiger Tremolith in langen, geschobenen vierseitigen Säulen von graulichgrüner und weingelber Farbe. Seltener wird Asbestartiger Strahlstein angetroffen. Häufiger als im Serpentine sieht man die Strahlsteine und Tremolithe in Geschieben von Verhärtetem Talk und Chloritschiefer, die am Fuße des Berges häufig anzutreffen sind. Am Rupprechtsbühl bey Zell finden sich im Chloritschiefer Octaeder von Magneteisenstein, und Späthiger Bitterkalk von ochergelber Farbe in undeutlichen Rhomben. Auch dichten Bitterspath von spargelgrüner, in das Grünlichgraue und Grünlichweiße übergehender, Farbe und Blättrigen Bitterspath von blaßspargel- und blaßlauchgrüner Farbe hat man in Geschieben entdeckt, die aus einem verhärteten Gemenge von Talk, Quarz, und vielleicht auch Späthigem Kalkstein bestehen *). In der Nähe von Rupprechtsbühl zeigte sich bey dem Ausgraben eines Kellers auch ein Lager von Schuppigem Chlorit, der stellenweise mit Braunstein gefärbt und retractorisch ist.

*) Hardt, in Molls n. Jahrbüchern. II. S 401.

Westwärts vom Heideberg sieht man den Riglersreuther Berg, hinter welchem vormals das Sparneckische Schloß Bucheck lag, und über denselben hinweg erblickt man den felsigen Weissenstein. Zwischen ihm und dem Heideberg läuft die Höfer Landstraße hindurch, die man einige Meilen weit mit dem Auge verfolgen kann. Sie berührt die Dörfer Friedmannsdorf und Schweinsbach, wo man ebenfalls Hornblendegestein antrifft, und es zum Straßenbau benützt. Dasselbe streicht und fällt wie am Heideberg, und zieht sich, mit Grünstein, Thonschiefer und etwas Serpentin abwechselnd, bis gegen Kupferberg hinüber.

Der Abhang des Waldsteins, der sich gegen Gefrees hin allmählich in die Ebene verläuft, ist mit Hochwald bedeckt. Die untere Waldrevier ist der Münchberger Wald; die höher liegende, in welcher die Saale ihre Quelle hat, wird Zeller Wald genannt. Das Bergwerk, in dessen Schacht das Wasser der Saalquelle sogleich herabstürzt, wurde lange Zeit auf Gelberde betrieben; allein da sich kein Gold daraus schmelzen ließ, wie der Eigenthümer hoffte, so blieb es wieder im Freyen liegen, und Schacht und Stollen sind eingestürzt.

Das erste Ort, welches die junge Saale berührt, ist der Marktflecken Zell (92 H.), welcher

in einem sanften Thale, zwischen den Abhängen des Waldsteins und des Heidebergs, liegt. Die Einwohner treiben Feldbau, Handwerke und Weberey *).

Die Saale schlängelt sich im Wiesengrunde fort, und einzelne Erlen bezeichnen den Lauf des Flüßchens, welches von allen Seiten durch Zuflüsse verstärkt wird. So fließet von Waldstein der Waidbrunnen herab, der nahe am Wege nach Weissenstadt hervorsprudelt. Am Fuße des Berges, gegen das Dorf Reinersreuth hin, war ehemals der Saugarten angelegt, in welchem wilde Schweine geheget wurden. Dort sieht man abermals ein Lager von Dachschiefer, und viele Brocken von Hornblendegestein mit Tremolith und Strahlstein durchzogen.

Eine Stunde von Zelle liegt der Marktflecken Sparneck (103 H.) **). Das Stammhaus der

*) Parochialorte: Rieglersreuth, Friedmannsdorf, Leesten, Groß- und Klein-Loßnitz, Reinersreuth, von Immerscheiben 1 Haus, Mödlenreuth, Walpenreuth, Großenau, Erbisbühl, Schnackenhof, und Bucheck eine Mühle. Seelenzahl 1717.

**) Parochialorte: Stockenroth, Immerscheiben und Grohenbühl, Ziegelhütten, Rohrmühl und Saalmühle. S. 980.

berühmten Ritter von Sparneck gab Veranlassung zur Erbauung des Ortes. Die Ritter besaßen 9 — 10 Vesten und viele Güter in der umliegenden Gegend. Da sie sich aber ebenfalls zu Räuberreyen herabließen; so wurden ihre Schlösser meistens vom Schwäbischen Bunde zerstört. Ihre Güter, und selbst das Stammhaus, kamen größtentheils durch Kauf an die Burggrafen, und im J. 1744 starb der letzte dieses Stammes. Auf den Ruinen des Schlosses sind jetzt Bürgershäuser erbauet, und auch ein kleines, von Conrad v. Sparneck 1462 gestiftetes, Kloster ist bis auf die Kirche wieder eingegangen. Im Jahr 1536 eröffnete man hier ein ergiebiges Kupferbergwerk, welches dazu beytrug, den Flecken in Aufnahme zu bringen. Der Dreyßigjährige Krieg störte aber diesen Bergbau, und ein Aufgewältigungsversuch, welcher in neuerer Zeit gemacht wurde, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Die Erzlagerstätte scheint ein Lager von Kupferkies zu seyn, welches mit dem Gestein einerley Fallen und Streichen hat. Auch ein Alaunwerk wurde ehemals hier betrieben, und man sieht noch am Fuß des Berges die Halden und Bühnen.

Eine halbe Stunde von hier, bey Stockenroth, einem ehemaligen Sparneckischen Landsitz, dessen Schloß jetzt abgetragen ist, wurde in der

Mitte des 16ten Jahrhunderts ein Silberbergwerk eröffnet, welches aber bald zum Erliegen gekommen zu seyn scheint.

An der Straße nach Schwarzenbach liegt weiter abwärts im Thale das Pfarrdorf und Ritterguth Weißdorf *), welches ebenfalls ehemals den Sparneckern gehörte. Es stand eine Wasserburg hier, die aber im Hussitenkriege ein Raub der Flammen wurde. Ganz nahe liegen noch zwey alte Besitzungen jenes Geschlechts, nämlich die Rittergüter Buch und Uppen= oder Oppenrode. Das Schloß Oppenrode lag im Hagholz auf einem, nordwärts steilen, Felsen des Berges, und wurde ebenfalls vom Schwäbischen Bunde zerstört, so daß von dessen Ruinen fast gar nichts mehr übrig ist.

In dieser Gegend vereiniget sich der Pulsnitzbach mit der Saale, welcher eine Stunde weiter westwärts vor der Stadt Münchberg vorbey fließt.

Die Stadt (242 Häuser) liegt an der Höfer Straße, ist eine Poststation und Sitz eines Land=

*) 66 H. 343 Einw. Parochialorte: Albertsreuth, Bärlas, Penk, Buch, von Götzmannsgrün 2 Häuser, Oppenroth, von Seilbitz 7 Häuser, Walmersreuth. S. 1323.

gerichtes. Die Einwohner ernähren sich von bürgerlichen Gewerben, Manufacturarbeit, Feldbau und Viehzucht *). Die Gegend ist rauh und kalt, und man gewinnt an Korn und Gerste nur den eigenen Bedarf. Destomehr aber Hafer, Kartoffeln und Lein. Nordwärts liegen die zum Theil ansehnlichen Dörfer: Ahornberg, Almbranz, Jehsen, Laubersreuth, Mayerhof, Oelschnitz und Querrenbach, welche unter dem Namen der 7 Dorfschaften ehemals gemeinschaftlich eine Art städtischer Municipalität bildeten. Sie hatten ihre Bürgermeister und Rathsherren, und übten die niedere Gerichtsbarkeit aus. Das Kirch-

*) Zum Kirchsprengel gehören: Ahornus, Marles, Biengarten, Garmersreuth, Gottersdorf, Hildbrandsgrün, Mussen, Plössen, Poppenreuth, Querrebach, Schlegel, Schödlas, Schweinsbach, Solg, Straß, Unfriedsdorf, Laubersreuth, Mechlenreuth u. Meyerhof; die Mühlen und Einzeln: Ahornusmühle, Angermühle, Bechermühle, Dietelmühl, Eiben, Hopfen-, Zimmer- oder Götzenmühl, Horlachen, Maulschellen, Rabenreuth, Oelsnitzer- und Plößner-Mühle. Seelenzahl 4336.

dorf Ahornberg *) ist das ansehnlichste derselben. Im Gründchen des Jessenbaches wurde vor alten Zeiten ein Seifenwerk auf Gold betrieben, und bis zum Jahr 1599 will man wirklich Goldkörner gefunden haben. Auch bey dem Dorfe Plößen soll ein Seifenwerk im Gange gewesen seyn.

Von Weißdorf an wird das Thal der Saale an einigen Stellen enger, und Thonschiefer, Glimmerschiefer und Sepentinfelsen ragen öfters an den Abhängen hervor. Ein kahler felsiger Serpentinhügel, zwischen Gößmannsgrün und Förbau, ist, wie der Heideberg, durch seine Polarität ausgezeichnet. Bey Volkenreuth trifft man das erste Lager von dichtem Kalkstein. Er ist grau von Farbe, mit weißen und schwarzen Adern. Förbau, ein Ritterguth mit einem schönen Schlosse, liegt mitten im Thale, wo der Fluß bey Wasserfluthen schon eine beträchtliche Breite hat. Er wird hier durch einen Bach verstärkt, der unweit

*) Parochialorte: Almbranz, Edlendorf, Jehsen, Markersreuth, Weißlareuth, Reuthlas, Wölkersbach, das Ritterguth Hartungs mit Hohen-Buch und Rohrstaudig; die Einzeln: Obsang, Grund, Höll und Schöberleinshof. Seelenzahl 1574.

Hallerstein aus dem Gebirge herabkommt. Man sieht dieses Pfarrdorf*), wegen seiner hohen Lage, in beträchtlicher Entfernung. Dort stand sonst eine alte Burg, welche zu den Zeiten des Dreyßigjährigen Krieges verfiel, so daß man jetzt nur noch die Ringmauer des viereckigen Hauptgebäudes findet.

Auf dem Wege nach dem nahen Marktflecken Schwarzenbach an der Saale bemerkt man am rechten Ufer der Saale mehrere Thonschieferfelsen, die zum Theil in Dachschiefer übergehen; an den Anhöhen des linken Ufers aber sind einige Serpentinbrüche eröffnet, deren Gestein dem bey Zelle ähnlich ist. Am Flusse, nahe am Ort, kommt eine schöne Abänderung des Fettquarzes in einem Hornblendeschieferlager vor. Der Quarz ist von grünlich- und graulichweißer, hier und da ins Blaßapfelgrüne und Bläuliche übergehender, Farbe. Er ist derb, mit etwas Fettglanz, kleinsplittrig im Bruch, an den Kanten stark durchscheinend, und mit kaum sichtbaren silberweißen Glimmerblättchen. Den Serpentin braucht man zum Aufbau des, vor einigen Jahren bis zur Hälfte

*) Zum Pfarrsprengel gehören: Völkenreuth, Förmitz, Götzmannsgrün, die Scheida, Lohmühle. S. 384.

abgebrannten, Fleckens, in welchem man, nebst dem Fürstl. Schönburg Waldenburgischen Schlosse, 231 Häuser zählt *) Das Ort ist sehr bevölkert, und durch eine Baumwollen- und Zeugmanufactur sehr nahrhaft. Auch wird hier viel Leinwand gewebt. Die Gegend umher ist schon etwas interessanter als bisher; auch haben die dasigen Honoratioren ein nahes Wäldchen durch mancherley Anlagen verschönert, und zum geselligen Vergnügen eingerichtet.

Eine anmuthige Lage am Ufer des Flusses hat das Ritterguth Fatigau, bey welchem der schöne Körnige Strahlstein gefunden wird. Man unterscheidet zwey Abänderungen desselben. Die eine ist lichte grasgrün und pistaciengrün, enthält weniger silberweißen Glimmer; aber destomehr Gemeine Hornblende, die bey dem pistaciengrünen in

*) Parochialorte: das Filial Förbau, Seilbitz, Posterlitz, Gottfriedsreuth, Unter-Pferd zur Hälfte, Pfaffengrün, Fletschenreuth, Stobersreuth, Fatigau, Herrenlohe, Lerchenberg zum Theil, Lamitzmühle und Schäferey, Schwingen, Wurlitz zur Hälfte, Quellenreuth, Langenbach, Martinlamitz, Tannlohe, Entenlohe, Nonnenwald, Völkenreuth zur Hälfte, Scheida, Baumersreuth, Birken und Ziegelhütte. S. 3601.

Partien blättrig strahlig, bey dem lichtgrasgrünen in kleinen Säulenkrystallen vorkommt. Die Granaten sind in sehr kleinen Körnern eingesprengt. Die zweyte Abänderung ist lichte und dunkelberggrün ins Lauchgrüne, und enthält dunkelblutrothe Granaten in kleinen stumpfeckigen Körnern, silberweiße Glimmerblättchen, und häufige Quarztheile. Bey den Dörfern Ober- und Unter-Pferd, von welchen sich ein kleines Gründchen herabzieht, schürfte man vor 50 Jahren, weil man glaubte, daß die dort brechenden Granaten etwas Gold führten.

Die Gegenden am nördlichen und östlichen Fuß des Kornberges sind rauh, und haben schlechten Feldbau. Große Forsten bedecken den ganzen Landstrich bis an die Gebirgsgrenzen nach Asch hin, und Dörfer und Marktflecken liegen darin gleichsam isolirt. Schon die Namen der Ortschaften, welche sich auf: reuth endigen, verrathen, daß man hier den Wald ausrotten mußte, um Raum zum Anbau zu gewinnen Das Kirchdorf Pilgramsreuth*) soll seine Entstehung einem wunderthätigen Heiligenbilde verdanken, welches in einer Waldkapelle

*) Zum Pfarrspiel gehören: Föhrenreuth, Wüstenbrunn, Eulenhammer, Hirschberg, Rollmühle, Göhringsreuth, Degenreuth. S. 631.

stand; so daß man zur Aufnahme der häufigen Pilgrime in der Nähe mehrere Häuser, und endlich dieses Dorf erbaute.

Weiter gegen Osten wird der Granitrücken niedriger, und verliert sich in die sanften Anhöhen von Selb. Hier liegt das Dorf Schönwald mit einer Filialkirche von Selb Eine halbe Stunde ostwärts fließt die Grünau, ein Bach, der wegen seiner Perlenmuscheln merkwürdig ist. Ein von der Regierung aufgestellter Perlenfischer wohnt in dem, bey dem Eulenhammer für ihn erbauten, Perlenhause. Am ergiebigsten ist diese Fischerey bey dem Ritterguthe Sophienreuth, in dessen Nähe ein Mineralwasser quillt, welches von dem Landvolk häufig getrunken wird. Die Glashütte, welche nicht weit von dem Dorfe im Walde liegt, liefert sehr gutes Tafelglas.

Die Höhe zwischen Erkersreuth und Schönwald bildet eine Wasserscheide; denn südöstlich fließen die Bäche der Eger zu; nördlich aber rinnen sie in die Grünau, deren Thal uns aus dieser Waldgegend zurück zur Saale führet. In der Mitte seines kurzen Weges berühret dieser Bach den Markt Rehau (172 H.)*), wo ein K.

*) Parochialorte, die Einzeln: Heinersberg, Perlenhaus und Ziegelhütten. S. 1430.

Landgericht seinen Sitz hat. Der alte Name des Ortes: Resawe, läßt vermuthen, daß es schon von den Wenden gegründet worden sey. Hier war ehemals ein adeliger Burgstall, der wahrscheinlich im Dreyßigjährigen Kriege zerstört wurde. Feldbau, Baumwollen- und Flachsspinnerey, Bierbrauerey und Schweinhandel sind die Nahrungsquellen der Einwohner. Die Feldfluren sind gegen Osten und Nordosten von dem großen Rehauer Forste umgeben, der sich bis an die Böhmische und Sächsische Grenze ausbreitet. Am Rande dieses Waldes, zwischen Fasmannsreuth und Mähring, findet sich ein Sumpf, welcher die Winselburg genannt wird. Nach einer Volkssage ist vor undenklichen Zeiten dort ein Schloß versunken, und man will noch zuweilen das Winseln der Bewohner desselben aus dem Sumpfe her vernehmen.

Die herrschende Gebirgsart dieser Gegend ist noch immer der Glimmerschiefer mit untergeordneten Lagern von Thonschiefer, Dichtem Kalkstein und Serpentin. Schon eine Stunde von Rehau macht sich am rechten Ufer der Schwesnitz der Serpentin bemerkbar. Von Wurlitz bis gegen Kotzau wird das Thal eine enge Schlucht, und seine schroffen Felsen sind Serpentin, der sich an einigen Stellen ebenfalls polarisch, noch häufiger aber

retractorisch zeiget. Er ist zuweilen mit Streifen von Fasrigem Asbeste durchzogen, gehet öfters in Edlen Serpentin über, und enthält hier und da Blättchen von Talkigem Schillerstein. Auch Diopsid entdeckte Herr Dr. Schneider kürzlich in diesem Serpentinlager, und schon vor längerer Zeit fand man Blättrigen Bitterspath in den Geschieben einer verhärteten, specksteinartigen Masse. An der Stirne der Felsen geht der Serpentin in Schaalentalk über, und die glänzende, glatte, in unzählige Splitter zersprungene, Fläche desselben gewähret, wenn die Sonnenstrahlen darau zurückprallen, einen sonderbaren, ungewöhnlichen Zauber. Weiter hinab verschwinden die Felsen, der mit Erlen beschattete Bach windet sich mit unzähligen Krümmungen durch einen schönen Wiesengrund, und führt uns oberhalb Ober-Kotzau *) wieder zur Saale.

Die Häuser dieses Marktflecken liegen zwischen den steilen, felsigen Thalwänden eingeschlossen; die beyden großen adeligen Schlösser aber bekrönen die rechte Anhöhe des Thales.

---

*) 164 H. Parochialorte: Autengrün, Erbisbühl, Heideck, Gottwaltsreuth, oder Wustuben. Seelenzahl 1188.

Hier grenzen Glimmer- und Thonschiefergebirge aneinander, und das Gestein zeigt daher mancherley Abänderungen und Uebergänge. Bald findet man einen verwitterten, mit Granaten gemengten, körnigen Strahlstein, bald eine, aus Quarzkörnern und vielen Glimmerblättchen bestehende, Abänderung des Gneises, die ebenfalls Granaten führet, und als Baustein gebraucht werden kann. Die Granaten liegen auch häufig im Sande, der durch die Verwitterung dieses Gneises entstand. Der körnige Strahlstein scheint überhaupt in dieser Gegend ziemlich häufig vorzukommen. Einen Anbruch von vorzüglicher Schönheit aber findet man am linken Ufer der Saale bey dem Weiler Silberbach, wo einige Felsen zu Tage ausgehen. Er ist apfelgrün, pistaciengrün, oder auch berggrün, und dunkel lauchgrün. Der Dunkellauchgrüne zeigt einen Uebergang in Hornblendeschiefer, und enthält feine, silberweiße Glimmerblättchen und ganz kleine Granatkörner. Der Apfelgrüne hat diese Glimmerblättchen häufiger, und eben so häufig hyacinth- und blaßkirschrothe Granatdodekaeder, entweder einzeln, oder zwey zusammengewachsen. Im Berggrünen zeigen sich weder Glimmer noch Hornblende, wohl aber blutrothe Granatdodekaeder, die klein oder von mittlerer Größe sind. Bey dem Ritterguthe

Conradsreuth *), welches in der Nähe liegt, fanden wir diesen Stein nicht. Spuren davon aber bemerkt man noch an einem kahlen, meistens aus Grünstein bestehenden, Hügel bey dem Kirchdorfe und Ritterguth Döhlau **). Auf dieser Höhe wird man durch den Anblick der Stadt Hof überrascht, deren ausgedehnte Häuserreihe zwischen dem Walde aus Nordwesten hervorschimmern. Uebersteigt man den Hügel, so blickt man in das, von sanften Anhöhen begrenzte, Thal der Obern Regnitz. An der Südseite desselben liegt im Vordergrunde das Kirchdorf Kautendorf ***), weiter hinauf das Dorf Weinslitz, und im Hintergrunde das Ritterguth Regnitzlosau †), dessen

*) Pfarrdorf mit 142 H. u. 2 Schlössern, durch welches die Höfer Straße läuft. Parochialorte: die zum Ritterguth gehörigen Einzeln Berg, Frauenhof, Schallershof, Steinmühle, u. Schwarzenfurth; Martinsreuth, Silberbach, Ober-Pferd, Unter-Pferd, Hollenreuth, Lerchenberg und Wendlershof. S. 1518.

**) 38 sehr zerstreut liegende Häuser. S. 240.

***) Eingepfarrt sind: Draisendorf, Kuhschwitz, Woja und die Hälfte von Wurlitz. S. 592.

†) Parochialorte: das Ritterguth Weinslitz mit 2 Schlössern, Osseck am Wald, Vierschau,

Kirche und beyden Schlösser auf ihren Anhöhen weit gesehen werden können. Bis dorthin findet man einen rothen oder bläulichen Thonschiefer, als die jetzt herrschende Gebirgsart, an mehreren Stellen zu Tage ausgehen, und in den Feldern liegen viele Geschiebe von Lydischem Kieselschiefer. Bey dem Dorfe selbst ist ein Marmorbruch eröffnet. Der Dichte Kalk ist schwarz, ohne Versteinerungen, mit vielen weißen Adern durchsetzt, bildet 2—3' mächtige Schichten, senkt gegen NW. und streicht in St. 4. Aehnliche Kalklager sind in der Nähe auch bey Osseck am Walde, bey Schwesendorf, Drogenau und Kirch-Gattendorf *) entblößt. Um von Regnitzlosau nach letzterm Ort zu kommen, übersteigt man gegen Nordwesten eine mit Feldern und kleinen Wäldchen begrünte Anhöhe, und sieht bald das Ritterguth Schloß-

---

Trogenau, Förtschenbach, Prex, Oberprex, Kirchbrünnlein, Oberhammer, Dobeneck, Sigmundsgrün, Ludwigsbrunn, Faßmannsreuth, Raitschin, Haag, Schwesendorf und Hohen Schwesendorf, Klötzlamühle, Quellitz, Heinriettenlust, Neue Mühle, Ziegelhäuslein, Zech, Unterhammer, Huschermühle, Tumpermühle. S. 2082.

*) Parochialorte: Schloß-Gattendorf, Neu-Gattendorf, Eggeten und Quellitzmühle.

Gattendorf, dessen Hauptgebäude sehr anmuthig auf einem Hügel liegt, der durch Anpflanzungen schön blühender Laubgebüsche zu einem Naturgarten umgeschaffen ist. Durch das Dorf führen Alleen nach Neu-Gattendorf hinüber, durch welches die Landstraße nach Hof läuft. In der Nähe der Stadt, bey dem Dörfchen Leimitz, wird ebenfalls Kalk gebrochen.

Bis in jene Gegend zieht sich die Heerstraße eine Stunde lang durch ebene Fluren und Wälder; endlich aber tritt man aus dem Gehölze hervor, findet zur Linken auf der Höhe einen Wartthurm, und erblickt die Stadt Hof, welche jenseits der Saale an einer sanften Anhöhe lieget.

Hof, oder Stadt zum Hof, Regnitzhof (Curia Variscorum oder Curia Regnitiana), wie sie in den Urkunden aus dem 13ten Jahrhundert genannt wird, verdankt ebenfalls einem Schlosse ihre erste Entstehung, in dessen Nähe schon 1080 die alte Stadt erbauet wurde. Die neue Stadt wurde erst im Anfang des 13ten Jahrhunderts von den Herzogen von Meran gegründet, welche diesen Bezirk als ein Reichsland verwalteten. Später, wenigstens um das J. 1318, erscheinen die Voigte von Weyda als Herren der Gegend, welche daher den Namen des Voigtlandes erhielt. Schon da-

mals aber hatten die Burggrafen die Oberlehns-herrschaft darüber, und brachten sie endlich (1373) gänzlich an sich. Hof war die Hauptstadt dieses Bayreuthischen Voigtlandes, und der Sitz einer Landeshauptmannschaft; jetzt ist sie der Sitz eines Landgerichtes, eines Rentamtes und der Haupt-Grenzmauth. Schon vor 20 Jahren zählte die Stadt 620 Häuser und 6000 Einwohner; seitdem wurden mehrere große Häuser erbauet, und die Vorstädte durch geschmackvolle Gärten verschönert. Die Stadt hat 4 Kirchen *), und breite, helle und gut gepflasterte Straßen. Ehemals waren auch ein Frauenkloster des St. Claren-Ordens, und ein Franziskaner Kloster hier, deren Einkünfte nach der Reformation zur Unterhaltung der Kirchen und eines Gymnasiums verwendet wurden. Nicht leicht wird eine Stadt von gleicher Größe

---

*) Parochialorte, die Rittergüther: Krötenbruck, Krötenhof, Gumpersreuth, Hofeck, Moschendorf, Stelzenhof und Erlich, Tauperlitz und und Zedwitz; die Dorfschaften und Einzeln: Pirk, Unter-Kotzau, Eppenreuth, Heid, Alsenberg, Brunnenthal, Erlalohe, Geigen, Rosenbühl, Neuhof, Klein-Erlich, Lausenhof, Leimitz, Osseck, Papiermühle, Staudenmühle, Stumpfhof, Wölbattendorf, Ziegelhütte, Forst, Moschenmühle. S. 8248.

so reichlich dodirte Armenanstalten aufzuweisen haben. Dahin gehört das Spital, eine reiche Stiftung des 14ten Jahrhunderts, das Waisenhaus und das Armenhaus.

Hof treibt einen äusserst beträchtlichen Transitohandel, und einen, für die ganze Gegend Gewinn bringenden, Activhandel mit Baumwollen-Garnen, Flor, Kattun, baumwollenen Tüchlein, Leinwand, Wollenzeug und Tuch, welche theils in den Fabriken der Stadt, theils auf dem Lande verfertiget werden. Auch der Feldbau, die Bierbrauerey und Viehmastung gehöret unter die beträchtlichen Nahrungszweige der Bürger. Auf der großen und vortrefflich kultivirten Flur bauet man Korn, Gerste, Hafer, Kohl, guten Flachs und Kartoffeln. Solche beträchtliche Nahrungsquellen machten es der Stadt möglich, mehrere Feuersbrünste, und die Einquartierungslasten der letzten Kriege zu ertragen, ohne dadurch gänzlich zu verarmen.

Die Gegend ist zwar in einiger Entfernung von Schwarzwälder umgeben, hat aber doch manche Naturschönheiten aufzuweisen. Der Fluß schlängelt sich durch einen schmalen Wiesengrund, der abwechselnd von sanft ansteigenden Anhöhen und steilen Felsenwänden begrenzt ist. Besonders romantisch ist das Thal bey dem Schlosse Hof-

eck, einem Vergnügungsorte der Stadtbewohner, weil es hier an beyden Seiten durch schroffe Klippen beengt wird.

Die herrschende Gebirgsart ist Thonschiefer, welcher bald eine grünlichgraue, graulich- und bläulichschwarze, bald eine fleisch- und bräunlichrothe, oder gelblichbraune, ochergelbe und berggrüne Farbe hat. Er ist theils dick, theils dünnschiefrig, meistens mürbe, und spaltet sich häufig in rhomboidalische, trapezoidische und langspittrige Bruchstücke. An den Abhängen des Saalthales wird er, bis an die Nordgrenze des Gebirges hinauf, fast durchgängig von Mandelsteinartigem Grünstein bedeckt, dessen rauhe, zerklüftete Felsen vorzüglich diesem Thale seinen romantischen Charakter verleihen. Zuweilen findet sich zwischen den Ablösungen desselben Asbest, z. B. am Spinnhause gegen das Hauptmannsholz; zuweilen wird er von mächtigen Quarzadern durchsetzt, an welchen sich dichter Pistazit anlegt. Nicht fern von der Stadt, bey dem Labyrinthe, kommen in einem Grünsteinbruche Quarzadern vor, welche in Katzenauge übergehen. In den Klüften und Ablösungen kann man den Uebergang des Faser-Asbestes durch den Gemeinen Asbest in Katzenauge beobachten. Letzteres Fossil hat einen berlgrauen und grünlichgrauen Schiller, einen Seidenglanz, und

ist gradfasrig ins Spittrige, zerhackt und zerfressen. Sehr zahlreich sind hier die Lager des Dichten Kalksteins durch Brüche entblößt, so daß man deren 10 in der Nähe der Stadt findet. Der Kalk ist entweder grau, ins Bräunliche fallend, mit schwarzen Adern, oder leberbraun ins Braunrothe mit blutrothen Tupfen, oder grau- und blaugeflammt mit weißen und schwarzen Puncten, oder auch olivenfarbig mit grauen Puncten. Häufig ist er mit weißen Spathadern durchzogen, nimmt eine sehr schöne Politur an, und wird deßhalb im Bayreuther Arbeitshause zu Kunstarbeiten benützt. Hier gebraucht man ihn zu Bau- und Pflastersteinen, und brennt ihn auf mehreren Kalköfen. Einer der vorzüglichsten Brüche liegt vor der Stadt, bey der untern steinernen Brücke, wo der Marmor auch röthlich mit grünlichen Adern vorkommt.

Der Lydische Kieselschiefer, dessen Geschiebe man im ganzen nordwestlichen Gebirgslande so häufig auf den Feldern bemerkt, wird nahe bey der Stadt im Thonschiefer anstehend gefunden, und zwar am sogenannten Schwarzen Felslein, einem Hohlweg, der jenseits der untern steinernen Brücke nach Trogenau führet, am Haderwege hinauf bis gegen Leimitz, und vorzüglich am linken Thalabhang, bey dem Wölbattendorfer

Wege. An diesen Orten bildet er Schichten, die mit denen des Thonschiefers abwechseln, und mit ihnen gleiches Fallen und Streichen haben. Der Thonschiefer nimmt dort zuerst eine blaulich-schwarze, ja völlige dunkelschwarze Farbe an, und die, den Kieselschieferschichten näher liegenden, Blätter sind entweder, wie Alaunschiefer, dunkelschwarz, glänzend, starkglänzend, von Fettglanz, oder matt, feinerdig, zerreiblich, abfärbend und schreibend, wie der Kreideschiefer. Wenn der Kieselschiefer unmittelbar auf diesem glänzenden Thonschiefer aufliegt; so haben seine Ablösungsflächen ebenfalls eine glänzende Oberfläche; wenn er aber auf den Kreideschiefer folget, so liegt zwischen ihnen eine Schicht eines zerreiblichen Kohlenpulvers, welches auch die Kieselschieferschichten selbst von einander trennet. Diese sind zuerst 1/2″ dick, so daß man sie für etwas dichtere Thonschieferplatten hält, werden aber, mit Thonschiefer abwechselnd, allmählig dicker, und erreichen endlich eine Mächtigkeit von 1—2′.

Dieser Wechsel von Thon- und Kieselschieferschichten, Kreideschiefer und zerreiblichem Kohlenpulver kehret öfters wieder, und zeigt also die genaue Verwandtschaft der Kohle, des Thones und des Kiesels. Aller Kieselschiefer ist mit weißen Quarzadern nach allen Richtungen durchzogen, und

hat auch in seinen Klüften öfters Quarzkrystalle. Man beobachtet dieses Vorkommen jetzt am besten in einem Steinbruch am Teufelsstein am Wölbattendorfer Wege, wo man dieses Gestein zu Straßenbaumaterial gewinnt. Am Schwarzen Felslein ist es zu eben diesem Gebrauch meistens schon weggebrochen, und man sieht nur noch einige Schichten desselben. Hier aber kam der Kieselschiefer ehemals in merkwürdig abgesonderten Säulen vor, die, in Absicht der äussern Gestalt, mit denen des Basaltes die größte Aehnlichkeit hatten. Sie bildeten drey-, vier- und fünfseitige Säulen, erschienen auch pyramidalisch und keilförmig stänglig, und hatten auch nicht selten eine rhomboidalische, trapezoidische und parallelepipedische Gestalt. In Stücke von letzterer Gestalt zerspingt der Stein bey dem Zerschlagen gewöhnlich. Sie waren jederzeit mit Eisenocher beschlagen, öfters bunt angelaufen und dem Glaskopfe ähnlich *). Im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert hat man in der hiesigen Gegend ein Silberbergwerk, so wie auch Gold- und Zinnwäschen, anzulegen versucht; fand aber nur etwas Eisenerz.

Am Döhlauer Wege, unten an der Obern Regnitz, ist eine Höhle zu bemerken, die der Aus-

*) Schneider, Geschichte des Kieselsch. S. 44.

gang eines verfallenen Stollens zu seyn scheint. Man kann nur gebückt in dieselbe hineinkommen, und nennt sie das Zwergloch, weil, wie die Fabel sagt, Zwerge darin gewohnt haben sollen.

Von Hof bis Hirschberg wird das Thal immer tiefer, enger und felsiger, und macht unzählige Krümmungen. Von dort an lenkt es sich allmählig gegen Nordwesten, von Sachsenvorwerk bis Blankenstein gegen Westen, und macht zu gleicher Zeit die Baierisch-Sächsische Grenze. Das Land rechts und links vom Fluß ist hüglig, von Wäldern und kleinen Nebenthälern durchschnitten, und neigt sich sanft gegen den Saalgrund. Sowohl an den Ufern des Hauptflusses, als auch in den gegen Westen liegenden Nebenthälern, wird der Thonschiefer mit Mandelsteinartigem Grünstein bedeckt. Hier und da findet sich ein Uebergang in Grauwacke, und einzelne Kalklager sind an verschiedenen Orten entblößt.

Das Land ist gut angebauet, und die adeligen Kirchdörfer: Trogen *), Töpen **), Jo-

*) Hiezu die Rittergüther: Feilitsch, Hartmannsreuth, Schwarzenstein; die Weiler und Einzeln: Föhrig, Gösnitz, Kienberg, Schollenreuth, Ullnitz und Ziegelhütte. S. 1116.

**) Hierzu: das Filial Isaar mit der Fattigs-

dit *) sind von Rittergüthern und kleinen Dörfern umgeben.

Jenseits der Saale betreten wir einen Rücken, der von dem Gößrabach im Süden, dem Joditzbach im Norden, und dem Rothenbach im Westen eingeschlossen ist. Durch fruchtbare Fluren führet eine Landstraße an dem Vorwerke Osseck vorbey, wo ein Kalkbruch eröffnet war, nach Wölbattendorf. Bis zu diesem Dorfe zieht sich das Glimmerschiefergebirge herauf, und man findet auch zuweilen Granaten in demselben. Das Pfarrdorf Leupoldsgrün **) hat eine freundliche Lage und eine mineralische Quelle, welche schon lange von den Einwohnern gekannt ist.

Durch den Weiler Epplas, bey welchem man ebenfalls Granaten antrifft, führet der Weg zu

---

mühle; die Ritterg.: Hohen- und Tiefendorf; Mödlareuth, Kümmelbüchse, Moosanger und Königshof. S. 994.

*) Parochialorte, die Einzeln: Siebenhitz, Stökkaten, Lamitz, Saalenstein und Scharten. Seelenzahl 420.

**) P. Lipperts, Epplas, Föhrenreuth, Pretschenreuth, Röhrsteig, Walbereuth, Mühldorf, Neumühl, Finkenflug, Jägerhaus, Hütting, Waldhaus. S. 1066.

dem Kirchdorfe Ködiz *), bey welchem der Bach gleiches Namens vorbey fließt, der auch den Abfluß einer erwähnten Mineralquelle aufnimmt.

Die Landstraße von Lobenstein ziehet sich weiter nördlich durch eine waldige Gegend. Unfern des schönen adeligen Schlosses Brandstein aber öffnet sich die Aussicht plötzlich wieder. Man übersieht jetzt den ganzen Landstrich jenseits der Saale bis an die Sächsische Grenze hin, und die meisten der oben genannten Dörfer und Rittersitze schimmern aus ihren, mit Wäldchen umgürteten, Fluren hervor. Der tiefe Saalgrund durchschneidet diese Landschaft wie eine Furche, die aber von oben nur durch die aufsteigenden blauen Nebeldünste bemerkbar wird. Nur hier und da, wo der Wasserspiegel die Strahlen der Sonne aus einer Krümmung zurückwirft, wird die Nähe des Flusses wahrgenommen. Weiter gegen Norden aber sieht man ihn wieder enthüllt hinabziehen und die Landschaft verschönern, aus welcher das Städtchen Hirschberg mit seinem hohen Schlosse sehr mahlerisch herüberschimmert. Das neu erbaute Schloß Brandstein liegt zwischen zwey Thonschieferfelsen, auf welchen man noch

*) Eingepfarrt: Scharten mit 2 H., Zapfenhaus und Scheiben. S. 410.

Spuren einer alten, abgetragenen Burg bemerkt. Ein Naturgarten und mehrere Alleen umgeben diesen Landsitz. Nicht ferne von demselben liegen die Ruinen des Schlosses Saalenstein auf einer Felsenwand, die sich aus dem Thale emporhebt.

Auf dem Thonschiefer der zuletzt berührten Gegend finden sich häufig Kuppen von Mandelsteinartigem Grünstein aufgesetzt; auch bemerkt man Uebergänge in Hornblendeschiefer, so wie auch einige Erzlagerstätten. So wurde ehemals unweit Brandstein auf Kupfer, und in der Nähe von Jodiz auf verschiedenen Eisensteinlagern gebauet.

Unweit Brandstein führt die Landstraße bey dem Dörfchen Bruck in den Jodizgrund herab, und zieht sich dann wieder an einer Anhöhe hinauf. Hat man diese erstiegen, so kommt man zu den Ruinen einer Kapelle, die einen schönen Standpunkt gewähren, um die herrliche Aussicht in das Saalthal gegen Hirschberg zu genießen. Noch umfassender aber ist die Umsicht bey dem nahen Kirchdorfe Berg *). Man überschauet im

*) 63 H. 366 E. Zum Kirchsprengel gehören die Rittergüther: Brandstein, Bruck, Buch, und Steinbühl, Gottsmannsgrün, Rudolphstein nebst den dazu gehörigen Einzeln: Moos,

Osten und Norden die, sich gegen das Saalthal neigenden, Bayreuthischen und Sächsischen Grenzlande; die Thalabhänge sind in unzählige, mahlerische Einbiegungen zerschnitten, und mit Laubholz begrünet, zwischen welchem Felsen hervorschauen. Man bemerkt, wie die Saale ihren nordwärts verfolgten Lauf nun gegen Westen richtet, und die auslaufenden Berghöhen wie ein Vorgebirge umziehet. Gegen Westen und Nordwesten thut sich ein hügeliges, abwechselnd mit kleinen Wäldchen bedecktes, Land auf, welches im Hintergrunde durch eine schwarz bewaldete Bergreihe, in welcher man den schön gewölbten Döbraberg erkennt, begrenzt wird. Ueberall liegen Weiler, Dörfer und Rittergüther mit ihren Schlössern zerstreuet. Ein sorgfältiger Anbau verkündiget einen ziemlich fruchtbaren Landstrich; auf den Höhen sieht man die Schachthütten des Berg-

---

Eisenbühl, Kupfen, Maierhof, Barthelsmühle, Blumenau Mühle, Neidhof, Ober- und Unter-Sachsenvorwerk; Hadermannsgrün mit seinen Dörfern und Einzeln: Tiefengrün, Steingrün u. Geyersberg; Schlegel, Schnarchenreuth und Kemlas; die Einzeln: Holer und Lohwiesen; die auf Sächsischen Gebiethe liegenden Filiale Arlas u. Marles. S. 2082.

manns, und aus den Thälern herauf höret man wieder das Brausen und Pochen der Eisenfabriken.

Der Thonschiefer dieser Gegend geht an einigen Stellen in Dachschiefer über, und wurde auch vor Zeiten bey Jodit gebrochen, lieferte aber nur kleine Tafeln. An der Leiten bey Jodit, und auf den nahen Fluren wurde ehemals ein lebhafter Bergbau auf 8 verschiedenen Eisengängen getrieben, welche in St. 10 streichen, und zum Theil auch Kupfererze führten. Bey der Ziegelhütte, unterhalb Gottsmannsgrün, wo sich ein Wiesengründchen zur Saale hinabzieht, ist im Hornblendeschiefer ein Kalklager entblößt, dessen Gestein vollkommen das Ansehen des weißen und röthlichen Urkalksteins hat. Die nördliche Anhöhe des kleinen Thales, in welchem der Kalkbruch liegt, heißt das Büchig, und ist wegen des ehemals hier betriebenen Zinnbergbaues merkwürdig. Noch jetzt sieht man bey der Weißbachsmühle die Stollenhalden. Die Anbrüche sollen in den obern Teufen sehr reich gewesen seyn, noch reicher aber in der Tiefe fortsetzen. Ein Prozeß brachte, wie man sagt, diesen Bergbau zum Erliegen. Verfolget man den Weg, der durch den Thalgrund nach Hirschberg führet, so kann man die Schichten, aus welchen diese Gebirgsecke bestehet, sehr genau wahrnehmen. Zuerst trifft man Lagen

von Hornblendeschiefer, dann von Thonschiefer, Glimmerschiefer, Kugelförmigem Grünstein, und zuletzt Schichten eines feinkörnigen, gneisartigen Granites. Letzteres Gestein bildet den Abhang des Saalthales, und gehet bey der Brücke zu Tag aus. Da nun alle diese Gebirgsarten St. 9,2 streichen, und gegen NO. senken; so liegt der Granit auf dem Glimmer- und Thonschiefer auf, und sein Vorkommen ist daher eine geognostische Merkwürdigkeit.

Das Reußische Städtchen Hirschberg liegt am jenseitigen Ufer der Saale, und sein hohes Bergschloß wird weit in der Ferne gesehen. Beträchtliche Baumwollen-Manufacturen, Färbereyen und Leder-Fabriken machen dasselbe sehr nahrhaft. Mehrere tausend Weber in den Baierschen Grenzorten liefern ihre Arbeit in die dasigen Fabriken.

Die Saale ist hier im Sommer sehr seicht, so daß man sie durchwaden kann, nimmt aber doch zu jeder Zeit fast den ganzen Raum des engen Thales ein. An der Bayreuthischen Seite sind die Abhänge mit Holz bewachsen; an der Sächsischen aber an vielen Stellen felsig, oder mit Feldern angebauet.

Unweit Hirschberg zieht sich eine kleine Schlucht bis zu dem Dörfchen Tiefengrün in die

linke Thalwand hinein, und begrenzt das Büchig von der nordwestlichen Seite, so daß man von hier aus die dortigen Zinngänge ausrichten konnte. Ausserdem aber wurde hier noch auf 4 verschiedenen Eisengängen gebauet, von welchen einer auch Kupfer und Kobalt hielt. Sie streichen sämmtlich St. 10,2, bis St. 10,6, und fallen 10—80° in NO. Gleiches Streichen und Fallen haben alle Gänge des Lichtenberger und Stebner Bergrevieres; sie erstrecken sich öfters eine Meile weit, setzen auch ins Gegengebirge, jenseits der Saale, hinüber, und werden im Reußischen mit vielem Vortheil gebauet. Meistens sind sie an mehreren Puncten erschürft, und zeigen sich gewöhnlich im Grünstein edler als im Thonschiefergebirge.

Die Ecke, bey welcher die Saale die stärkste Beugung macht, wird das Hünernest genannt, und ist durch die beyden Mooser Schieferbrüche merkwürdig, welche die ganze Gegend mit sehr gutem Dachschiefer versehen. Unfern davon liegen die Rittergüther Sachsenvorwerk und Rudolphstein, und ihnen gegenüber, am jenseitigen Ufer, auf einer vom Flusse umzogenen Landzunge das Dorf Sparenberg mit den Ruinen eines alten Schlosses, dessen Warttburm erst vor wenigen Jahren durch einen Blitzstrahl zerstört wurde. Ein schmales Wiesengründchen,

welches sich bis gegen Berg zu dem Ritterguthe Hadermannsgrün hinaufziehet, begrenzt diesen Landstrich, der, wie das Büchig, durch seinen alten Bergbau merkwürdig ist. Der Abhang gegen jenes Gründchen hin heißt die Schieferleiten, weil hier ehemals 13 Schieferbrüche betrieben wurden, welche einen guten, aber kleinen Dachschiefer lieferten, und noch jetzt einen großen Vorrath anstehend haben. Man baute ehemals auf diesem Rücken ein Lager von Eisenglimmer auf dem Mühlberg, eine Lagerstätte von Dichtem Brauneisenstein, auf welchen in neuerer Zeit die Sophienzeche stand, und ausserdem noch viele Gruben auf 6 verschiedenen Gängen, welche in der angezeigten Streichungslinie auffsetzten. Vorzüglich wurde am Eisenbühl, bey dem Dörfchen gleiches Namens, auf zwey Gängen ein lebhafter Bau getrieben. Die Ausfüllungsmassen sind in dieser Gegend vorzüglich spåthiger Eisenstein, etwas Kupferkies, Kupferziegelerz und Malachit. Wahrscheinlich blieben auch diese Werke, wie viele andere, aus Mangel an Absatz liegen, als der Saalhammer und Katzenhammer in Mühlen verwandelt wurden, und der Hammer bey Jodit eingieng. In der Nähe von Schnarchenreuth baute die Grube Armenhülfe und hatte noch in neuern Zeiten sehr reiche Eisensteinanbrüche,

deren Drusenhöhlen mit einem blauen und gelben, getropften, zapfenförmigen und traubigen Chalcedon überzogen waren, und die schönsten Schaustufen lieferten, welche nun die meisten Mineraliensammlungen in Deutschland zieren. Die übrigen Gänge, auf welchen die Werke: Engelsüß, Spitzen, Heilige Dreykönig, Chiſtianszeche, Neuer- und Alter Eisenknoten betrieben wurden, lieferten guten Spatheisenstein und einige Kupfererze. Der Abbau des Alten Eisenknotens mußte deßhalb eingestellt werden, weil man sich mit dem Stollen dem Dorfe Berg näherte, und diesem alles Wasser abgezapft haben würde.

In der Grube Engelsüß bey Rudolphstein brachen auch schöne Quarzkrystalle, die man eine Zeitlang zu gewinnen suchte. Hinter Tiefengrün wird auf diesem Gange noch jetzt die Grube Abraham gebauet, wo ebenfalls Eisensteine mit einem schönen Chalcedonüberzug gefunden werden. Rings um die Anhöhe, auf welcher das Dorf Berg liegt, wurden ehemals viele Gruben betrieben; das Ort kam daher auch öfters in Gefahr, durch dieselben sein Wasser zu verlieren, und hat auch jetzt nur die Stollenwasser der Grube: Hoffnung Gottes, zu seinem Gebrauche. Im Dorfe Hadermannsgrün sieht man den Eingang eines, 333 Lachter langen, in gerader Linie getriebenen Stollens,

welcher die einzige in dieser Revier noch gangbare Eisenzeche, den Keilenden Stein, löset. Man fand bey dessen Bau, daß das Grundgebirge aus abwechselnden Schichten von Thonschiefer, Hornblendegestein und Dichtem Grünstein bestehe. Die Eisenlagerstätte dieser Grube enthält ein Gemenge von Eisen, Thon und Quarz, größten Theils in schiefriger Form. In diesem Hauptgemenge liegt der dichte Brauneisenstein in Butzen, welche öfters Kugeln und Nester von Jaspisartigem Eisenstein und Drusen enthalten, die mit Quarz und Chalcedon überzogen sind.

Das kleine Bächlein, welches die Stollenwasser ableitet, führet uns wieder zu dem Abhang des Saalthales hinab, wo die Häuser des Dörfchens Kemlas zerstreut umher liegen. Das letzte derselben ist das Zechenhaus der ergiebigen Grube: Beschert Glück. Das Klingen einer Eisenplatte verkündiget den Gang eines Kunstgezeuges, welches die Grubenwasser 38 Lachter tief auf den Stollen hebt. Die Aufschlagwasser sind durch einen Kunstgraben herbeygeführt. Der Gang, welcher mit den übrigen dieses Revieres gleiches Streichen hat, zeigt sich 1 — 6 Lachter mächtig, und seine Ausfüllungsmasse ist ein Gemenge von verhärtetem Thon, Dichtem und Fasrigem Brauneisenstein, Spatheisenstein, Braunstein und Quarz.

Der Eisenstein bildet darin 2 — 3 Trümmer, die abwechselnd 1 — 8′ mächtig sind. Nesterweise brechen überdieß Schwefel- und Kupferkies, Ziegelerz und Malachit. Am mächtigsten ist der Gang im Hornblendegestein; im Thonschiefer wird er schmäler, und wo sich dieser in Alaunschiefer verwandelt, verliert er sich ganz. Das dem Thonschiefer untergeordnete Alaunschieferlager hat man unter dem Namen: Treue Freundschaft, abgebauet. Schon seit Jahrhunderten gibt dieser Gang eine reiche Ausbeute, würde auch jetzt, bey stärkerer Belegung, sehr ergiebig seyn, und die Anbrüche von Fahlerz lassen in mehrerer Teufe auch einen Silbergehalt vermuthen. In der Nähe wurde vor alten Zeiten noch ein anderer Gang, wie es scheint durch Hülfe eines Kunstgezeuges, abgebauet.

Das Saalthal ist hier äußerst romantisch. Eingedämmt zwischen steile und felsige, mit Birken und Nadelholz begrünte Thalgehänge, brauset der Fluß über das Wehr einer Papiermühle und des, weiter abwärts liegenden, Saalhammers hinweg, und entzieht sich dann durch eine Krümmung unseren Blicken. Das jenseitige Ufer ist Sachsenland, und das alte Ritterschloß Blankenstein, welches kühn und stolz am Felsenabhang thront, scheint hier Grenzwache zu halten.

Weiter abwärts wendet sich der Fluß mit einer starken Beugung wieder nach Norden, und verläßt nun die Grenzen des Fichtelgebirges. Hier tritt die Selbitz zu ihm, und an der Stelle, wo beyde Wasser zusammenkommen, liegt das Dorf und Ritterguth Blankenstein am jenseitigen Ufer.

Bis dorthin bestehet das Grundgebirge aus vorherrschendem Thonschiefer, der an mehreren Orten in Dachschiefer übergehet, aus Hornblendegestein, und aus Dichtem Grünstein. Auf dem Rükken und den Abhängen ist Breccienartiger Grünstein übergreifend aufgelagert, welcher öfters sienit- und granitartige Stücke von 1 — 6″ Größe enthält. Bey Reitzenstein wird der Hornblendeschiefer zu Bausteinen gebrochen, und im Steinbruche findet man bisweilen Gemeinen und Fasrigen Asbest. Am Steinbühl kommt ein, diesem Gesteine untergeordnetes, Kalklager vor, welches einen schönen rothen, und roth und grün gefleckten Marmor liefert. Auch mehrere eisen- und kupferhaltige Gänge wurden ehedem in diesem Bezirke abgebauet, und bey der Selbitzmühle finden sich einige, dem Grünstein untergeordnete, Lager von Rotheisenstein.

Auch jenseits der Saale ist eine mineralogische Merkwürdigkeit zu betrachten. Die Grün-

steinfelsen der Thalwand werden nämlich von zahlreichen Adern des schönsten Praserquarzes durchsetzt.

X.

Thal der Selbitz mit seinen Nebenthälern.

Blechschmidtshammer. Lichtenberg. Unter-Steben. Hölle. Issiga. Thierbacher Hammer. Marxgrün. Ober und Unter Klingelsporn. Naila. Selbitz. Schauenstein. Hammerwerke daselbst. Döbra. Marlesreuth. Helmbrechts. Bergbau und mineralogische Beschaffenheit dieser Gegenden.

Die Selbitz kommt aus einem engen Felsenthale hervor, welches den Namen: Hölle führet, und nimmt sodann die Thüringische Muschwitz auf.

Das Thal dieses Baches ist meistens flach, waldig und sumpfig, und der Bach rauscht in seinem Bette über Felsen und Steingeschütte hinweg. Hier findet man kein Dorf und keinen Flecken, sondern nur einige Mühlen, und den Blechschmidts, oder Bayershammer, bey welchem ein Hochofen und ein Frischfeuer im

Gange sind. Vor 20 Jahren wurde in dieser Gegend, auf dem Reußischen Gebiethe, eine Knopfhütte betrieben, welche ihren Grünstein aus dem Höllthale nahm.

Auf dem Rücken der Anhöhe, welche das Muschwitz- und Selbitzthal scheidet, liegt das alte Städtchen Lichtenberg *). Es ist mit Mauern umgeben und hat nur gegen Süden ein Thor, da sich der Berg an den übrigen Seiten ringsum isolirt und steil erhebt. Am nördlichen Ende stehen die Ruinen und die noch brauchbaren Kassematten des alten Schlosses, welches im J. 1684 abbrannte. Im J 1637 und 1813 hatte fast das ganze Städtchen gleiches Schicksal, weil der einzige, enge Zugang zu demselben, und der Mangel an Wasser, das Löschen erschwert. Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Feldbau; auch kamen hier vor zwanzig Jahren eine Tuch- und Zeugmanufactur in Flor. Vor Zeiten war Lichtenberg ein eigenes Amt, welches von den Herzogen von Meran an die Grafen von Orlamünde, und von diesen durch Kauf an die Herren von Wallenfels, und endlich

*) 160 H. Eingepfarrt: die Hölle, Dörflas, Blechschmidtshammer, die Dorschen- und Selbitzmühle, Unterzeidelweid. S. 961.

an die Markgrafen kam. Jetzt ist hier der Sitz eines Königl. Rentamtes.

An der Ost- und Westseite des Berges zieht sich eine Schlucht zur Selbitz hinab, in welcher durch einen Kunstgraben das Wasser zu einem Kunstgezeuge geleitet wird, dessen Umtrieb sich schon in einiger Entfernung durch das Klingen einer Eisenplatte ankündiget. Es ist die Wettersaugmaschine und der Hundelauf des größten und schönsten Stollens der hiesigen Gegend, welcher den Namen: Friedrich Wilhelms-Stollen führet.

Wir haben bereits die Mineralquelle erwähnt, welche im Muschwitzthale nahe bey der Krötenmühle, entspringt. Von dort führt der Fußpfad durch eine Schlucht, welche Mordlau oder Mordfleck genannt wird, über die Anhöhe hinüber zu dem Kirchdorfe Unter-Steben, dessen Gesundbrunnen vor allen andern berühmt sind.

Das Dorf liegt in einem flachen Wiesengrund, ist der Sitz des Königl. Bergamtes, und hat mehrere gut gebaute Häuser, welche zur Aufnahme der Brunnengäste eingerichtet sind *).

---

*) Par. die Dörfer: Bobengrün, Karlsgrün, Christesgrün, Horwagen, Hermesgrün, Dürrenberg, Langenbach, Lochau, Ober-Steben,

Die Mineralquellen liegen auf einem Anger, westlich vom Orte, und eine Allee führet zu dem runden Pavillon, der die vorzüglichste derselben bedeckt. In der Nähe steht auch ein bequemes Badehaus. Seit mehreren Jahren sind die Quellen sehr häufig besucht worden, und ihre heilsame Wirkung hat meistens den Erwartungen der Kranken entsprochen. Indem daher dieser Kurort, vor andern, dem besondern Wohlwollen der Landesregierung empfohlen zu seyn verdient, so läßt sich hoffen, daß mit der Zeit auch für die Verschönerung der nächsten Umgebung gesorgt werde.

Wenn man indeß jetzt noch manche Annehmlichkeit, die man an Kurorten zu finden gewohnt ist, hier vermißt, so hat doch auch die ungestörte Ruhe, die Wohlfeilheit, bey welcher man sich die gewohnten Lebensbedürfnisse verschaffen kann, und die Zwanglosigkeit und Gemüthlichkeit, welche bald die Kurgäste zu einer einzigen Familie vereint, ihren großen Werth, und eine an Schönheiten reiche Natur findet man bey etwas weitern Wanderungen.

Thierbach; die Einzeln: Krötenmühle, Knock, Erlaburg, Hämmerlein, Mühlgrund, Mühlleiten, Mordlau, Mohr, Ober-Zeidelweid, Ziegelhütten und Vorwerk. S. 2123.

Einer der interessantesten Spaziergänge ist der nach dem Höllthale. Der Weg, welcher dahin führet, folget dem Laufe des Stebenbaches, welcher sich brausend über den steilen Abhang in das Selbitzthal hinabstürzt. Schon oben im Gehölze hört man von unten herauf das Brausen und Toosen eines Hammerwerkes und einer Mühle, und sieht den Rauch von einer Alaun- und Vitriolhütte aufsteigen. Diese Werke nennt man die Hölle, und hier ist der Eingang in den Theil des Selbitzthales, welcher gleichfalls jenen Namen führet.

Thurmhoch erheben sich seltsam geschichtete, und zersplitterte Felsenwände einander so nahe gegenüber, daß nur ein schmaler Pfad an den Ufern des schäumenden Flusses Raum hat. In mehrfachen Krümmungen zieht sich dieses Thal dreyviertel Stunden gegen Norden hinauf, wird bald weiter, bald so enge, daß es sich zu schließen scheint. Die Felsenzacken biethen entweder eine kahle Stirne dar, oder sind hinter grünen Waldbäumen versteckt, aus welchen jedoch der Zuckerhut, der Uhufels, und der große und kleine Hirschensprung ihre hundert Fuß hohen Gipfel herverstrecken. Das Flußbette ist mit großen und kleinen Geschieben und Felsenstücken übersäet, über welche das Wasser, bey hohem Stande, wild

brausend hinwegstürzt. Oberhalb der Selbitzmühle öffnet sich diese finstere Felsenschlucht wieder, und dort zieht sich auch das Gründchen herein, in welchem der Friedrich-Wilhelms-Stollen angelegt ist.

Nicht allein diese hohe Natur, welche erheiternd auf die Seele des Leidenden wirkt, sondern auch mehrere erwähnte Mineralquellen laden zum Besuch dieser Gegend ein.

Die Gebäude des Vitriolwerkes liegen sehr mahlerisch in einer kleinen Bucht der westlichen Thalwand. Man verfertiget hier Alaun, Eisen- und Kupfervitriol, und erhält die Schiefer und Kiese aus der Grube zu Kemlas.

Etwas weiter abwärts liegt der Kleinschmidtshammer; gegen über aber zieht sich das Gründchen des Issigabaches zu dem, von mehreren Manufacturisten bewohnten, Kirchdorfe Issiga *), und bis zu dem Schlosse Reitzenstein hinauf. Letzteres liegt romantisch auf einer Felsenhöhe und beherrscht die ganze Gegend.

---

*) Eingepfarrt sind: das Ritterguth Reitzenstein, Griesbach, Marxgrün diesseits der Selbitz, Hügel, Heinrichsdorf, Brand an der Hölle diesseits der Selbitz, Einsiedel, die Hälfte von Eichenstein, der Wolfstein. S. 999.

Der Thonschiefer dieser ganzen Gegend ist gegen die Oberfläche hin, ja selbst noch in einer Tiefe von 18—20 Lachtern, in ein thoniges, sehr feiges Gestein aufgelößt. Bisweilen hat er ein weiß- und braungeflecktes, porphyrartiges Ansehen, welches besonders in der Nähe der Gänge der Fall ist, wo er auch ganz mürbe und specksteinartig wird. Er streicht in St. 4—6, und fällt gegen NW., kommt aber auch bis St. 9 herum, und fällt dann gegen NO. Letzteres Fallen und Streichen bemerkt man aber nur dann, wenn Grünstein- und Kieselschieferschichten mit dem Thonschiefer abwechseln. Solche, von 1—4 Lachter Mächtigkeit, bildet der Körnige, Dichte und Kugelförmige Grünstein, zwischen welchen man auch dickschiefrigen Hornblendeschiefer antrifft. Die übrigen Grünsteinarten bedecken allenthalben die Anhöhen und Hügelkuppen. Die Felsenstücke im Höllthale sind Breccienartiger Grünstein, öfters mit Quarzadern durchsetzt, welche der Pistacit begleitet. Dieser ist pistaciengrün, ins schmutzigoliven- und schwärzlichgrüne übergehend. Er liegt in derben Streifen neben dem Quarz, und bildet in den Höhlungen auch geschobene, kleine, sehr kleine und nadelförmige vierseitige Säulen, die mit den Seitenflächen an- und übereinander gewachsen sind,

und mit der einen Endfläche in den Derben übergehen.

Merkwürdig ist der Basaltische Grünstein, wegen seiner polarischen Eigenschaften. Er bedeckt nahe bey der Krötenmühle eine Kuppe von Porphyrartigem Grünstein, und liegt in Geschieben umher. Dort kommt auch ein Lager von Dichtem Kalkstein vor. Ein Eisenglimmerlager im Wildenhölzchen zeigt sich ebenfalls magnetisch.

Der ganze Rücken ist sehr reich an Erzlagerstätten, und man zählt 14 verschiedene Gänge, welche ebenfalls, wie jene jenseits der Selbitz, St. 8 — 10 streichen. Sie zertrümmern sich häufig, übersetzen sich aber nicht, fallen meistens unter einem Winkel von 80 — 85°, setzen in einer Teufe von 50 — 60 Lachtern noch weiter nieder, und haben eine sehr weite Erstreckung, da man sie im Reußischen noch in beträchtlicher Entfernung bauet.

Die Höhe nordwärts von Steben heißt die Mordlau, und war schon vor dem Dreyßigjährigen Kriege durch ihre reichen Eisengruben bekannt. Schon bey Karlsgrün zieht sich der bereits abgebaute Ehrlichgang oberhalb dieser Gegend hin; über die Mordlau selbst aber streicht von dem Gründchen an, welches sich zur Krötenmühle hinabzieht, ein Gang, auf welchem die Grube: Gott

hat geholfen, mit vielem Vortheil gebauet wird. Seine größte Mächtigkeit ist 2 1/2 Lachter; er hält vorzüglich Spåthigen Eisenstein und etwas Schwefel- und Kupferkies, zeigt sich aber nur so lange edel, als er im dickschiefrigen Thonschiefer aufsetzt, weil er im dünnschiefrigen schmal und unedel wird. Der Tonnlege nach steht an einigen Punkten ein mächtiges Eisensteinlager, die Ober-Nordlau, mit ihm in Berührung. An der Südwestseite des, von dem Gang durchsetzten, Thonschiefergebirges, welches St. 4,4 streichet und gegen NW. fällt, liegt nämlich ein jüngeres Gebirge, welches aus abwechselnden Lagen von Grünstein und Kieselschiefer besteht, und im Durchschnitt St. 9,4 streichet. Die letzten Kieselschieferschichten, die sich an das Ausgehende des Ganges übergreifend anlegen, sind durch Lagen von Dichtem Brauneisenstein und Spatheisenstein, zwischen welchen etwas Braunsteinerz, Kupferkies und andere Kupfererze vorkommen, von einander geschieden. Die unterste Eisensteinlage liegt auf dem schwarzen Thonschiefer des Ganggebirges, daher hat die ganze Lagerstätte viele Erhöhungen und Vertiefungen, wie das Grundgebirge; die Unebenheiten des Daches aber sind von denen der Sohle verschieden. Die Lagerstätte fällt nach NO. unter einem Winkel von 45°; legt sich aber bis auf 5°

nieder, und richtet sich bis auf 60° auf. Die Erstreckung beträgt 526 Lachter. Sie bestehet auf den meisten Punkten aus 3 — 4 Eisensteintrümmern, welche durch 3 Kieselschieferlagen, oder statt dieser durch Thonschieferlagen, geschieden werden, die mit den Eisensteinschichten rücksichtlich der Mächtigkeit abwechseln. Die zweyte Kieselschieferschicht fehlt oft ganz, und dann legen sich die zwey ersten Eisensteinlagen aneinander, und machen Anbrüche von 2 Lachtern Mächtigkeit. Alle Lagen setzen nämlich nur 1, höchstens 15 Lachter lang fort, legen sich alle auf dem Hangenden an, und keilen sich auf dem Liegenden aus. Die Mächtigkeit der Eisenlagerstätte richtet sich nach der verschiedenen Entfernung der Sohle von dem Dach, und ist daher an einigen Stellen 1, an andern 15 Lachter. Der Kieselschiefer ist bläulichschwarz, nähert sich dem Sammtschwarzen, und bildet, ausser den zusammenhängenden Zwischenlagen, in der untern Eisensteinschicht auch Nester, hat dann allezeit einen splittrigen Bruch, und ist mit Quarzadern durchzogen. Seine Bruchstücke sind unbestimmt eckig, scharfkantig, leicht zersprengbar, an den Kanten etwas durchscheinend, aber nie schiefrig. Der Kieselschiefer der Zwischenlagen ist dagegen bis auf die kleinsten Stücke schiefrig, sein Bruch ist erdig, selten splittrig, matt, an den

Kanten nicht durchscheinend, schwerer zersprengbar, heller von Farbe, und hat weniger Quarzadern. Der Eisenstein kommt auf allen Trümmern im Liegenden vor, und bildet auf jedem einzelnen Trumm, an edlen Punkten, Anbrüche von 1/2 — 3′ Mächtigkeit. Wo aber mehrere Trümmer zusammenkommen, ist immer das liegende das edelste und mächtigste. Da, wo sich das Gebirge gegen Steben neigt, legt sich der Kieselschiefer ganz auf den schwarzen Thonschiefer an, und die Lagerstätte des Eisens ist ausgekeilt. Dieser unedle Punkt zieht sich ungefähr 80 Lachter fort, dann legt sich wieder eine edle Lage an, welche 50 Lachter in die Länge fortsetzt, und von der Grube Friedrichsbühl abgebauet wurde *).

Ueber dieser Grube bauet die Friedenszeche auf einem dritten Gang, der ein gleiches Strei-

---

*) Da diese Lagerstätte keine Saalbänder hat, die Gebirgsschichten nicht durchsetzt, sondern mit ihnen parallel laufende Zwischenlager macht, so kann sie kein Gang seyn, sondern ist ein Lager. Ihr Anliegen an den Gang: Hülfe Gottes, scheint wenigstens die Angabe veranlaßt zu haben, daß auf diesem Gange Kieselschiefer als Ausfüllungsmasse vorkomme. S. v. Moll's Jahrbücher, 4. B. 2. Liefer. S. 48. 54.

chen hat, und meistens Spåthigen Eisenstein enthålt. Fast gleiche Ausfüllungsmassen, aber geringere Mächtigkeit, haben noch 5 Gånge, welche in gleicher Richtung weiter westlich parallel mit einander den Gebirgsrücken durchsetzen. Der Bergbau auf ihnen ist långst zum Erliegen gekommen. Merkwürdig aber ist der Friedensgrubner Gang, und nebst dem Mordlauerzug, der bauwürdigste und mächtigste der ganzen Revier. Er streicht, St. 10,2, aus dem Reußischen über die Muschwitz herüber, hinter Lichtenberg weg, über die Selbitz nach Eichenstein hin, und fällt 80° gegen NO. Wahrscheinlich baute man schon im 15ten Jahrhundert auf demselben; die Friedensgrube selbst wurde erst seit 1676 erhoben, und seitdem mit öfterer Unterbrechung getrieben, weil die Anlage eines tiefen Stollens immer nothwendiger wurde, und von dem Fortbau abschreckte. So entstanden auf diese Weise nach einander mehrere Gruben, die verschiedene Namen hatten, z. E. Rückertsberg, Haus Brandenburg u. a. Es bricht hier der Spatheisenstein, und der Dichte Brauneisenstein 1/4 bis 1 1/2 Lachter mächtig; ferner Kupferkies, Malachit, Kupfergrün, Kupfernickel, Speißkobalt und Antimonium, mit Kalk-, Fluß- und Schwerspath, Chalcedon und Quarz. Vom Jahr 1715 bis 1767 hatte man sehr reiche Ausbeute, so daß man sogar

eine Denkmünze schlagen ließ. Jetzt sind die obern Teufen ganz abgebauet, und das Werk muß daher so lange liegen bleiben, bis es durch einen tiefen Stollen gelößt wird. In der Teufe setzt der Gang aber noch sehr edel fort, besonders mit Kupferanbrüchen. Daher hat sich die vorige Landesregierung bewogen gefunden, seit 1794 den Friedrich-Wilhelms-Stollen betreiben zu lassen, der bey seiner Vollendung nicht nur diese Grube, sondern auch die andern liegen gebliebenen Werke dieses Zuges lösen wird. Er ist bereits 339 Lachter in St. 5,4 mit einem Aufwand von 26,213 fl. getrieben, und wird der Friedensgrube, von welcher er noch 120 Lachter entfernt ist, 30 Lachter Teufe einbringen. Da man bestimmt voraussetzen kann, daß dieser Gang edel getroffen werde; so können wahrscheinlich schon dadurch die Kosten des Stollenbetriebes wieder erlangt werden, besonders da dann leicht 2 — 3 Kunstgezeuge in die Grube gebracht, und von der Muschwitz betrieben werden können. Man durchfuhr bey dem Stollenbau 89 Lachter weit Körnigen und Porphyrartigen Grünstein, welche in Schichten von 3 — 6 Lachtern mit einander abwechseln; 15 Lachter weit Kiesel- und Alaunschiefer; dann 17 Lachter wieder Grünstein, und von da bis vor Ort schwarzen, sehr festen Thonschiefer. Bereits hat man auch 3

bisher unbekannte Gänge, welche in Bley- und Kupfererzen gute Hoffnung geben, überfahren. Im Jahr 1801 wurde eine Wettersaugmaschine angelegt, durch welche zugleich ein Hund auf dem Gestänge so herausgefördert wird, daß er sich selbst ausstürzt, und leer wieder zurückläuft. Der Stollen ist mannshoch, und so breit, daß zwey Menschen neben einander gehen können. Seit dem Ausbruch des Preußisch-Französischen Krieges konnte kaum mehr auf dieses Werk verwendet werden, als was die Erhaltung desselben kostete. Es ist daher der jetzigen Regierung vorbehalten, das, was in diesen Ländern nützliches begonnen ist, glorreich auszuführen. Mit der Beendigung dieses Werkes wird der Bergbau dieser Revier wieder neues Leben gewinnen, und da ein Nahrungszweig dem andern die Hand reicht, das ganze Land davon die segenreichsten Folgen haben.

Im Gegengebirge, jenseits der Selbitz, wurden ehemals auf dem Gang die Gruben: Rebecka und Kupferbühl, gebauet. Im Issigaer Grund stand sogar ein Kunstgezeug, und auf der Rebecka sollen Kupferfahlerze gebrochen haben.

Weiter gegen Osten streichen auf unserem Gebirgsrücken noch 5 Gänge, von fast gleicher Erzführung, mit dem vorigen parallel. Sie sind alle

über den Wassern abgebauet, würden aber in der Teufe noch Ausbeute liefern können.

Nebst den erwähnten Gängen sind noch sechs, 1/2 — 2 Lachter mächtige, Eisensteinlager auf diesem Gebirgszug zu bemerken. Sie liegen alle auf Körnigem Grünstein, und sind mit einer der andern Grünsteinarten gedeckt. Auf einem derselben, zwischen Ober-Steben und Steinbach, bauet die Grube: Vogel Strauß, welche seit länger als hundert Jahren mit Ueberschuß betrieben wird.

Der Selbitzgrund ist, von der Hölle an, aufwärts zwar mit hohen, aber weniger steilen und felsigen, Abhängen begrenzt, und nimmt zu beyden Seiten mehrere kleinere Thäler auf. Das erste derselben, welches den westlichen Landstrich durchschneidet, ist ein mit Waldung begrünter Wiesengrund, aus welchem der Froschbach hervorfließt, der den Thierbacher Hammer und eine Mühle in Bewegung setzt. Nicht weit von der Mühle ziehen sich die Thalgründe des Thierbaches und Gerlasbaches weiter gegen Westen fort, der Froschbach aber kommt von Südwesten herauf. Bey der Vereinigung dieser Thäler liegt das Dörfchen Thierbach, in welchem man noch einige Spuren eines zerstörten Schlosses bemerkt, und oben auf der Spitze eines Berges sieht man ein Lusthäuschen, welches auf den Ruinen eines andern

Schlosses erbauet ist. Dieses soll der Sage nach ein Raubnest gewesen seyn, weil das unten liegende Thal der Räubergrund genannt wird. Der Boden dieser Gründe sowohl, als des von ihnen durchschnittenen Landstriches, ist ziemlich fruchtbar, doch größtentheils mit Schwarzwald bedeckt, da sich der große Gerlaser Forst zwischen dem Gerlasbach und dem Froschbach hereinzieht, und auf der rechten Seite des letztern der Hospital Wald sich ausbreitet. Daher findet man in dieser Gegend auch keine Kirchdörfer, sondern nur einzelne Höfe und Weiler.

Das Thonschiefergebirge zwischen dem Steben- und Gerlasbach ist ebenfalls zum Theil mit verschiedenen Arten von Grünstein bedeckt, und enthält auch einige Erzlagerstätten, nämlich 2 Eisensteingänge und ein Thonlager mit Eisensteinnestern, welche aber nicht bebauet werden. Zwischen dem Gerlas- und Froschbach zieht sich von Westen ein Sandsteinflötz herüber, welches das Grundgebirge bedeckt, und sich durch viele Geschiebe bemerklich macht. An mehreren Orten zeigt sich Grauwacke; an andern Alaunschiefer, und bey Horwagen ein Lager von dichtem Kalkstein, welches einen schönen fleischfarbenen Marmor liefert, der im Zuchthause zu Bayreuth verarbeitet wird.

Nicht weit von dem Einfluß des Froschbaches in die Selbitz steht der sehr vortheilhaft eingerichtete Hochofen und Zainhammer Marxgrün. Man gießt hier auch Kessel, Oefen, Ofenplatten u. dergl. Nicht weit von hier, am Flusse aufwärts, liegen die Hämmer: Unter- und Ober-Klingelsporn, und bey letzterem ist ebenfalls ein Hochofen im Gange. Das Thal ist bis dorthin schon viel sanfter und flacher, als bey der Hölle, und nimmt bey dem Ritterguth Froschgrün an der Ostseite ein kleines Nebenthal auf.

Von letzterem Orte liegt der Marktflecken Naila*) nur eine Viertelstunde entfernt. Feldbau, Bierbrauerey, Handwerke, die vielen Mühlen, die nahen Hütten- und Bergwerke sind die Nahrungsquellen desselben. Vor Zeiten war er ein Ritterguth, und bestand nur aus wenigen Häusern; nachdem aber die ergiebigen Eisen- und Kupferbergwerke: zum Wilden Mann, hier empor kamen, wurde er zu einem Bergstädtchen erhoben,

---

*) 149 H. 1400 E. Parochialorte: Finkenflug, Froschgrün, Ober- und Unter- Klingelsporn, Marxgrün diesseits der Selbitz, Reutberg, Schneckengrün, Schottenhammer, Kulmitz, Dreigrün, Döbrastöcken, Pechreuth, die Bärenhäuser, Erbsbühl, Linden. S. 2178.

und der Mittelpunkt der ganzen Bergrevier. Während des Dreyßigjährigen Krieges litt zwar der Bergbau auch in dieser Gegend; allein er hob sich doch nachher wieder. Auch erhielt der Ort einen Zuwachs von Einwohnern durch französische Familien, welche die Aufhebung des Edictes von Nantes aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte.

Oberhalb des Ortes steht die Marmorsägmühle, auf welcher sonst die Verwaltung des Bayreuther Zuchthauses die Marmorplatten schneiden ließ, welche dort verarbeitet wurden. An der Welle eines Wasserrades hängt ein Trillis, in welchem ein liegendes Kammrad von 12′ im Durchmesser eingreift und 6 Drillinge in Bewegung setzt. Die Axen dieser Drillinge sind mit Krummzapfen versehen, und jeder beweget durch eine, mit einem biegsamen Gelenke versehene, Zugstange einen in der Leere gehenden Gatter, in welchem 4 Sägen eingespannt sind, auf den unterliegenden Marmorquadern hin und her. Wegen des verminderten Absatzes stehet das Werk und gehet zu Grunde.

Eine Stunde von Naila liegt der Marktflecken Selbitz, bey welchem der Rothenbach in die Selbitz fällt. Der Landstrich, der von diesem Bache und der Selbitz, und dem Gößra und Issigabach eingeschlossen wird, hat ausser dem erwähnten Pfarrdorfe Leupoldsgrün und den umlie-

genden Rittergütern nur noch das auf einer Anhöhe liegende Ritterguth Neuhaus, und mehrere Weiler und einzelne Höfe, deren Fluren meistens durch Waldungen von einander geschieden sind. Bis über Selbitz hinauf ist das Grundgebirge Thonschiefer, der zuweilen in Dach- und Alaunschiefer übergehet, und an den Kuppen mit Mandelsteinartigem Grünstein und Hornblendegestein gedeckt ist. Der Sandstein, welchen man im Gerlaser Forste bemerkt, zieht sich auch über die Selbitz herüber, und wird im Froschgrüner Walde und noch weiter nördlich gefunden. Auf einigen Kuppen sieht man auch Kieselschiefer, und, in der Gegend von Rotersgrün und Leupoldsgrün, Lager von Dichtem Kalkstein. Bey Selbitz hat der Thonschiefer ein Streichen in St. 3, 4 und St. 4, und senket nach SO.; über Naila hinab bis zur Mordlau bey Steben aber zeiget das, mit vielen Grünsteinschichten abwechselnde, Thonschiefergebirge ein Streichen in St. 9, und ein Fallen in SW. oder NO. An Erzen ist diese Gegend nicht weniger reich als die vorigen, und war schon in alten Zeiten wegen ihres ergiebigen Bergbaues berühmt. So wurde ehemals, und auch noch in neuern Zeiten, bey Kupferbühl und Griesbach ein Gang auf Kupfer gebauet, welchen man für das Gegentrumm des Friedensgrubener Zuges hält.

Wichtiger als dieses Werk aber waren die Gruben am Eisenberg südlich bey Naila, und der Reiche König Salomo, die Königin von Arabien und der Wilde Mann als gute Ausbeutezechen berühmt. Man fördert hier Spath- und Brauneisenstein, und mehrere Arten von Kupfererzen. Die Lagerstätte scheint mit der Mordlau von einerley Formation zu seyn, daher diejenigen, welche jene für einen Gang ansprechen, annehmen wollen, daß er sich bis hierher erstrecke. Die Gruben hatten ein Kunstgezeuge, welches da hing, wo jetzt die Marmorsägmühle steht. Man baute sogar unter dem Wasserspiegel der Selbitz, und grub daher, um die Wasser von dem Werke zu entfernen, ein anderes Flußbette. Allein man konnte sie doch nicht gewältigen, daher der Bau zu Bruch ging, obgleich in der Teufe noch die reichsten Anbrüche stehen sollen. Der Alaunschiefer, welchen man nebenbey gewann, wurde auf einem Alaunwerk bey der Linden benützt. Im Pfarrholze soll man ehemals einen Bau auf Goldkies betrieben haben; findet aber auf den Halden nur Alaun- und Thonschiefer mit einigen Schwefelkiesen. Jetzt bauet in diesem südlichen Bezirke noch die Grube: Gottes Segen, auf einem Eisensteinlager.

Der Markt Selbitz *) mit zwey Schlössern, von welchen eines in Ruinen liegt, war ehemals ein Ritterguth, wurde aber von der Landesherrschaft erkauft und zu einem Marktflecken erhoben. Die Einwohner nähren sich vom Feldbau und von Manufacturarbeiten.

Eine Stunde weit trifft man im Thale aufwärts kein Dorf mehr; zur rechten Seite tritt die Thalwand wieder näher an den Fluß heran, und trägt oben auf einer Felsenkuppe eine alte Ritterburg, das Schloß Schauenstein, welches die ganze Gegend beherrscht. Es gehörte ehemals den Rittern von Wolffstriegel, von welchen es Burggraf Friedrich V. im J. 1386 erkaufte, und es seinen Amtleuten zur Wohnung übergab. Jetzt sind die Burggüter vererbt, und das, noch in seiner alterthümlichen Würde und Schönheit erhaltene, Schloß ein Privateigenthum. An der Südseite des Schloßberges liegt der kleine Flecken gleiches Na-

*) Parochialorte: die Ritterguther Neuhaus und Dürrenthal mit der Einzel Seelanger; die Dörfer und Einzeln: Rodersgrün, Kohlbühl, Weidesgrün, Uschersgrün, Brunn, Wachholderbusch, Edelsmühle, Rothenberg, Hüttungen, Grundmühle. S. 2650.

mens *), dessen Bewohner sich meistens vom Feld-bau ernähren. Die Selbitz, welche um den Berg herum eine starke Beugung macht, treibt oberhalb den Dorschenhammer, und weiter abwärts die Klein-Schmiede oder den untern Schauen-steiner Hammer, bey welchen beyden ein Frisch-feuer im Gange ist.

Der schmale Landstrich, der sich zwischen der Selbitz und dem Rothenbach herabzieht, hat bis hierher nur einige unbeträchtliche Dörfchen, ist aber in mineralogischer Hinsicht desto merkwürdi-ger. Das Grundgebirge ist bis Schauenstein noch Thonschiefer, und man sieht denselben am Wege, an der Nordseite des Schloßberges, zu Tage aus-gehen, und bemerkt, daß er St. 4,4 streichet, und nach Südosten fällt. Auf der Kuppe des Berges aber steht das Schloß auf Gneisfelsen, die auch an der ganzen Südseite anstehen. Dieser Gneis hat ein gleiches Streichen und Fallen,

*) 81 H. Zum Kirchsprengel gehören die Dör-fer: Baierngrün, Günthersdorf, Neudorf, Volkmannsgrün, Windischengrün u. Adlanz; die Einzeln: der Dorschenhammer, der Klein-schmidtenhammer, die Hagen-, Hopfen-, Lehsten- und Schreibers-Mühle, Raubenberg, Schafhof und Suttenbach. S. 1580.

und wird daher offenbar vom Thonschiefer unterteuft. Bis an den nördlichen Hauptgebirgszug folget von nun an abwechselnd Gneis und Glimmerschiefer. Unterhalb Schauenstein finden sich Geschiebe von einem Hornblendegestein, welches ebenfalls eine lebhafte Polarität zeiget. Der Thonschiefer hat, wie in den vorher beschriebenen Gegenden, noch immer Grünstein und einige Kalklager untergeordnet. Das bekannteste Kalklager findet sich zwischen Selbitz und Schauenstein in der Gegend, welche unter dem Namen Schertlas bekannt ist. Von dort zieht sich eine Schlucht bis an den Fluß herab, in welcher sonst ein wichtiger Eisenbergbau betrieben wurde. Die Gruben: Gumpelmann, Grüne Aue u. a. waren als reiche Ausbeutezechen bekannt. Die Lagerstätte ist 15 Lachter mächtig, und 500 Lachter weit bekannt. In der Teufe findet man immer den dichten Kalkstein die Sohle bildend. Sie ist daher nichts anderes, als eine Thonbank, welche die, von Weitesgrün bis zum Schertlas hinaufziehende, Schlucht ausfüllt und dichten Brauneisenstein in Nestern enthält, wie dieß auch bey Arzberg der Fall ist.

Der Kalkstein wird auf dem Schertlas gewonnen, und der dortige Bruch ist der berühmteste im Lande, da er den schönen rothgeflammten

Marmor liefert, der im Zuchthause zu Bayreuth häufig verarbeitet wird.

An der linken Seite des Flusses läuft der Culmitzbach mit dem Froschbach parallel, und fließt bey Naila in die Selbitz. Das Thal zieht sich bis zu dem Weiler Straßdorf hinauf, ist ziemlich breit, und hat sanfte, bebaute Abhänge und fruchtbare Wiesen. Der größte Theil des, zwischen ihm und dem Thal des Froschbaches liegenden, Rückens ist mit dem großen Hospital-Wald bedeckt, so daß man ebenfalls nur einzelne Höfe und Weiler hier findet.

Die Kuppen des Thonschiefergebirges dieser Gegend bilden vorzüglich der Thonige Grünstein, und auf der Hausleiten bey Klingelsporn sieht man auch Breccienartigen. Im Spitalwald findet sich häufig Kieselschiefer, und auf vielen Punkten auch Grauwacke. Bey Lippertsgrün gehen zwey Kalklager zu Tage aus, und auf dem Kalkberge bey Naila bricht man den bekannten, schönen meergrünen Marmor, der häufig zu Thür- und Fenstergestellen verarbeitet, und auch auf den benachbarten Hochöfen als Zuschlag gebraucht wird.

Das Culmitzthal verläuft sich am nördlichen Fuße des Döbraberges, welcher der höchste in dieser Gegend ist. Schon in weiter Entfernung

zeigt er sich schön gewölbt und zugerundet, und ist mit Wald bewachsen, der aber auf dem Gipfel durchgehauen ist, so daß man eine, zum Behuf der Landesvermessung errichtete, Pyramide von verschiedenen Punkten aus sehen kann. Man ersteigt die Höhe ohne Anstrengung, und wird auf dem Gipfel durch eine weite Aussicht belohnt. Im Süden ist der Kornberg und der Waldstein sichtbar, und die Kössein schimmert zwischen beyden aus blauer Ferne herüber. Gegen Westen hin übersieht man das Selbitzthal und einen Theil des diesseits und jenseits liegenden Landstriches, und gegen Norden und Nordwesten eine waldige und bergige Landschaft, aus deren dunklem Grün nur hier und da einzelne Häuser und die Thürme von Schwarzenbach am Walde und Bernstein durchschimmern.

Vom östlichen Fuß des Berges zieht sich ein Gründchen bis zur Selbitz hinab, in welchem der Döbrabach fließt. Das kleine Thal ist flach, seine obere Hälfte bis zur Stegmühle herab mit Holz bewachsen, und von da an mit magern Feldern angebauet. Wegen der hohen Lage dieser Gegend, und wegen der Nähe des Döbraberges, der die warmen Südwestwinde abhält, ist sie kalt, und daher der Ertrag des Feldbaues gering. Demungeachtet ist der Landstrich zwischen dem Döbra-

und Culmitzbach stark bevölkert, und ausser mehreren kleinen Dörfern, liegt hier das Kirchdorf Döbra *), und das Ritterguth Marlesreuth mit einer Filial-Kirche **).

Da der Feldbau nicht hinreichet die Einwohner zu ernähren, so beschäftigen sich viele derselben mit Holzfällen für die, in der benachbarten Wald-Rodach betriebene, Flöße, mit Baumwollenspinnerey und mit dem Weben von Cattun. Zwischen Marlesreuth und Selbitz soll vormals eine tiefe Höhle offen gewesen seyn, welche man das Zwergloch nannte. Pachelbel (S. 92) erzählt, „daß ehemals Bergmännchen dort gewohnt hätten, welche aber wegen des Geräusches der Hammerwerke, wegen des gottlosen Schwörens und Fluchens, und Entheiligung des Sonntags, von da wegzuziehen genöthiget worden wären."

Das Thonschiefergebirge enthält mehrere Kalklager, auf welchen bey Poppengrün, Garles und im Bärenholz Brüche betrieben werden. Der Kalk

---

*) Parochialorte: Thron, der Grießhammersche Hof, Haueisen, Heidengrün, Hohentanne, Hohenzorn, Papiermühle, Pilmersreuth, Poppengrün, Rodeck, Schönwald. S. 661.

**) Hierzu gehören: Nestelreuth, und die Einzeln Molkenbrunn und Garles. S. 444.

ist schwarz von Farbe, brennt sich aber rein weiß. Bey Weitesgrün findet sich ein grauer Kalkstein, und in der Nähe ein schiefriger Kalk von röthlicher Farbe. Kieselschiefer, nnd Dichten- und Mandelsteinartigen Grünstein bemerkt man auf den Kuppen. An Eisenerzen ist auch dieser Gebirgszug sehr reich, und man kennt bereits 9 verschiedene Lagerstätten derselben. Sie sind meistens Thonlager, in welchen der Eisenstein nesterweise innen liegt. Schon vor alten Zeiten trieb man auf einem derselben, am Flußbühl, die berühmte Grube: Deutscher Kaiser, und auf dem Mühlberg bey Naila das Bergwerk: Doctor Luther. Jetzt bauet die Grube Flußbühl noch mit Vortheil in der Altung, und auch bey Weitesgrün sind noch einige Bergwerke im Gange.

Von Schauenstein an verflächet sich das Selbitzthal immer mehr, und nachdem es noch einige Stunden weit seine vorige Richtung von S. nach N. beybehalten, wendet es sich dann gegen W. und endiget sich bey Wüsten-Selbitz, wo der Fluß seine Quelle hat.

Boden, Clima und Fruchtbarkeit des an der linken Seite des Flusses liegenden Landstriches unterscheiden diesen wenig von dem vorigen, und die Einwohner treiben auch hier Baumwollenweberey neben der Landwirthschaft. Besonders woh-

nen viele Manufacturarbeiter in dem Marktflecken Helmbrechts*). Dieser liegt auf einer Anhöhe, und war ehemals ein Dorf, welches zum Rittergut̲he Schauenstein gehörte, und mit jenem von den Markgrafen erkauft wurde. Damals hatte er nur eine Kapelle, die bey einem Brunnen stand, welchem man besondere Heilkräfte zuschrieb, und ihn heilig hielt. Im J. 1508 wurde aber die noch stehende Kirche erbauet und eine Pfarrey gestiftet.

Der von der Selbitz und dem Döbrabach umgrenzte Landstrich wird durch den Thronbach, den Lehstenbach, mit welchem sich der Bayerbach vereiniget, und den Schwarzenbach bewässert, deren Thäler weit, flach und größtentheils angebauet sind. Die Grenzscheide des Thon- und Glimmerschiefers läuft zwischen dem Thron- und Lehstenbache hin, und weiter südlich wechseln Gneis und Glimmerschiefer mit einander. Bey Heidengrün

*) 169 H. P. die Dörfer und Einzeln: Klein-Schwarzenbach, Kollerhammer, Schlegelmühle, Lehsten, Stechera, Ob., Mitt. und Unt. Ort, Ochsenbrunnen, Bärenbrunnen, Rappetenreuth, Taubaldsmühle, Ob. u. Unt. Weissenbach, Hampelhof, Wüstenselbitz, Burkersreuth, Hohberg, Katz- oder Dreschersreuth, Ottengrün, Geigers-, Spörl- und Stiermühle, Heid. S. 2977.

findet sich noch ein Kalklager im Thonschieferge-birge, und auf den Feldern bey Wünschengrün lassen sich Thoneisensteinlager bemerken, worauf man auch ehemals gebauet hat.

Soweit gehört das Gebirgsland zum Flußgebieth der Saale; weiter nach Süden hinab, jenseits der Höhe von Ahornes, fließen die Wasser dem Maine zu, so wie auch das ganze westliche Land, bis zur Nord- und Westgrenze des Gebirges hin, zum Gebieth dieses Flusses gehöret.

E. Nördliches Flußgebieth des Mains.

XI.

Thäler, aus welchen die Rodach ihre Zuflüsse erhält.

Nordhalben. Steinwiesen. Zeyern. Ob. u. Unt. Rodach. Seibelsdorf. Das Thal der Fränkischen Muschwitz. Das Oelsnitzthal. Dürrenweide. Geroldsgrün. Die Langenaue. Merkwürdige Höhle daselbst. Der Lamitzgrund. Wallenfels. Das Thal der Thiemitz. Bernstein. Schwarzenbach am Walde. Mineralogische Beschaffenheit dieser Gegenden.

Der nordwestliche Theil unseres Gebirges ist durch das Rodachthal von dem Thüringer Walde

geschieden, und neigt sich allmählig gegen seinen steilen südwestlichen Abfall hin, an dessen Fuß der Lösnitzbach und die Steinach dem Maine zuflie- ßen. Viele enge Querthäler mit ihren Neben- schluchten durchschneiden das Land, und werden gegen den Rand des Gebirges hin immer tiefer und finsterer. Berggipfel von besonderer Höhe gruppiren sich in diesen Gegenden nicht; allein jeder, von tiefen Thalgründen umzogene, Rücken des Hochlandes ist als ein isolirter, oben abge- platteter Berg anzusehen, dem ein ähnlicher von gleicher Höhe gegenüber liegt. Man findet daher selten eine weitumfassende Aussicht; dagegen sind die Thäler reich an mahlerischen Punkten. Ihre Wände sind meistens so schroff und steil, daß sie keine Cultur zulassen, und tragbare Felder sieht man daher nur auf den Höhen. Allein auch hier sind sie in den nordwestlichen Gegenden, jenseits der Wald-Rodach, selten, da jener Landstrich fast ganz mit Schwarzwald bedeckt ist. Die Menschen haben sich meistens in den Thälern angesiedelt, und man kann stundenweit im Walde reisen, bis man an einer lichten Stelle einen Bauernhof oder ein Dörfchen antrifft. Doch sieht man allent- halben betretene Wege und Fahrstraßen, die eine starke Bevölkerung vermuthen lassen, durch die Wälder ziehen, und der irrende Wanderer mag

sich zuweilen bewogen finden, die bezeichnete Straße zu verlassen, um einen mehr betretenen Weg zu verfolgen. Aber plötzlich öffnet sich ihm der Wald, er steht auf der Höhe eines schroffen, für Menschen kaum ersteiglichen, Abhanges, und Männer mit geschornen Haaren und hellblauen Jacken berichten ihn, daß dieser Weg nur dazu diene, die gefällten Baumstämme an den Abhang zu führen, um sie hier in das Thal hinabzustürzen. Hier liefert der Wald die herrlichsten Mastbäume und anderes zum Schiffbau dienliches Holz, und man benützt das, in Schutzteichen gesammelte, Wasser der Bäche, um dieselben fortzuflößen. Ueberall sind in den Thälern Sägemühlen errichtet, auf welchen man Bretter und Latten schneidet, und der wohlhabende Bewohner der größern Ortschaften ist Besitzer derselben, und beschäftiget sich mit dem Holzhandel. In seinem Dienste stehen eine Menge Holzhauer und Floßknechte. Erstere fällen die Bäume, entasten und schälen sie, und stürzen sie dann von der Thalwand in den Bach hinab; letztere aber flößen das Holz bey dem Wasserschwall der abgelassenen Schutzteiche von einer Mühle zur andern, und hängen, so wie es das breitere und tiefere Wasser gestattet, die Bäume und Bretter zu Flößen aneinander. Diese gehen von der Rodach in den Main, und werden zu

Frankfurt und Mainz meistens an die Holländer verkauft. Der gemeine Mann hat bey dieser Beschäftigung einen sehr guten Verdienst, und kümmert sich daher wenig um den ohnehin nicht ergiebigen Feldbau. Man begnügt sich so viel Kartoffeln zu bauen, als die Haushaltung erfordert, und ernährt auf den Waldweiden einige Kühe.

Die beträchtlichen Ortschaften im Rodachthale sind daher größtentheils von Holzhändlern und Floßarbeitern bewohnt. Doch hat der Marktflecken Nordhalben (147 H.), der nicht weit vom Ursprunge des Flusses an der Sächsischen Landstraße liegt, einen beträchtlichen Feldbau, und viele Einwohner treiben auch Fuhrwerk, halten Vorspann oder handeln mit hölzernen Geräthschaften, als Tellern, Mulden, Wurfschaufeln u. dgl., welche hier verfertiget werden. Weniger Feldbau hat das Pfarrdorf Steinwiesen*), ziehet aber einen desto größeren Gewinn von der Flöße, seinen Sägmühlen, und einem Hammerwerke. Die Straße durch diese Gegend war ehemals von den Reisenden gefürchtet; jetzt aber ist dieselbe so fahrbar und bequem, wie jede andere

*) 131 H. Zum Pfarrsprengel gehören: Heckenberg, Neuengrün mit Schlegelsheyde, Wellesberg und Wolfersgrün.

im Königreiche. Sie zieht sich eine Stunde weiter unten an dem Pfarrdorfe Zeyern *) vorbey, nachdem sie bey dem Eintritt in das Gebirge die Dörfer Unter- und Ober-Rodach berührt hat. Ueberall liegen hier Sägemühlen, Baumstämme, Bretterstöße und fertige Flöße am Wasser umher; und die stattlichen Wohnungen der Flößherren bezeugen, daß der Holzhandel gewinnbringend sey. Die Gebirgswand zieht sich von hier wie ein hoher Wall gegen Südosten hinab, und eine Stunde von Rodach liegt das Pfarrdorf Seibelsdorf **) am Fuße einer zum Theil kahlen Bergspitze. Auf einem anstoßenden, niedrigeren Berg stand ehemals das Schloß Mittelberg, von welchem der Bayreuthische Amtsbezirk von Seibelsdorf, der mitten im Bambergischen Territorio lag, seinen Namen hatte. Das Kalkflötz zieht sich hier bis an den Fuß des Urgebirges heran, der Boden ist fruchtbar, und das Clima dem Obstbau günstig.

---

*) Eingepfarrt sind: Dornach, Forstlohe, Klein-Zeyern.

**) Parochialorte: Groß- und Klein-Vichtach, Waldbuch, Wurbach, Ober-Rodach mit den Mühlen: Angermühle, Schramsmühle, Kreutzmühle und Vogelsmühle; Mittelberg, Losau, Ehesberg. S. 1119.

Der kleine Bach, welcher sein Wasser in den Fluren dieser Gegend sammelt, ist der letzte Zufluß, welchen die Rodach aus den Bezirken des Fichtelgebirges erhält. Ihre erste Verstärkung aber, oben im Norden, ist die Fränkische Muschwitz.

Die Quelle dieses Baches, der Teufelsbrunnen, liegt auf der höchsten Höhe des Frankenwaldes, kaum hundert Schritte vom Ursprung der Thüringischen Muschwitz. Das Thal ist enge, öfters nicht breiter als das Flußbette, und wird nur von emsigen Floßarbeitern besucht, die hier die ersten Schutzteiche angelegt haben.

Das nächste Thal, aus welchem der Oelsnitzbach zur Rodach fließet, ist ebenfalls enge und hat hohe, bewaldete Wände. Eine geraume Strecke aufwärts ist er nur von arbeitenden Holzhauern und Flößern belebt. Oberhalb einer Mühle, bey welcher sich einige Mineralquellen bemerklich machen, spaltet sich der Grund in zwey Thäler, indem der Langenbach von Nordosten, der Oelsnitzbach aber von Südosten herkommen. Das Langenbacher Thal wird ansteigend immer enger, und seine steilen Wände sind mit schönem Laub- und Schwarzholz bewachsen. Gegen den Weiler Langenbach hinauf verläuft sich dasselbe in eine, mit Feldern und Wiesen angebaute, sanfte Fläche.

Der Landrücken zwischen diesem und dem Musch- witzthal ist größtentheils bewaldet, und zählt nur einige Weiler und Höfe. Da, wo sich dieser Grund mit dem Oelsnitzthale vereiniget, liegt ein Stabhammer, und in der Nähe desselben sieht man aufwärts ein zerstreutes Dorf, in welchem ebenfalls die Schläge mehrerer Hämmer ertönen. Die Thalwände treten eine Strecke lang etwas weiter auseinander, so daß das fleißige Völk- chen, welches sich hier niedergelassen hat, einige Tagwerk Feld anbauen, und den geebneten Grund in fruchtbare Wiesen umschaffen konnte. Daher der Name: Dürreweide, womit man die Thal- gegend und das Dorf bezeichnet, jetzt seine Be- deutung verloren hat. Jene kleinen Hammerwerke sind Waffenhämmer, auf welchen man Sägen, Beile, Schaufeln, Sensen u. dgl. ausschmiedet. Die übrigen Bewohner, welche nicht Schmiede sind, fällen das nöthige Holz, brennen Kohlen und halten Anspann, um die Hüttenprodukte zu verführen und die Bedürfnisse herbeyzuschaffen. Hinter dem letzten Hause wird das Thal wieder enger, und seine Wände steil und felsig. Ober- halb einer kleinen Mühle, welche man die Gold- mühle nennt, thürmen sich Felsenmassen zu bey- den Seiten auf, so daß der rauschende Bach kaum sein Bette übrig hat. Das dicht stehende Nadel-

holz macht die Gegend noch düsterer, und das schauerliche Heulen des Gebläses eines Hochofens vollendet den Eindruck, welchen der Besuch dieses Thales auf den Wanderer macht. Freyer athmet man daher, wenn man endlich aus diesen engen Naturmauern hervorkommt, und in ein sanft ansteigendes Wiesenthal tritt, mit welchem dieser Grund am Dorfe Geroldsgrün ausläuft. Hier liegen die gut eingerichteten Geroldsgrüner Hammerwerke in einer freundlichen Umgebung.

Das Pfarrdorf Geroldsgrün *) ist stark bevölkert, weil hier, so wie im ganzen Kirchspiele, viele Einwohner durch Arbeit im Walde und bey den Hüttenwerken ihr Brod verdienen.

Auf dem östlichen Landrücken, der diese Gegend von den Fluren von Steben scheidet, liegen die Dörfchen Steinbach und Hirschberg, und zwischen beyden bezeichnet eine, zum Behuf der Landesvermessung errichtete, Pyramide einen Standpunkt, auf welchem man eine weitumfassende, herrliche Aussicht genießt. Man sieht hier das Thüringische Waldgebirge von Nordwesten her-

---

*) Parochialorte: Steinbach, Hirschberg, Gerlas, Hertwegsgrün, Dürrenweid, Heinersberg, Grund, Thiemitz, Großenreuth, Fichten. S. 1471.

überziehen, und unterscheidet die Gegend von Meinungen; weiter westlich erkennt man die Gleichenberge an ihren runden Kuppen, ihnen zur Linken die Veste von Koburg und die Kapelle auf dem Staffelberge bey Staffelstein, und übersieht einen Theil des Bamberger Landes. Gegen Südwesten verschießt der nahe Gerlaser Forst die Umsicht; doch raget hinter ihm der Döbraberg hervor. Gegen Südosten erblickt man den Epprechtstein und den Kornberg, und hinter ihnen die St. Annakapelle bey Waldsassen, so wie den ganzen Rücken des Kohlwaldes in dunkler Ferne. Gegen Osten liegt die Gegend von Asch, und die Berge, welche sich dort erheben, gehören zum Böhmisch-Sächsischen Erzgebirge. Gegen Norden sind die Anhöhen von Ebersdorf und Schleitz sichtbar, und bey hellem Wetter erkennt man auch das Schloß von Ebersdorf.

Das Thonschiefergebirge zwischen der Muschwitz und der Oelsnitz hat ein ausgezeichnetes Lager von Tafelschiefer, auf welchem, oberhalb des Stabhammers in der Dürrenweide, ein sehr ergiebiger Schieferbruch betrieben wird. Der Tafelschiefer zeichnet sich durch seine Leichtigkeit und Haltbarkeit aus, und ist der beste im Lande. Zwischen dem Langen- und Oelsnitzbache bricht man schwarzgrauen, dichten Kalkstein, und brennt

denselben auf mehreren Kalköfen. Das Vorkommen des Grünsteins verhält sich wie in den angrenzenden östlichen Gegenden, doch bemerkt man von Hirschberg bis zur Dürrenweide das Grünsteinconglomerat häufiger und ausgezeichneter als an andern Orten. Auf jenem Hügel, welchen die Pyramide bezeichnet, findet sich auch der eben so merkwürdige, Thonige Grünstein mit dem ausgezeichneten Basaltförmigen Eisenstein. Man hat diese Lagerstätte durch die Grube: Bergmännisch Glück auf, eröffnet, und benützt den etwas strengflüssigen Eisenstein auf den Hochöfen. Die Eisenlagerstätte ist 1/2—7' mächtig, und der Eisenstein bricht in 1—5" dicken, drey- bis siebenflächigen, 1—14" langen, dicht aneinander stehenden Säulen, die in der Tiefe allmählig in Thonigen Grünstein von gleicher Säulenform übergehen. Man findet solche Säulen, an welchen sich der Uebergang des Grünsteins in Eisenstein bemerken läßt, gar nicht selten auf der Halde; auch setzen an den Grenzen des Eisensteinlagers die Grünsteinsäulen noch weiter fort, ohne diesen Uebergang in Eisenstein zu zeigen.

Unterhalb des Hügels liegt der Gevattersgraben, eine kleine Schlucht, in welcher ehemals die Grube: Güte Gottes, auf einem Gang baute, welcher silberhaltig gewesen seyn soll. Sicher ist

es, daß eine Gold- und Silberwäsche hier betrieben wurde: denn man sieht noch an beyden Seiten eines Wassergrabens, zu welchen man das Wasser von Großenreuth in Spundstücken herleitete, Haldenstürze und Spuren von Seifenarbeiten und Schmelzöfen. Noch vor 40 Jahren sollen fremde Bergleute, die, wie man glaubt, Venetianer waren, wirklich Gold gewonnen haben.

Im Westen, unweit Geroldsgrün, fängt sich ein Thal an, welches den Gebirgsrücken ebenfalls von Westen gegen Osten durchschneidet, und sich dann unterhalb Steinwiesen mit dem Rodachgrunde vereiniget. Es wird die lange Aue oder Langenau genannt. Schon hier oben ist es eine tiefe Schlucht, deren steile Wände mit schönen Buchen und Tannen bewachsen sind. Ehe man in dasselbe hinabsteigt, bemerkt man die Spuren des alten Schlosses Burgstein, nämlich einen neunfachen Graben, der die, wie es scheint von Holz erbaute, Burg umgab. Bey Nachgrabungen fand sich ein goldner Becher, vieles Eisenwerk und einige Münzen. Gleich unterhalb des Schlosses liegt der berühmte Langenauer Gesundbrunnen, dessen Wasser nicht nur von den Kurgästen zu Steben getrunken, sondern auch verführt wird. Dem Brunnen gegenüber hat man für die Gäste, welche von Steben aus diese Heilquelle häufig

besuchen, eine Laube erbauet. Schon das anmuthige Thal allein verdienet diese Besuche. Das frische Grün des Buchenwaldes, und die Abgeschiedenheit und Stille, welche nur von dem Gesange unzähliger Singvögel unterbrochen wird, machet auf das Gemüth einen besondern Eindruck. Auch hier sind Schutzteiche für die Flöße angelegt, und unterhalb derselben findet man am rechten Abhange noch Ruinen von einem Schlosse, welches die Sandburg genannt wird.

Besteigt man vom Brunnen aus die linke Berghöhe, so steht man bald vor dem Eingang einer herrlichen Tropfsteinhöhle. Sie theilt sich gleich hinter der engen Oeffnung in 2 Arme, die sich beyde von Westen gegen Osten hinziehen. Der nördliche ist 39′ lang, 15′ hoch und 1—10′ weit; der südliche zieht sich 364 Schritte fort, hat eine Höhe von 4—15′, eine Breite von 3—10′ und 26 schmale Nebenklüfte. Alle Wände dieser Gewölbe sind mit einem glänzenden, weißen und gelben Tropfstein überzogen, der in großen und kleinen Zapfen herabhängt. Oefters sind diese Stalactiten ganz hohl, und bey einer Länge von 5—6′ kaum 1/4″ stark. Röhrchen von der Dünne eines Federkiels hängen überall umher, und geben, wenn sie abbrechen und herabfallen, einen Klang von sich. Beynahe am Ende der Höhle läuft ein 2—3′ brei-

ter Wasserstrohm über den Boden hinweg, ohne daß man sehen kann, wo er hin fließt. Das herrlichste Schauspiel gewähret eine Beleuchtung der Höhle. Die nassen Tropfsteinwände werfen, gleich Spiegelflächen, jeden Lichtstrahl tausendfach zurück, und glänzen wie ein diamantener Feenpalast. Es ist Schade, daß man dieser Naturmerkwürdigkeit nicht die Aufmerksamkeit schenkt, welche sie verdient, da sie dazu beytragen könnte, den Aufenthalt der Brunnengäste in Steben interessant zu machen.

Der Gebirgsarm, der zwischen der Langenaue und dem Oelsnitzthale bis zur Rodach hinabläuft, ist durchaus bewaldet. Das häufig mit Grünstein bedeckte Thonschiefergebirge hat einige untergeordnete Kalksteinlager, und an einigen Stellen sind kleine Vertiefungen mit Thon und Letten angefüllt, welche Thoneisenstein in schmalen Zwischenlagen oder Nestern enthalten. Jetzt bauen nur noch 2 Gruben auf solchen Kesselausfüllungen. Die eine, der Friedliche Vertrag, liegt am Wege von der Goldmühle nach der Langenaue, und giebt viele Ausbeute. Man betreibt sie nur den Winter hindurch bergmännisch, den Sommer aber wie einen Steinbruch, zu Tage, und findet in den obern Teufen viele Abdrücke und Versteinerungen von Terebratuliten, Pectiniten u. dgl. Die andere

Grube liegt im Waldrevier: Schlächtige Weide, und enthält 2″ bis 30″ große Brocken von Sumpf- und Morasterz.

Noch verdienet ein verfallenes Werk angeführt zu werden, welches vor alten Zeiten viel Aufsehen machte. Wenn man von der Goldmühle zur Dürrenweide hinabgeht, so bemerkt man an der linken Seite des Baches Spuren eines Kunstgrabens, den man bis zu den ersten Häusern verfolgen kann. Dort sieht man noch Merkmahle von dem Mundloche des Dreyfaltigkeitsstollens, der das berühmte Silberbergwerk zum Schwarzen Mohren am Silberhüglein lößte. Ein ehemals in der Kunstkammer zu Bayreuth aufbewahrter, silberner Becher, der 16 Mark wieget und die Jahrzahl 1538 enthält, war von dem hier gewonnenen Silber gemacht. Die Verzierung desselben stellt die Entdeckungsgeschichte dieses Silberganges dar, nämlich einen Bauer, der auf einen Birnbaum steigt, und dessen herabgefallenes Hackmesser die Erzader entblößt. Auch in den alten Rechnungen vom 16ten Jahrhundert, die im Landesarchiv auf der Plassenburg verwahret werden, geschieht dieses Bergwerkes Erwähnung. Die großen und zahlreichen Bingen und Halden lassen auf einen lebhaften Betrieb desselben schließen, und noch vor 80 Jahren hieng ein Kunstgezeuge im

Oelsnitzbache bey Dürrenweid, welches in den dortigen Stollen hineinschob, da man in der Teufe noch reiche Anbrüche hatte. Eine vor 50 Jahren versuchte Aufgewältigung jenes Stollens lehrte, daß er das Kalklager überfuhr und dann im Thonschiefer betrieben war. Auf den Halden findet man bloß ein aufgelößtes, eisenschüssiges, thonartiges Gestein, aus welchem sich die wahrscheinliche Beschaffenheit des Ganges nicht abnehmen läßt. Wahrscheinlich aber gewann man silberhaltigen Bleyglanz. Ob die häufigen Wasser oder Mangel an Ausbeute das Werk zum Erliegen brachten, läßt sich nicht bestimmen.

Parallel mit der Langenaue läuft der Lamitzgrund, der in der Gegend von Hertwegsgrün seinen Anfang nimmt. Er ist ebenfalls tief, enge, mit Laub- und Schwarzholz bewachsen, und vereiniget sich bey der Thomasmühle mit dem Thale der Waldrodach, welches von gleicher Beschaffenheit ist. In der Mitte seiner Erstreckung liegen, auf der linken Thalwand, die Ruinen des ehemaligen Raubschlosses Lamitzburg; übrigens ist es ganz unbewohnt, und auch der Landrücken zwischen ihm, der Langenaue und den Rodachthälern, ist fast ganz mit Wald bewachsen, so daß nur einige Weiler ihre kleinen Fluren dort anbauen. Der Boden und das rauhe Clima, dessen Kälte durch

die dichten Wälder vermehrt wird, sind dem Feldbau so ungünstig, daß man jährlich Getraide einführen muß. Die einzige Nahrungsquelle der Einwohner ist daher der Holzhandel und die Flöße. Die meisten Flößer wohnen in dem Flecken Wallenfels *), im Thale der Waldrodach. Allenthalben sieht man dort das Flößholz angehäuft, und 12 Sägemühlen sind beständig im Gange, um Bretter und Latten zu schneiden. Dieses Ort, ehemals der Sitz eines Bambergischen Landvogteyamtes, war das Stammhaus des alten Geschlechtes der Herren von Wallenfels.

Das Thonschiefergebirge hat auf diesem Striche, besonders da, wo es sich gegen das Rodachthal und gegen das Thüringische Gebirge neigt, viele untergeordnete Lager von Grauwackeschiefer, so wie auch einige Lager von Alaunschiefer und Dichtem Kalk. In einem der Kalklager, auf dem Waldrevier Kalkofen, befindet sich die erwähnte Tropfsteinhöhle. Bey den Weilern Wolfersgrün, Schlegelhaid, Welles und Neuengrün sind die Bergkuppen mit Kieselschiefer gedeckt, der sich durch sein frisches Ansehen, Durchscheinen an den Kanten und muschlichen Bruch auszeichnet. Der Grünstein deckt einige Kuppen am Langenauer Thal. An der süd-

*) 124 H. Eingepfarrt: Geußer, Hayd, Schnayd.

lichen Thalwand bey Wallenfels wird ein, dem Thonschiefer untergeordnetes, Lager von Wetzschiefer gefunden, welchen man im Orte zu Wetzsteinen, besonders zu Polirsteinen, sogenannten Decknadeln der Goldschmiede, verarbeitet. Es ist Schade, daß dieser Nahrungszweig, der starken Nachfrage ungeachtet, vernachläßiget wird. Auch an Erzen ist diese Revier nicht arm. Man förderte ehemals an mehreren Orten Thoneisenstein, und bey dem Dorfe Wellesberg und am Schnatterberge trieben die Alten einen nicht unbedeutenden Bergbau auf Bley und Kupfer. Jetzt bauet nur noch eine Eisengrube im Waldreviere Ascherrost.

Das Thal der Thiemitz, welches sich ebenfalls mit dem der Waldrodach vereiniget, gleichet dem vorigen, jedoch wird es mehr bewohnt, und auch ein Hochofen ist hier im Gange. Der zwischen beyden Thälern liegende Bergrücken ist fast ganz mit Waldung bedeckt, die einen Theil des großen Gerlaser Forstes ausmacht. Der Thonschiefer des Gebirges geht an der westlichen Abdachung in Grauwacke über, und hat gegen Osten auf den Kuppen einen grobkörnigen Sandstein, und zuweilen auch Kieselschiefer.

Der 1 1/2 Stunden breite, gebirgige Landstrich zwischen der Thiemitz und der Waldrodach ist mehr bewohnt als die vorhergehenden. Man findet hier

das Pfarrdorf Bernstein am Walde *), den Marktflecken Schwarzenbach am Walde **), ehemals ein Bayreuthisches Verwaltungsamt, das Ritterguth Schwarzenstein mit seinem, auf einem Felsenabhange liegenden, Schlosse, und ausserdem noch viele Dörfchen und Einzeln. Auch hier sind Boden und Clima dem Feldbau ungünstig, und die Striche, wo Kieselschiefer liegt, fast ganz öde. Man bauet daher nur Kartoffeln und Hafer, und die Einwohner ernähren sich meistens von Flöß- und Manufacturarbeit.

Das Thonschiefergebirge hat auf diesem Rükken 9 verschiedene Kalk- und viele Grünsteinlager, und die Kuppen sind meistens mit Kieselschiefer

---

*) Parochialorte: Süßengut, Gemeinreuth, Reumlas, Sorg, Affenneſt, Gehrn, Grabenberg. S. 725.

**) Zum Pfarrsprengel gehören: Ob. und Unt. Schwarzenstein, Dorschen- und Rauschen-Hammermühle, Rauschengründlein, Lehmer nebst der Lehmermühle, Ueberkehr, Schmelz, Schubelhammer, Hünergrund, Viceburg, Zuckmandel, Ob., Mitt. u. Unt. Leupoldsberg, Schönbrunn, Gottmannsgrün, Keilmühle, Peckförenmühle, Weidstaudenmühle, Meierhof, Poppengrund, Straßhaus, Straßdorf, Lippertsgrün, Froschbach, Pechreuth, Kleindöbra, die Fallmeisterey. S. 2405.

bedeckt. Vor Zeiten wurde auch viel Bergbau hier getrieben, besonders hatte man gute Hoffnung auf Bley und Kupfer. Unter den Eisenbergwerken, die meistens ähnliche Lagerstätten, wie die Grube Friedlicher Vertrag, abbauten, war das Bergwerk: der Glockenklang, am bekanntesten; jetzt bauet nur noch die Preußnerszeche am westlichen Abhang des Preußnershügels.

Die rauhe Gegend am Fuß des Döbraberges ist nicht ohne Naturschönheiten, und besonders hat das enge und tiefe Thal der Waldrodach viele romantische Stellen.

XII.

Die Thäler der Steinach, der Coser und der Schorgast mit ihren Nebenthälern.

Steinachthal. Stadtsteinach. Wartenfels. Rugendorf. Thal des Schlopbaches. Presseck. Enchenreuth. Grafengehaig. Guttenberg. Kupferberg. Bergbau daselbst. Der Peterlberg. Thal des Coserbaches. Markt-Leugast. Marienweiher. Alte Schmelz. Goldne-Adlerhütte. Wirsberg. Thal der Schorgast. Markt-Schorgast. Stammbach. Der Weißenstein.

In dem schönen und fruchtbaren Wiesengrunde, der sich am Fuße der südwestlichen Gebirgswand

hinzieht, 2 Stunden von Seibelsdorf, liegt Stadtsteinach *), ein Bambergisches Städtchen, welches jetzt der Sitz eines Königl. Landgerichtes ist. Die Fluren umher sind lachend und fruchtbar. In dieser Gegend öffnen sich zwey enge und bewaldete Thäler, aus welchen die Steinach und der Schlopbach aus dem Gebirge hervorfließen. Das Gebirgsland, welches beyde durchschneiden, ist an seinem steilen Abfall mit Schwarzwald, und bisweilen auch mit Laubholz bewachsen, und oben, auf seiner meistens ebenen Fläche, fleißig angebaut, wie die zahlreichen Dörfer bezeugen.

Das Thal der Steinach zieht sich nicht weit in das Gebirge hinein, sondern verläuft sich schon oberhalb des kleinen Marktfleckens Wartenfels **), dessen Einwohner sich zum Theil von Baumwollenspinnerey ernähren. Die Häuser sind im tiefen Thale eng zusammengedrängt, und der

*) 170 H. Parochialorte: Berglershof, Forderreuth, Frankenreuth, Ob. u. Unt. Zaubach, Römersreuth, Treibenreuth, Vogtendorf am Walde.

**) 50 H. Zum Pfarrsprengel gehören: Altenreuth, Ehesberg, Losau, Reichenbach, Seubothenreuth, Teigbühl, Bauersreuth, Deckenreuh, Kunreuth, Schöndorf, Schwand.

mitten durchfließende Bach treibt eine Papiermühle, welche die umliegende Gegend mit Schreibmateriale versorgt. Vor dem Eingange in das Thal liegt das protestantische Kirchdorf Rugendorf *), dessen altes Schloß aus den Häusern hervorraget, und eine mahlerische Ansicht gewähret.

Hier legt sich das Kalkflötz unmittelbar an das Urgebirge an, und am Bergabhange findet sich in demselben ein 20′ breites Lager von Dichtem und Blättrigem Gyps, welches, wie das Urgebirge, in St. 3—4 streichet; aber unter einem Winkel von 18—20° nach SO. fällt, wogegen jenes gegen NW. einschießt. In einem darauf eröffneten Bruch nimmt man wahr, daß der Gyps in 3 Schichten in den ziemlich kiesigen Kalkstein eingewachsen vorkommt. Der Dichte ist von Farbe grau, der Blättrige aber blaßroth und schmutziggraulichweiß. Zwischen beyden liegt eine zolldicke Schicht von gelblichweißem Fasrigem Gyps. Steigt man oberhalb dieses Bruches einige Schritte am Bergabhange hinan, so findet man Mandelsteinartigen Grünstein anstehend, der weiter hinauf in Dichten übergeht, und bey Wartenfels ein

*) Parochialorte: Zeblitz, Poppenholz, Feldbuch, Kübelhof, Eisenwind, Unter-Ehesberg, Hohlmühle. S. 650.

schiefriges Ansehen annimmt. Der Schiefrige Grünstein liegt unmittelbar auf dem Grundgebirge, welches noch immer aus Thonschiefer bestehet. Im Tintenloche, nicht weit von dem genannten Marktflecken, zeigt sich ein 12′ mächtiges Lager von Alaunschiefer, welches man auf einem Alaunwerke zu benützen suchte. Schon früher hatte man hier ein kleines Loch gegraben, aus welchem man das ausgewitterte Salz herausnahm und es zur Bereitung einer guten Tinte benützte, womit die Einwohner einen kleinen Handel trieben. Auch bemerkt man in dieser Gegend häufig den Uebergang des Thonschiefers in Gemeinen- und Lydischen Kieselschiefer, indem die Schieferblätter nach und nach härter und dicker werden, und endlich mehr oder weniger mächtige Lager jener Gebirgsart bilden. An Eisenerzen sind diese Reviere ebenfalls nicht arm. Im Melberthal und am Brunnberg unweit Stadtsteinach finden sich Lager von einem braunen und magnetischen Eisenstein; und an mehreren andern Orten wurde sonst Eisen gegraben, und auf dem Hochofen und Hammerwerk bey Stadtsteinach zu Gute gemacht. Am Dienetsberg bey Kunreuth trieben die Alten einen nicht unbedeutenden Bergbau auf Bleyglanz, Blende, Kupfer- und Schwefelkies *).

*) Flurl über die Gebirgsformationen, S. 62.

Weiter als der Steinachgrund zieht sich das eben so enge und bewaldete Thal des Schlopbaches in das Gebirge hinein, und hat mehrere Seitenthäler. Eines derselben verläuft sich gegen den kleinen Marktflecken Presseck*) hin, und ein anderes gegen den Markt Enchenreuth**) hinauf; das Hauptthal aber zieht sich unterhalb des adeligen Schlosses Schop, und bey dem Stammhause der Herren von Wildenstein vorbey, und verläuft sich bey Grafengehaig mit mehreren engen Schluchten. Letzteres Ort ist ein protestantisches Kirchdorf***), und gehöret, wie

*) Parochialorte: Lautengrund und Fürstenhof, Bremeusel mit Schlackenmühle, Schlop mit der Papiermühle, Wildenstein mit Waffenhammer und Neuenmühle, Drottenreuth mit Ochsengarten und Petermühle, Schlackenreuth mit Schübelsmühle, Rützenreuth mit der Einzel Wahl, Heinersreuth mit Birken, Elbersreuth mit Wustubenmühle, Pinzenbühl, Kreutzknock, Köstenberg mit den Einzeln Fleß, Guldenstein, Breiten-Eben und Schmelz. S. 1167.

**) 72 H. Eingepfarrt: Bischofsmühle, Brunnsberg, Bückenreuth, Radeck, Schnebes, Schlokkenau.

***) Zum Kirchsprengel: Eppenreuth, Walberngrün zur Hälfte, Gößmeß, Seifersreuth,

Presseck, und ein ansehnlicher Theil dieser Bezirke, den Grafen Voit von Rieneck. Enchenreuth war vormals der Mittelpunkt eines Bambergischen Amtes, dessen Bezirk sehr viele Waldungen enthält, deren Nutzhölzer durch die Wilde-Rodach fortgeflößt werden. Die Gegenden, welche an den Döbraberg stoßen, haben geringen Feldbau; doch bauet man allenthalben Kartoffeln und einen Ueberfluß von Hafer. Ausserdem sind die Flachs- und Baumwollenspinnerey und Weberey eine Hauptnahrungsquelle der Einwohner. Von verschiedenen Eisenbergwerken, welche ehemals im Gange waren, wird jetzt nur noch eines betrieben; ausserdem sind die Kalksteinbrüche merkwürdig, welche ehemals bergmännisch gebauet wurden.

Von Enchenreuth nach Grafengehaig herab ist die Grenze des Thonschiefers zu bemerken: denn

---

Tannenwirthshaus, Traindarf, Weitmeß, Baiersbach 1 Haus, Schwerzelsdorf 1 Haus; Einzeln: Hübnersmühle, Eisenhammer, Mehlthaumühle, Weichlas, Ober-, Mittel- und Unter-Hohenreuth, Schindelwald, Vollauf, Messetmühle, Bromenhof, Hetzenhof, die Höhe, Mühlberg. S. 989.

westlich sieht man ihn noch in den Hohlwegen, und die Felder sind mit Grünsteingeschieben bedeckt, östlich aber geht der Glimmerschiefer zu Tage aus. Auf der Scheidungslinie beyder Gebirgsarten zieht sich zwischen jenen beyden Ortschaften ein Hügelrücken hinauf, auf welchem bey Grafengehaig Felsen von einem grobflasrigen Gneis zu Tage ausgehen, bey Eppenreuth und Enchenreuth aber ansehnliche Granitgeschiebe umherliegen, die große und frische Feldspathkrystalle enthalten.

Eine Stunde unterhalb Stadtsteinach weichen die mit Laubgebüsche bewachsenen Gebirgswände auseinander, und ein kleines, freundliches Thal zieht sich eine kurze Strecke zwischen denselben hinauf. Zwischen den beyden engen Schluchten, mit welchen sich dasselbe im Hintergrunde verläuft, steht ein gewölbter Berg hervor, auf welchem das Ritterschloß Guttenberg *) liegt.

*) Zum protestantischen Pfarrsprengel gehören: Maierhof, Streigenreuth, Kaltenstauden, Mehrenreuth, Buch, Tannenwirthshaus, Eeg, Neuwirthshaus, Pfaffenreuth, Torschenknock, Essengrund, Torkel, Fichten, von Vogtendorf 1 Haus, von Baiersbach 1 Haus. Seelenzahl 425.

Der Abhang dieses Berges ist in einen Lustgarten verwandelt, dessen Schlangenwege mit schönblühenden Sträuchern beschattet sind. In der einen Schlucht läuft der Fahrweg zum Dorfe hinauf, in der andern aber, durch welche das Gebirgswasser herabrauschet, ist ein anmuthiger Spaziergang angelegt, welcher zu freundlichen Lusthäuschen und kleinen Wasserfällen führet. Ehemals standen drey verschiedene Burgen auf dem Schloßberge, welche aber vom Schwäbischen Bunde zerstört wurden, da ihre Bewohner Räuberey getrieben hatten.

Eine ähnliche Lage in einem kleinen Gebirgsbusen, an dessen Eingang der kleine Marktflecken Ludwig-Schorgast (67 Häuser) lieget, hat das alte Bergstädtchen Kupferberg *), welches ehemals der Sitz eines Bambergischen Oberamtes und Bergamtes war. Das Städtchen verdankt ohne Zweifel seinen Namen und Ursprung den Kupferminen, die ehemals sehr reiche Ausbeute gegeben haben sollen. Der herrschende Thonschiefer enthält nämlich ein, mit Schwefelkies, Kupfer-

*) 113 H. Eingepfarrt: Birkenhof, Dörnhof und Petermannshof.

kies, Kupferschwärze, Eisenschüssigem Kupfergrün und Erdigem Galmey geschwängertes, Stück Gebirge oder untergeordnetes Lager, welches bey einer Verbreitung von 700 — 800 Lachtern an manchen Stellen 6 Lachter mächtig ist, und wie die Gebirgsschichten streicht und fällt. In den abgebauten obern Teufen sollen auch Gediegenes Kupfer und Rothkupfererz gebrochen haben. Die alten Hauptbaue öffneten sich vor Zeiten im Orte Kupferberg selbst, und man findet hier noch jetzt das Mundloch des verbrochenen Franz-Ludwig-Stollens. Die Gruben im Schieferberge, am Wege nach Guttenberg, sind ohne Zweifel die ältesten. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war der hiesige Bergbau im guten Gang, und man hatte auch ein Kunstgezeuge angelegt. Allein da man niemals sehr bergmännisch zu Werke gieng, so kamen die Gruben nach und nach in Verfall, die Kupferschmelzhütte gieng ein, und seit 1768 benützte man die Erze nur noch auf einer Vitriolhütte. Vor zwey Jahren konnte von den 10 vorhandenen Schächten keiner ohne Lebensgefahr befahren werden.

Am Abhang des Guttenberger Berges geht ein Dachschieferlager zu Tage aus, und der Dichte-, Schiefrige- und Mandelsteinartige Grünstein verbreitet sich auch über diese Gegend hin, und zeigt

sich meistens an den Kuppen und Abhängen der Berge. Auf dem Galgenberge verräth sich die Nähe des Glimmerschiefergebirges durch eine Art von Glimmerschiefer, welche man zu Bausteinen benützt, und die in der Nähe von Leugast liegende Serpentinkuppe: Peterlstein, hat diese Gebirgsart zur Grundlage. Der dort brechende Serpentin wird von einigen Drechslern zu Guttenberg und Cottenau zu Gefäßen verarbeitet.

In diesem Serpentine kommt stellenweise der bekannte Bayreuthische Bronzit, theils in einzelnen Blättchen, theils in Massen von 1—2 Kubikfuß Größe, eingewachsen vor *). Nicht selten ist Magneteisenstein in demselben feinkörnig eingesprengt, wodurch er bald retractorisch, bald schwach polarisch wird.

Auf und in dem Bronzite eingesprengt und eingewachsen finden sich einzelne Blättchen und mehrere Zoll große blättrige Partien eines Fossils, welches bisher für eine Abänderung desselben gehalten wurde. Die größern Partien sind meistens auf den Ablösungen des Gesteins aufgewachsen, wo auch auf die nämliche Art lauchgrüner Glimmer aufsitzt. Die Farbe hält

*) Hardt, in Moll's n. Jahrb. d. B. u. H. II. S. 394.

das Mittel zwischen schmaragd- und grasgrün, so wie auch zwischen spargel- und pistaciengrün. Seine Oberfläche ist glänzend, von Glas-, auch Perlmutterglanz. Der Bruch ist klein, auch größer- und langblättrig, meistens krumm-, jedoch auch hier und da geradblättrig, von einfachem Durchgang der Blätter. Wegen dem häufigen Aufeinanderliegen der sehr dünnen, gleichlaufenden Blätter, erscheint er, von der Seite angesehen, fasrig und strahlig. Der Querbruch ist körnig ins kleinsplittrige. Die Bruchstücke und abgesonderten Stücke sind unbestimmt eckig, stumpfkantig, nach dem Längenbruch schaalig-, nach dem Querbruch körnig abgesondert. An den Kanten und in einzelnen Blättchen ist das Gestein durchscheinend, der Strich ist lichter, graulichweiß und erdig. Es ist halbhart, etwas härter, spröder und leichter zersprengbar als der Bronzit, in welchen es scheinbar übergehet.

Auf die Magnetnadel hat es keine Wirkung. Vor dem Löthrohr ist es für sich unschmelzbar, mit Borax aber fließt es zu einem grünlichen Glase.

Spezifisches Gewicht 2,8703.

Die Resultate der chemischen Analyse, die im Schweiggerschen Journale näher beschrieben werden wird, sind:

57,16 Kiesel-, 2 Thon-, 18,22 Kohlensaure Kalkerde, 18,56 Eisenoxyd (mit Manganoxyd und etwas Talkerde?), 2,24 Verlust durchs Glühen und 1,82 Verlust.

Es erhellet daraus, daß dieses Fossil von dem Bronzite spezifisch verschieden sey, und einen Uebergang in Smaragdit und in Körnigen Strahlstein bilde.

Nicht weit von diesem bewaldeten Serpentinhügel liegt Markt-Leugast (129 Häuser), im Thale des Coserbaches, und etwas weiter hinab das Franziskaner Kloster Marienweiher*) mit einer berühmten Wallfarthskirche. Diese enthält ein wunderthätiges Marienbild, und wird, besonders an den Marientagen, von vielen Pilgern besucht, welche öfters aus weiten Entfernungen hierher kommen.

Unterhalb des Klosters verengert sich das Thal, nnd seine steilen Abhänge sind mit Nadelholz bewachsen. Hier verschmolz man sonst die, bey Kupferberg gewonnenen, Kupfererze, und zahl-

---

*) Zum Pfarrsprengel gehören: Absangermühle, Feilshof, Hermes, Hintereheberg, Hohenberg, Horbach und Grünles, Neuensorg, Roth, Rothenbühl, Steinbach, Vordereheberg.

reiche Schlackenhaufen bezeichnen noch die Stellen, wo Hüttenwerke lagen. Eine solche Kupferhütte war auch ehemals die Alte Schmelz. Jetzt ist hier ein Vitriolwerk eingerichtet, auf welchem man die Kupferberger Kiese benützt. Ausser weissem und etwas blauem Vitriol wird daselbst auch Magnesia, Salmiak und blausaures Kali in bedeutender Quantität verfertiget.

Bis hierher bestehen die Thalgehänge aus Glimmerschiefer; jetzt aber zeigen sich an der rechten Thalwand Felsen von Hornblendeschiefer, Chloritschiefer und Mandelsteinartigem Grünstein. In diesem Gesteine bricht ein Lager von Magnet- und Schwefelkies, von 1 — 3 Lachtern Mächtigkeit, welches St. 9—10 streicht und gegen Nordwesten fällt.

Der Magnetkies zeigt meistens eine starke Polarität, ist aber auch häufig nur retractorisch. Auf dem Erzlager kommt auch Dichter Pistacit in derben Partien vor. Man gewinnt die Kiese durch Berggebäude, deren Schächte und Stollen sich in dem kleinen Thale öffnen, welches sich gegen den Peterlberg hinaufziehet, und benützt sie auf der nahen, sehr zweckmäßig eingerichteten, Goldnen-Adlerhütte. Dort werden sie,

auf einer 60' langen und 40' breiten Bühne, 20' hoch aufgeschüttet, nachdem man sie vorher in kleine Stücke zerschlagen und zu vier Theilen Magnetkies einen Theil gemeinen Eisenkies gemengt hat. Auf der Bühne verwittern die Kiese, ohne daß eine Röstung nöthig wäre, und nach 2 — 3 Jahren beginnt das Auslaugen. Die Lauge ist in den ersten 2 — 3 Jahren 15 — 18 löthig, nimmt aber nach und nach ab, so daß sie zuletzt nur noch 2 — 3 löthig ist. Sie erfordert eine zweymalige Versiedung, um reinen, krystallisirten Vitriol zu geben. Die schwefelsaure Thonerde, welche sich in der Lauge nach einer oftmaligen Benützung auf Vitriol anhäuft, wird in einer besondern kleinen Hütte zu Alaun versotten. Ausser den verschiedenen Sorten Eisenvitriol, wird auch durch Kunst Cyprischer Vitriol erzeugt, wozu man den Schwefel durch Sublimation aus den Kiesen gewinnt, und das Kupfer aus Kärnthen und Tyrol bezieht. Den Silbergehalt dieses Kupfers, welcher mit den Schwänden niederfällt, macht man auf dem Wege der Amalgamation zu Gute.

Von der Goldnen-Adlerhütte an sind die steilen Thalgehänge mit Birken bewachsen. Das

Thal wird in seinem Verlaufe immer tiefer, und öffnet sich, mit dem der Schorgast vereiniget, bey dem Marktflecken Wirsberg *), der noch zwischen den hohen Bergwänden eingeschlossen liegt. Auf einer der Anhöhen, dem Haagberge, sieht man einige Mauern von dem alten Stammhaus der Herreu von Wirsberg; auf einer andern, dem Kniesteig, stand vor Zeiten eine, dem heiligen Leonhard gewidmete, Kapelle. Auf diesen Höhen genießt man eine herrliche Aussicht in das, am Fuß des Gebirges sich hinziehende, fruchtbare Wiesenthal, welches bis Kulmbach hinab immer reizender wird.

In einem Seitenarm des Schorgastthales liegt der Flecken Markt-Schorgast **), in dessen Nähe der Glimmerschiefer öfters mit Gneis

---

*) 110 Häuser. Zum Pfarrsprengel: a) das Filial Kottenau, wozu die Schlackenmühle; b) die Parochialorte: Sessenreuth, Neufang mit Birkenhof, Osserich und Weissenbach, Goldne-Adlerhütte. S. 1257.

**) 98 H. Parochialorte: Fals, Gundlitz, Pöllitz, Pulst, Sachsenreuth, und die Rittergüther Wasserknoden und Ziegenburg.

abwechselt, wie die Geschiebe in den Feldern bezeugen. Am Gebirgsabfalle, der sich von Wirsberg gegen Berneck herüberzieht, setzt sich die Trappformation weiter fort. Zwischen Gossenreuth und Berneck baute man ehemals einen reichen Kupferkiesgang, auf welchem auch Fasriger Zeolith vorkam.

Die Fortsetzung des Schorgastthales ist bis gegen den Marktflecken Stambach **) hinauf noch enge und felsig, von dort an aber verläuft es sich allmählig. Zwischen jenem Orte und dem Dorfe Streitau erhebt sich ein isolirter, kahler Bergrücken, der Weißenstein, zu einer ansehnlichen Höhe, so daß man ihn schon in be-

---

**) Parochialorte: Fleißnitz, Förstenreuth, Dennersreuth, Metzlesdorf, Oelsschnitz, Weißenreuth mit der Einzel Alt-Stambach, Rindlas, Ob. und Unt. Horlachen, Ob. und Unt. Buch, Ober-Hamelshof, Altpoppenreuth, Lindenhof, Höfla, Ober-Dennersreuth, Röba, Neue Einzel, Hohlmühle, Kropfmühle, Steinfurth, Senftenhof, die Einzel bey Förstenreuth. S. 1502.

trächtlicher Entfernung unterscheidet. Die Gebirgsart, welche die Grundlage des Berges bildet, scheint Gneis zu seyn, der in Granit übergeht. Die umherliegenden und auf der Bergspitze anstehenden Felsenmassen, sind Körniger Strahlstein, von dunkelgrasgrüner, ins Schwärzlichgrüne übergehender, Farbe, welche aber, wegen der an der Oberfläche begonnenen Verwitterung, unscheinbar geworden ist. Auch die häufig eingesprengten Granaten sind verwittert, und geben dem Stein ein gelbfleckiges Ansehen. Unter den umherliegenden Steinbrocken finden sich auch 2—5′ im Durchmesser haltende Stücke eines granitartigen Gemenges, welches aus einem bläulichen und nelkenbraunen Quarz, weißen oder gelblichen Dichten Feldspath, und wenigen silberweißen Glimmerblättchen besteht. In diesem Gesteine kömmt der Zoisit vor, welcher meistens ungleichseitig sechsseitige, verschobene vierseitige, und, wie auch wir bemerkten, gleichwinkelige vierseitige, mit den Seitenflächen schilfförmig an-, auf-, und durcheinander gewachsene, verdrückte, gerade und krummgebogene Säulen, von rauchgrauer und perlgrauer Farbe, bildet. Sie sind groß, klein, der Länge nach gestreift, mit vielen Quersprüngen durchsetzt, und daher leicht mechanisch theilbar. Die Ablösungsflächen

sind meistens mit kleinen Glimmerblättchen belegt. Auch die deutlichsten Säulen finden sich an ihren Enden immer verbrochen oder mit andern verwachsen. Die verwachsenen Seitenflächen zweyer Krystalle machen sich noch durch Längsfurchen kenntlich. Die verwitterten Stücke nehmen eine gelbliche Farbe an *). Auch ein großblättriges, schwarzes Hornblendegestein mit einzelnen, großeingesprengten Granaten kommt hier vor.

Auf der Höhe des Weißensteins war vor Zeiten eine Warte errichtet, von welcher man aber nur noch wenige Spuren findet. Gegen Norden hinauf standen mit diesem Thurme die Warten zu Schauenstein und Hof, und gegen Süden die auf dem Schneeberge und dem Rudolphstein in Verbindung. Die Warte auf dem Schneeberge korrespondirte nicht nur mit dem Rauhen Kulm, und durch den Catharinenthurm und die Warten zu Wampen und Thiersheim mit Selb und Hohenberg, sondern auch durch den

---

*) Schneider, in Leonhard's Taschenbuch. 4ter Jahrgang. S. 79. Hardt, in Moll's neuen Jahrb. II. S. 410.

Warthurm auf dem Culmberge bey Bayreuth mit Creusen und Lindenhardt, und durch die Warte auf dem Reitberge, der Plassenburg gegen über, und dem St. Magnusthurm bey Casendorf und den Thurm zu Zwernitz mit dem Bayreuthischen Unterlande.

Druckfehler.

Seite 9 Zeile 27 lies: letzterem statt: letzerem.
— 11 — 16 l. im J. st. im.
— — — 17 l. auf st. an.
— 14 — 26 l. eingesprengtem st. eingesprengten.
— — — 27 l. blätterigem st. blättrichem.
— 17 — 20 l. von st. vor.
— 25 — 17 l. dem st. den.
— 31 — 5 l. einem st. einen.
— 43 — 8 l. Scheitholz st. Scheidholz.
— 44 — 6 l. 50 Millionen st. 5 Millionen.
— — — 8 l. denselben st. dasselbe.
— 45 — 6 l. eingeschmolzenem st. eingeschmolzenen.
— 47 — 22 l. Witzleshofen st. Mitzleshofen.
— 56 — 2 l. Abhang st. Anhang.
— 60 — 20 l. Kropfbach st. Knopfbach.
— 61 — 5 l. felsige st. felsigte.
— 63 — 6 l. welchen st. welches.
— 72 — 10 l. ihm st. ihn.
— 73 — 4 l. hindern st. hinten.
— 80 — 14 l. felsige st. felsigte.
— 81 — 19 l. zellig st. zellicht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite 83	Zeile 22	lies: dem	statt: den.
— 98	— 25	l. Haingrün	st. Haingrünn.
— 110	— 23	l. auf	st. au.
— 116	— 9	l. einem	st. einen.
— 136	— 13	l. VIII.	st. VII.
— 161	— 4	l. Festigkeit	st. Vestigkeit.
— 172	— 17	l. Zell	st. Zelle.
— 223	— 10	l. welchen	st. welchem.
— 225	— 5	l. förderte	st. fördert.

Die vielen Druckfehler im ersten Theile wurden durch die Entfernung vom Druckort und die Nachlässigkeit des Setzers veranlaßt.

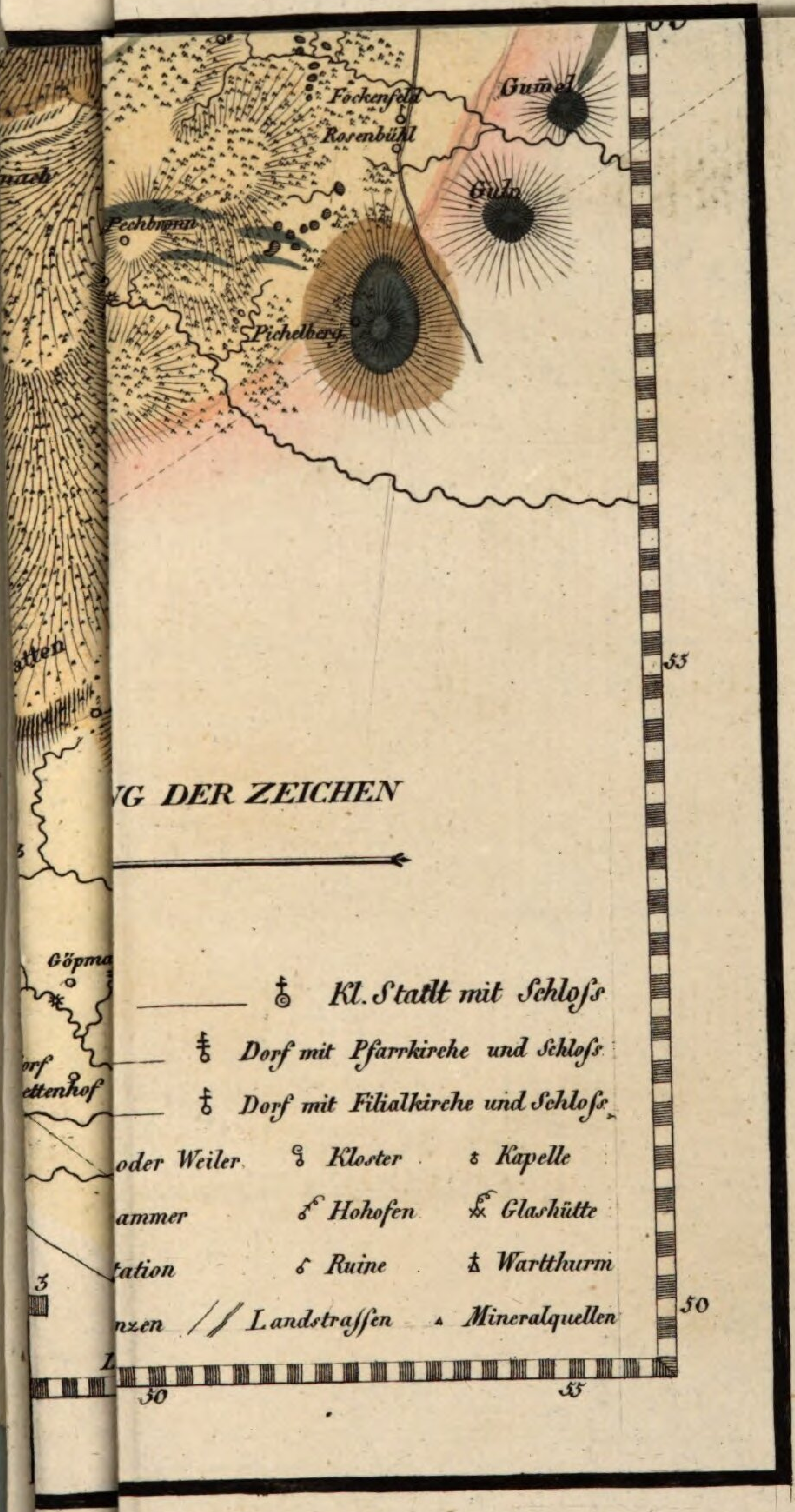
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nü

[illegible] lies: dem statt: den.
[illegible] Heimgrün ſt. Haingrün.
[illegible] am ſt. an.
[illegible] einem ſt. einen.
[illegible] VIII. ſt. VII.
[illegible] Richtigkeit ſt. Nichtigkeit.
[illegible] [illegible] ſt. [illegible]
[illegible] welchen ſt. welchem.
[illegible] forderte ſt. fodert.

Die vielen Druckfehler im erſten Theile wurden durch die Entfernung vom Druckort und die Nachläſſigkeit des Setzers veranlaßt.

Bayerische Staatsbibliothek München



Fockenfeld
Rosenbühl
Gumel
Guln
Pechbrunn
Pichelberg
55
50
30
55
Göpma
Nit
VG DER ZEICHEN
Kl. Stadt mit Schloss
Dorf mit Pfarrkirche und Schloss
Dorf mit Filialkirche und Schloss
oder Weiler
Kloster
Kapelle
ammer
Hohofen
Glashütte
tation
Ruine
Wartthurm
nzen
Landstrassen
Mineralquellen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldfuß, August,

Physikalisch-statistische Beschreibung des Fichtelgebirges

Bd.: 2

Nürnberg 1817

Bibl.Mont. 3161-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721997-2